WIDENER LIBRARY
HX 4I4P F

Digitized by Google

1715.750.10

Harvard College
Library

FROM THE FUND BEQUEATHED BY

Archibald Cary Coolidge

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY
1908–1928

DIRECTOR OF THE UNIVERSITY LIBRARY
1910–1928

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus den

Memoiren eines Russen.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

Herzen, Alexander, Briefe aus Italien und Frankreich. Thlr. 1 —
— Rußlands sociale Zustände . . . . . 1 —
— Vom anderen Ufer. Aus dem russischen Manuscripte. 1 15
Bauer, Edgar, die Parteien. Politische Revue. Drei Hefte 1 —
Bekenntnisse eines preußischen Officiers . . . . . — 10
Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Herausgegeben von General Czetz 1 15
Bennigsen, General von, Feldzug der russischen Armee von Polen in den Jahren 1813 und 1814 . . . . . 1 10
Briefe eines polnischen Edelmanns an einen deutschen Publicisten über die jüngsten Ereignisse in Polen 1 15
Castlereagh's Denkschriften, Depeschen, Schriftenwechsel und sonstige Mittheilungen. 1r bis 5r Theil, à . . . . . 1 —
Geschichte, medicinische, des russischen Feldzugs in der Türkei in den Jahren 1828 und 1829 . . . . . 1 15
Horváth, S., Graf Ludwig Batthyany ein politischer Märtyrer aus Ungarns Revolutionsgeschichte . . . . . — 10
Die Juden in Rußland . . . . . — 10
Kapp, E., der constituirte Despotismus und die constitutionelle Freiheit . . . . . — 10
Lamennais, Worte eines Gläubigen, vollständig übersetzt und mit kritischen Materialien begleitet . . . . . — 15
Lapinski, Th., Feldzug der ungarischen Hauptarmee . . . 1 —
Mediatisirung und Dualismus in Deutschland . . . . . — 7½
Die orientalische, das ist russische Frage . . . — 15
Ob Oestreich oder Preußen? Historisch-politisches Spiegelbild — 7½
Oestreich und dessen Zukunft. Zwei Theile 2 15
Prinzhausen, Fr., der Scheinkrieg mit Dänemark im J. 1848 1 15
Rußlands Verdienste um Deutschland. Eine historisch-diplomatische Denkschrift . . . . . 1 —
Seiler, S., das Complot vom 13. Juni 1849, oder der letzte Sieg der Bourgeoisie in Frankreich . . . . . — 10
Sibyllinische Bücher aus Oestreich. Zwei Theile . . . 3 —
Szemere, B., Graf Ludwig Batthyany . . . . . — 15
— Arthur Görgei . . . . . — 20
— Ludwig Kossuth . . . . . — 25
Teleki, Graf Ladislaus, die russische Intervention in Ungarn. Nebst diplomatischen Actenstücken . . . . . — 7½
Ueber die Grenzverhältnisse der östlichen Provinzen der preußischen Monarchie . . . . . — 7½
Wehse, Dr. Eduard, Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation. 1r bis 34r Theil, à 1 7½
Waldau, Max. Nach der Natur. Lebende Bilder aus der Zeit. Drei Theile. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage 4 15

Digitized by Google

40
25

Aus den

Memoiren eines Russen.

Im Staatsgefängniß

und

in Sibirien

von

Alexander Herzen,

Verfasser des „Vom anderen Ufer", der „Briefe aus Italien und Frankreich" und „Rußlands sociale Zustände".

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1855.

Digitized by Google

Slav 1473.450.16

Coolidge Fund
(3 vols)

Digitized by Google

Vorwort.

Gegen das Ende des Jahres 1852 wohnte ich in Primrose Hill, einem entlegenen Stadttheile Londons, getrennt von aller Welt durch Entfernung, Nebel und meinen eigenen Willen.

In London hatte ich keinen einzigen mir nahestehenden Menschen. Da waren Leute, die ich schätzte, die mich schätzten, aber näher war mir Niemand. Alle, die in Berührung mit mir kamen, die sich von mir entfernten, die mir begegneten, waren bloß mit allgemeinen Interessen beschäftigt, mit den Angelegenheiten der ganzen Menschheit, wenigstens denjenigen eines ganzen Volkes; mein Verkehr mit ihnen war, so zu sagen, ein unpersönlicher. Monate vergingen, und kein Wort ward laut über das, worüber ich hätte sprechen mögen.

... Ich war damals eben wieder zu mir selbst gekommen, ich fing an zu genesen nach einer Reihe schrecklicher Ereignisse, Unglücksfälle und Fehler. Die Geschichte meiner letzt-verflossenen Lebensjahre stellte sich mir allmälig deutlicher und deutlicher dar, und ich sah mit Entsetzen, daß kein Mensch außer mir sie kannte, und daß mit meinem Leben auch die Wahrheit darüber untergehen würde.

Ich faßte den Entschluß zu schreiben. Da rief aber eine Erinnerung hundert andere hervor; — alles Alte,

Digitized by Google

halb-Vergessene lebte von neuem für mich auf — jugendliche Träume, jugendliche Hoffnungen, der Lebensmuth des Jünglingsalters, Gefangenschaft und Verbannung *) — jene frühzeitigen Mißgeschicke, welche keine Erbitterung in der Seele nach sich ließen, welche vorüberzogen wie ein Frühjahrsgewitter, das durch seine Schläge das junge Leben auffrischt und stärkt.

Ich hatte nicht die Kraft, diese Schattenbilder zurückzuweisen. — Mögen sie, dachte ich, so licht in's Buch eintreten, wie sie in mein Leben traten.

Und so begann ich, von Anfang an meine Lebenserinnerungen zu schreiben. — Während ich die zwei ersten Theile schrieb, gingen mir etliche Monate etwas ruhiger vorüber .....

Die Lebenszähigkeit der Menschen ist besonders in ihrer unglaublich großen Zerstreuungs- und Sichselbstbetäubungs-Kraft sichtbar. Das Heute ist leer, das Gestern — furchtbar, das Morgen — gleichgültig; der Mensch zerstreut sich, indem er längst-Vergangenes wieder durchsieht — und auf seinem eigenen Gottesacker spielt . . . .

London, d. 1. Mai 1854.

*) „Gefangenschaft und Verbannung" bildet den zweiten Theil meiner Lebenserinnerungen. In diesem Theile ist am wenigsten die Rede von mir; deshalb eben schien er mir der interessanteste für das Publikum zu sein.

Inhaltsanzeige.

Seite

Vorwort V

I. Die Prophezeiung. — N.'s Verhaftung. — Feuersbrunst. — Der Moskauer Liberale. — M. Orloff. — Der Gottesacker 1

II. Der Arrest. — Ein Geschworener. — Die Kanzlei des Polizeihauses. — Das patriarchalische Gericht 19

III. Der Lissaboner Commissair. — Die Mordbrenner 31

IV. Die Krutizki'schen Casernen. — Erzählungen der Gendarmen. — Officiere 50

V. Die Untersuchung. — Galitzin sen. — Galitzin jun. — General Staal. — Die Sentenz. — Sokolovsky 67

VI. Das Exil. — Der Polizeimeister in Pokrow. — Die Wolga. — Perm 86

VII. Wätka. — Die Kanzlei und der Speisesaal Seiner Excellenz K. J. Tüfäyeff's 112

Digitized by Google

Seite

VIII. Die Beamten. — Die General-Gouverneure in Sibirien. — Ein raubsüchtiger Polizeimeister. — Ein zahmer Richter. — Ein gebratener Kreishauptmann. — Ein Tatar-Apostel. — Ein Knabe weiblichen Geschlechts. — Der Kartoffel-Terror, u. A. 146

IX. Alexander Witberg 189

X. Briefwechsel 214

XI. Der Thronfolger in Wätka. — Tüfäyeff's Sturz. — Uebersiedlung nach Wladimir. — Ein Kreishauptmann auf Untersuchung 216

XII. Die ersten Monate meines Lebens in Wladimir . 238

Beilage: A. Polejayew. — Sungurow 245

Digitized by Google

I.

Die Prophezeiung. — N.'s Verhaftung. — Feuersbrunst. — Der Moskauer Liberale. — M. F. Orloff. — Der Gottesacker.

. . . Im Frühjahr 1834 kam ich eines Morgens zu Wadim; weder er noch seine Brüder und Schwestern waren zu Hause. Ich ging nach oben, in eine kleine Stube, und setzte mich, um zu schreiben.

Da öffnete sich leise die Thür, und eine alte Frau trat herein. Es war die Mutter Wadim's. Mit kaum hörbaren Schritten, schwach und matt, näherte sie sich dem Lehnsessel und sagte mir: „Schreiben Sie doch, schreiben Sie. — Ich kam blos, um zu sehen, ob Wadä noch nicht zurück sei; die Kinder sind spazieren gegangen; unten ist eine solche Leere, daß mir bange zu Muthe wurde — ich bleibe hier ein Weilchen sitzen und werde Sie nicht stören — machen Sie Ihre Arbeit."

Digitized by Google

Ihr Antlitz war nachdenkend und drückte klarer als gewöhnlich das in der Vergangenheit Erlebte aus, so wie jene Furcht vor der Zukunft, jenes Mißtrauen gegen das Leben, welche immer die Folge großer, zahlreicher Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle sind.

Wir kamen in's Gespräch. Sie erzählte mir Manches von Sibirien. — „Viel, viel Leid kam auf meinen Theil", fügte sie kopfschüttelnd hinzu, — „was werde ich wohl noch erleben! — Gutes wohl Nichts, sagt mir das Vorgefühl."

Da erinnerte ich mich, wie die Alte so manches Mal unsern dreisten demagogischen Unterhaltungen zugehört, wie sie dann — erblassend und leise seufzend — sich in's andere Zimmer entfernt hatte und lange darnach stumm geblieben war.

— „Sie und Ihre Freunde, fuhr sie fort, gehen auf sicherem Wege Ihrem Unglück entgegen. Sie werden Wadä, sich selbst und Alle in den Abgrund stürzen. Ich liebe Sie ja nicht weniger als meinen Sohn." — Dabei rollten die Thränen auf ihre magern Wangen.

Ich schwieg. Sie nahm meine Hand und sagte, indem sie sich zu lächeln bemühte: „Zürnen Sie nicht, meine Nerven sind erschüttert, aber ich

Digitized by Google

verſtehe Alles. — Gehen Sie Ihren Weg, für Sie giebt es keinen anderen — und wenn es auch einen gäbe, ſo wären Sie Alle nicht, was Sie ſind. Ich weiß das Alles, kann aber meine Angſt nicht überwinden, ich habe ſo viel Unglück ertragen, daß meine Kräfte für ein neues nicht ausreichen. Aber davon kein Wort an Wadä, es würde ihm Kummer machen, er würde mich überreden . . . . da kommt er," fügte die Alte hinzu, indem ſie eilig ihre Thränen abwiſchte und mich noch einmal durch ein Zeichen bat zu ſchweigen.

Arme Mutter! hochherziges, edles Weib! — Kömmt das nicht dem „qu'il mourût!" von Corneille gleich?

Ihre Prophezeiung ward bald erfüllt. Zum Glück zog das erſte Gewitter ihrem Hauſe vorüber, doch viel Furcht nnd Kummer hat ſie dabei ausgeſtanden.

— „Wie, man hat ihn arretirt?" fragte ich, indem ich aus dem Bett ſprang und mir an den Kopf faßte, um zu ſehen, ob ich träume oder nicht.

— „Der Polizeimeiſter kam in der Nacht angefahren, zwei Stunden nachdem Sie uns

Digitized by Google

verlaſſen hatten, mit einem Polizei-Officier und mehreren Koſaken, ſammelte alle Papiere und führte unſern Herrn fort.“

Dieſe Antwort kam vom Kammerdiener N.'s. Ich konnte nicht begreifen, was die Polizei für einen Grund ausgedacht hatte. Die letzte Zeit über war Alles ſtill geweſen. N. war erſt am Vorabend angekommen . . . und warum denn ihn arretiren und mich nicht?

Ich konnte mich nicht damit begnügen, die Hände fromm zu falten. Ich kleidete mich an und ging ohne ein beſtimmtes Ziel aus dem Hauſe. Dies war das erſte Unglück, das mich traf. Ich liebte N. leidenſchaftlich, wie man ſelten, auch ſelbſt in Jugendjahren, liebt. Mir lag es ſo ſchwer auf der Seele. Das Gefühl, daß ich nicht im Stande ſei, etwas zu thun, quälte mich.

Als ich mich auf den Straßen herumtrieb, erinnerte ich mich zuletzt eines Bekannten, deſſen Stellung in der Geſellſchaft ihm die Möglichkeit gab zu erfahren, um was es ſich denn eigentlich handle, und der vielleicht ſogar auch helfen konnte. Er wohnte ungeheuer weit, in einem Landhauſe hinter dem Woronzoff'ſchen Felde. Ich ſtieg in den erſten beſten Miethwagen und eilte zu ihm. Es war gegen ſieben Uhr Morgens.

Digitized by Google

Seit anderthalb Jahren waren wir mit W. bekannt. Er war in seiner Art ein Löwe in Moskau. In Paris erzogen, reich, gebildet, witzig, freidenkend und geistreich, gehörte er zur Zahl der am 14. (26.) December Verhafteten und wieder Freigelassenen. Das Exil hatte er nicht gekostet, der Ruhm aber war ihm geblieben. Er stand im Staatsdienste und übte eine große Gewalt beim General-Gouverneur aus. Der Fürst Galitzin sah gern Leute von freier Denkungsweise, zumal wenn diese in gutem Französisch ausgedrückt wurde (in der russischen Sprache war der Fürst nicht sehr stark).

W. war ungefähr zehn Jahre älter als wir und gewann unsere Bewunderung durch seine praktischen Bemerkungen, seine Kenntniß der politischen Angelegenheiten, seine schöne französische Redeweise und seinen eifrigen Liberalismus. Er wußte so Vieles, und mit einer außerordentlichen Genauigkeit, trug so angenehm, so geläufig vor; seine Meinungen waren so energisch, so decidirt; nie fehlte es ihm an einer Antwort, einem Rath, einer Entscheidung. Er las Alles — neue Romane, Tractätchen, Journale, Poesien, und außerdem beschäftigte er sich viel mit Zoologie, schrieb Projecte für den Fürsten und machte Pläne zu Kinderbüchern.

Sein Liberalismus war vom reinsten dreifarbi-

Digitized by Google

gen Waſſer, von der Nüance der Linken zwiſchen Mauguin und dem General Lamarque.

An den Wänden ſeines Cabinets ſah man die Portraits aller revolutionairen Celebritäten von Hampden und Bailly bis Fieschi und Armand Carrel. Eine ganze Bibliothek verbotener Bücher befand ſich unter dieſem revolutionairen Altar. Ein Skelett, einige ausgeſtopfte Vögel, getrocknete Amphibien und in Spiritus aufbewahrte Eingeweide miſchten den ernſten Anſtrich des Studiums und des Denkens in den allzu revolutionairen Charakter ſeines Cabinets.

Wir ſahen mit Neid auf ſeine Erfahrung und Menſchenkenntniß; wir fühlten uns unter dem Einfluß ſeiner fein ironiſchen Manier ſich auszudrücken, und er kam uns vor wie ein praktiſcher Revolutionair, ein Staatsmann in spe.

Ich fand W. nicht zu Hauſe. Er war ſchon am Abend zuvor in die Stadt zum Fürſten gefahren; ſein Kammerdiener meinte aber, er müßte ohne Zweifel nach anderthalb Stunden zurück ſein. Ich blieb, um zu warten.

W.'s Landhaus war reizend. Das Cabinet, in welchem ich auf ihn wartete, war groß, hoch und im rez de chaussée gelegen, mit einer breiten Thüre, die auf eine Terraſſe und in den Garten

Digitized by Google

führte. Es war ein schwüler Tag. Aus dem Garten wehte Laub- und Blumen-Duft; die Kinder spielten vor dem Hause und lachten so vergnügt. Reichthum, Ueberfluß, helle Räume, Sonne und Schatten, Blumen und Rasen .... aber im Gefängniß! Da ist es eng, dunkel, erstickend. — Ob ich lange in düstere Betrachtungen vertieft saß, weiß ich nicht, als plötzlich der Kammerdiener, sehr aufgeregt, mich auf die Terrasse rief.

— „Was giebt es?" fragte ich.

— „Aber kommen Sie doch gefälligst, sehen Sie doch!" —

Ich wollte ihn nicht beleidigen, ging hinaus und stutzte. Ein ganzer Halbkreis Häuser loderte, als ob sie alle auf ein Mal angezündet worden seien. Mit einer unglaublichen Schnelligkeit griff das Feuer um sich.

Ich blieb auf der Terrasse stehen; der Anblick der Zerstörung und der wilden Kraft war mir eben recht. Der Kammerdiener betrachtete die Feuersbrunst mit einer Art von fieberhaftem Wohlgefallen und sprach für sich: „Prächtig greift es zu — da, dieses Haus da rechts, wird auch ganz bestimmt anbrennen, ganz bestimmt!"

Das Feuer hat in sich etwas Revolutionaires;

Digitized by Google

es ſpottet des Eigenthums, nivellirt die Stände. — Das fühlte der Kammerdiener inſtinktmäßig.

Nach einer halben Stunde war der Horizont mit rothem und, nach oben hin, grauſchwarzem Rauche bedeckt. An jenem Tage ward der Stadttheil Lefort von den Flammen verzehrt. Das war der Anfang jenes Mordbrennens, das fünf Monate lang dauerte — wir werden deſſen noch erwähnen.

Endlich kam W. Er war bei ſehr guter Laune, erzählte von der Feuersbrunſt, an der er ſo eben vorbei gefahren war, und indem er von allgemeinen Dingen redete, ſagte er, ſie ſei angelegt, und halb ſcherzend ſetzte er hinzu: „Ja, das erinnert an Pugatſcheff — Sie werden ſehen, auch wir kommen nicht mit heiler Haut davon — auch uns wird man auf die Folterbank ſpannen.“

— „Ehe man uns auf die Folter bringt, antwortete ich, iſt es zu befürchten, daß man uns in Ketten legt. Wiſſen Sie, daß N. dieſe Nacht von der Polizei arretirt worden iſt?“

— „Von der Polizei? Was Sie ſagen!“

— „Ich bin deshalb zu Ihnen gekommen. Man muß Etwas dabei thun. Fahren Sie zum Fürſten, erkunden Sie die Sache, erwirken Sie für mich die Erlaubniß, ihn zu ſehen.“

Digitized by Google

Da ich keine Antwort erhielt, sah ich W. an. Doch an seiner Stelle schien sein ältester Bruder vor mir zu stehen. Sein Gesicht war entstellt, die Züge verzerrt, er stöhnte und jammerte.

— „Was ist Ihnen?“

— „Aber habe ich es Ihnen denn nicht gesagt, nicht oft genug wiederholt, wohin das führen würde! . . . . Ja, ja, das konnte man voraus sehen. — Ich bitte Sie! ich, der ich so unschuldig bin wie ein Kind, werde auch noch vielleicht dafür büßen müssen — Mit solchen Sachen spaßt man nicht — Ich weiß, was die Casematten zu sagen haben“ —

— „Wollen Sie zum Fürsten fahren?“

— „Aber bedenken Sie doch, wozu denn das? Mein freundschaftlicher Rath ist, daß Sie sich ganz ruhig verhalten, daß von N. auch nicht die Rede sei, sonst sieht es schlimm aus. Sie wissen nicht wie diese Sachen gefährlich sind. Ich wiederhole Ihnen aufrichtig, bleiben Sie aus der Geschichte; Sie mögen sich anstrengen, wie Sie wollen, dem N. werden Sie nicht helfen, sondern nur selbst in die Falle laufen. Da sehen Sie die Autokratie, — wo sind die Rechte, wo ist der Schutz? giebt's auch wirklich Advocaten, Richter?“

Digitized by Google

Für dieſes Mal war ich nicht aufgelegt, ſeine frivolen Meinungen, ſein ſcharfes Urtheil anzuhören. Ich nahm meinen Hut und fuhr weg.

Zu Hauſe fand ich Alles in der größten Unordnung. Schon war mein Vater gegen mich erzürnt wegen N.'s Verhaftung, ſchon war der Senator in höchſt eigener Perſon da, wühlte in meinen Büchern, legte die zur Seite, die ihm gefährlich ſchienen und war unzufrieden.

Auf dem Tiſch fand ich einen Zettel vom General Orloff; er lud mich zu Mittag ein. Ach, ſollte er nicht vielleicht etwas thun können? — Der Verſuch bei W. war mir zwar eine Lehre, und doch — noch ein Verſuch konnte ja keinen Schaden bringen.

Michaïl Fädorowitſch Orloff gehörte zur Zahl der Gründer des berühmten Wohlfahrtsbundes, und wenn er nicht in Sibirien war, ſo hatte er das keineswegs ſich ſelbſt zu verdanken, ſondern ſeinem Bruder, für welchen Nikolaus eine ganz beſondere Freundſchaft hegte, und der der Erſte war, der am 14. December mit ſeiner reitenden Garde zur Vertheidigung des Winter-Palais eilte. Mich. Orloff wurde auf ſeine Dörfer geſchickt, und nach Verlauf einiger Jahre wurde ihm die Erlaubniß ertheilt, ſich in Moskau anzuſiedeln, Während ſeines zurückgezogenen Lebens im Dorfe beſchäftigte er ſich mit Chemie

Digitized by Google

und politiſcher Oekonomie. Als ich ihm zum erſten Mal begegnete, unterhielt er ſich mit mir über die neue chemiſche Nomenclatur.

Bei allen energiſchen Perſonen, die erſt in ſpäteren Jahren ſich irgend einer Wiſſenſchaft widmen, entſteht ein ganz beſonderes Bedürfniß, die Möbeln umzuſtellen und Alles nach eigenem Kopf einzurichten. Seine Nomenclatur war bei weitem complicirter als die allgemein angenommene franzöſiſche. Ich hatte Luſt ſeine Aufmerkſamkeit zu feſſeln und fing an, ihm in der Art einer captatio benevolentiae zu beweiſen, daß ſeine Nomenclatur zwar gut, daß aber die alte beſſer ſei. — Orloff ſtritt einige Augenblicke, und dann gab er nach. — Meine Coquetterie gelang mir, und ſeitdem waren wir mit ihm in ſehr häufigem Verkehr. Er ſah in mir eine aufgehende Fähigkeit, ich in ihm einen Veteranen unſerer Meinungen, einen Freund unſerer Helden, eine edle Erſcheinung in unſerm Leben.

Der arme Orloff glich einem Löwen im Käfig. An allen Seiten ſtieß er an das eiſerne Gitter. Nirgends ſah er die Möglichkeit, ſeine Sehnſucht nach Wirkſamkeit zu ſtillen, und dieſe Qual verzehrte ihn.

Nach dem Falle Frankreichs bin ich mehr als ein Mal Leuten dieſer Art begegnet, Leuten nämlich, deren unwiderſtehliches Bedürfniß nach politiſcher

Digitized by Google

Thätigkeit ihnen das Leben in den vier Wänden ihrer Stube, oder gar das Familienleben, läſtig machte. Dieſe Leute verſtehen nicht — allein zu leben, die Einſamkeit giebt ihnen den Spleen, ſie zanken ſich mit ihren beſten Freunden, ſehen überall gegen ſie gerichtete Intriguen, und fangen dann zuletzt auch ſelbſt an zu intriguiren, um Jemanden zu fangen und ſo etwas zu entdecken, das nie exiſtirt hat. — Dieſe Leute bedürfen einer Scene und der Zuſchauer; auf der Scene ſind ſie wirklich Helden und werden Unglaubliches ertragen. Sie brauchen Lärm, Donner, Spektakel, ſie wollen Reden halten, die Widerlegungen ihrer Feinde hören, ihnen iſt die fieberhafte Aufregung des Kampfes und der Gefahr ein unumgängliches Bedürfniß; — ohne dieſen Sporn verſinken ſie in Schwermuth und Trübſinn, ſie verfallen, verwelken, möchten ſich zerreißen und begehen dann Fehler. — So iſt Ledru Rollin, der auch, à propos, durch ſein Aeußeres dem Orloff ähnlich iſt — beſonders ſeit er ſeinen Stutzbart wachſen läßt. — —

Er ſah außerordentlich impoſant aus. Eine hohe edle Geſtalt, ſchöne männliche Züge, alles in harmoniſchen Proportionen, — gaben ſeinem Aeußeren einen unwiderſtehlichen Reiz. Er war ein Seitenſtück zu A. P. Jermoloff, deſſen gefurchte

Digitized by Google

viereckige Stirn, überdacht von einer Masse grauer Haare, und dessen durchdringender Blick ihm die Schönheit eines auf dem Schlachtfelde altgewordenen Kriegers gaben, dieselbe Schönheit, durch die Mazeppa die Gunst der Marie Kotschubei gewann.

Orloff wußte vor Langweile nicht, was er anfangen sollte. Was versuchte er nicht Alles! Bald legte er eine Glas-Fabrik an, in welcher er gemalte Fensterscheiben im Geschmack des Mittelalters verfertigen ließ; bald machte er sich an's Schreiben — „über den Credit" —; nichts von dem Allem sagte ihm eigentlich zu. Doch war kein anderer Ausweg. Der Löwe, der nicht einmal seiner Zunge freien Zügel schießen lassen durfte, war verdammt müßig umherzustreifen. — Es war traurig mit anzusehen, welche Mühe er sich gab, um aus sich einen Gelehrten, einen Theoretiker zu machen. — Er hatte einen glänzenden, klaren, durchaus aber keinen speculativen Geist; und daher verwickelte er sich in allerlei neu ausgedachte Systeme altbekannter Gegenstände in der Art der chemischen Nomenclatur. Alles Abstracte mißlang ihm gänzlich, und trotz seiner tiefen Erbitterung über dies Mißlingen schlug er sich doch mit der Metaphysik herum. — Unvorsichtig und rückhaltslos im Reden gab er sich unaufhörlich Blößen; hingerissen

Digitized by Google

vom ersten Eindruck, immer edel und kühn, kam ihm plötzlich seine Lage in den Sinn, und dann kehrte er auf halbem Wege um. Diese politischen Manöver gelangen ihm eben so wenig wie die Nomenclatur und die Metaphysik; und wenn er einem Fehler abhelfen wollte, verfiel er immer in zwei bis drei andere. Deßhalb hielt man sich über ihn auf; die Leute urtheilen so oberflächlich, machen mehr Wesen aus einem Worte als aus einer That und legen den einzelnen Fehlern mehr Gewicht bei als dem Gesammt-Charakter. Wie kann man hier, vom strengen Gesichtspunkte eines Regulus aus, die Menschen beschuldigen! — Die Beschuldigung kann nur auf die bedauernswerthe Mitte der Gesellschaft fallen, in welcher jedes edle Gefühl nur als Contrebande, im Versteck, hinter verschlossenen Thüren sich Luft machen kann, und wo, hat man unversehens ein Wort laut gesagt, man gleich denkt: kömmt wohl bald die Polizei . . . .

Es war ein großes Diner. Ich kam neben dem General Raïevsky, dem Schwager Orloff's, zu sitzen. Raïevsky war auch seit dem 14. December in Ungnade, der Sohn des berühmten Nicolaus Raïevsky, focht er als vierzehnjähriger Knabe sammt seinem Bruder bei Borodino an der Seite des Vaters; später starb er am Kaukasus an seinen Wunden. —

Digitized by Google

Ich ſprach ihm von N. und fragte: „Könnte wohl — würde wohl Orloff Etwas in der Sache thun wollen?“ —

Eine Wolke zog über Naïevsky's Stirn, aber das war nicht ein Ausdruck der kleinlichen Sucht der Selbſterhaltung, den ich am Morgen geſehen hatte; es war der Ausdruck eines gemiſchten Gefühls ſchmerzvoller Erinnerungen und bittern Abſcheus — „Hier handelt es ſich nicht um Wollen oder Nicht-Wollen, antwortete er, doch zweifele ich, ob Orloff Etwas thun kann. Gehen Sie nach Mittag in's Cabinet, ich werde ihn zu Ihnen führen. — So iſt alſo auch an Sie die Reihe gekommen?“ ſagte er nach einigem Stillſchweigen, — „dieſer Strudel wird Alles mit ſich reißen.“

Nachdem Orloff mich ausgefragt hatte, ſchrieb er einen Brief an den Fürſten Galitzin und bat ihn um eine Zuſammenkunft. — Der Fürſt, ſagte er, iſt ein ehrlicher Menſch, und ſollte er Nichts thun können, ſo wird er wenigſtens die Wahrheit ſagen.

Am anderen Tage fuhr ich hin, um die Antwort zu erfahren. Der Fürſt Galitzin ließ ſagen, daß N. auf Allerhöchſten Befehl arretirt ſei, daß ein Unterſuchungs-Comité ernannt wäre, daß der thatſächliche Grund zur Verhaftung — ein am 24. Juni ſtattgefundenes Trinkgelag ſei, wo aufwieg-

Digitized by Google

lerische Lieder gesungen worden wären. — Ich begriff davon Nichts. An diesem Tage war das Namensfest meines Vaters, ich war den ganzen Tag zu Hause und N. bei uns gewesen.

Mit schwerem Herzen trennte ich mich von Orloff. Auch ihm war nicht wohl; als ich ihm die Hand reichte, stand er auf, umarmte mich, drückte mich fest an seine breite Brust und küßte mich, — als ob er fühlte, daß wir uns auf lange trennten.

Seit jener Zeit habe ich ihn nur ein Mal wiedergesehen — sechs Jahre nachher; er war im Erlöschen, ich erstaunte über den krankhaften, tiefsinnigen Ausdruck seiner scharf gewordenen Züge. Er war niedergedrückt, er fühlte seinen Verfall, kannte den schlechten Stand seiner Angelegenheiten, und sah kein Ende. — Ungefähr zwei Monate nachher starb er — das Blut war in seinen Adern geronnen.

. . . . In Luzern ist ein wunderschönes Monument in den rauhen Fels von Thorwaldsen gehauen. Es ist ein sterbender Löwe, der in einer Höhle liegt; er ist tödtlich verwundet, das Blut strömt aus der Wunde, in der man noch die Spitze des Pfeiles sieht; sein herrlicher Kopf ruht auf seiner Klaue; er stöhnt, sein Blick drückt unaussprechliche Schmerzen aus — rund herum ist es wüst, unten ist ein Teich; das Alles ist umdrängt von

Digitized by Google

Bergen, verwachsen mit Bäumen und Gras, so daß die Vorübergehenden kaum ahnen, daß hier das königliche Thier stirbt.

Einst als ich lange auf einer Bank vor diesem Steinbilde des Leidens saß, erinnerte ich mich meines letzten Besuchs bei Orloff . . . .

Als ich mich von Orloff nach Hause begab, kam ich an der Wohnung des Ober-Polizeimeisters vorbei. Mir kam die Idee, ihn offenherzig zu bitten, N. sehen zu dürfen.

Bis jetzt war ich noch nie bei einer polizeilichen Person gewesen. Man ließ mich lange warten, endlich erschien der Ober-Polizeimeister.

Meine Frage setzte ihn in Erstaunen.

— „Was für ein Beweggrund treibt Sie, diese Erlaubniß nachzusuchen?"

— „N. ist mein Verwandter."

— „Ihr Verwandter?" — fragte er und starrte mir in die Augen.

Ich antwortete nicht, aber ich starrte seiner Excellenz ebenfalls in die Augen.

— „Ich kann es Ihnen nicht gestatten," sagte er, „Ihr Verwandter ist au secret. Ich bedauere sehr."

Die Ungewißheit, die Unthätigkeit tödteten mich. Fast alle Freunde waren abwesend; es war nicht möglich, Etwas zu erfahren. — Mich schien die Po-

Digitized by Google

lizei vergessen oder übersehen zu haben. — Es war sehr langweilig. —

Aber als der ganze Himmle vno grauen Wolken überzogen schien und die langen Nächte des Exils und Gefängnisses sich näherten, da fiel auf mich ein heller Strahl.

Einige Worte tiefer Sympathie von einem siebzehnjährigen Mädchen, das ich bisher für ein Kind gehalten hatte, richteten mich auf.

Zum ersten Mal in meiner Erzählung kommt eine weibliche Gestalt vor .... nur Eine weibliche Erscheinung kommt in meinem ganzen Leben vor. — Wie Schattenbilder ist vor ihr alles Andere verschwunden; — selbst alle reinen, jugendlichen Frühlings-Wallungen der Seele sind vorübergegangen wie Nebel und wie bleiche Traumbilder; — neue, andere sind nicht erschienen.

Wir begegneten uns auf dem Gottesacker. Sie stand angelehnt am Denkmal eines Grabes und sprach von N. — Und meine Wehmuth besänftigte sich.

— Auf morgen, sagte sie und reichte mir die Hand. Sie lächelte mit Thränen in den Augen.

— Auf morgen, — antwortete ich .... und lange folgten meine Blicke ihrer sich entfernenden Gestalt.

Es war der 19. Juli 1834.

Digitized by Google

II.

Der Arreſt. — Ein Geſchworener. — Die Kanzlei des Polizeihauſes. — Das patriarchaliſche Gericht.

. . . . Auf morgen! wiederholte ich beim Einſchlafen . . . mir war es ungewöhnlich leicht und wohl um's Herz.

Gegen zwei Uhr Nachts weckte mich der Kammerdiener meines Vaters. Er war nur halb angekleidet und ängſtlich.

— „Ein Officier verlangt Sie zu ſprechen."

— „Was für ein Officier?"

— „Ich weiß nicht."

— „Nun, dann weiß ich es," — ſagte ich ihm, indem ich meinen Schlafrock über die Schultern warf.

In der Thüre des Saals ſtand eine Figur in einen Mantel eingehüllt; der weiße Federbuſch ließ

Digitized by Google

den Officier erkennen, im Hintergrunde ſtanden noch allerlei Figuren — ich erkannte eine Koſakenmütze.

Es war der Polizeimeiſter Müller mit ſeiner Eskorte.

Er ſagte mir, daß er auf einen ſchriftlichen Befehl vom General-Gouverneur, den er in der Hand hielt, meine Papiere unterſuchen müſſe. — Man brachte Licht. Der Polizeimeiſter nahm meine Schlüſſel; der Commiſſair und ſein Gehülfe fingen an zu wühlen — in den Büchern, in der Wäſche, überall. Der Polizeimeiſter machte ſich an die Papiere; ihm ſchien Alles verdächtig, er legte Alles bei Seite, und plötzlich kehrte er ſich zu mir mit den Worten: — „Ich muß Sie bitten, ſich unterdeſſen anzukleiden, Sie werden mit mir fahren.“

— „Wohin?“ fragte ich.

— „Auf das nächſte Polizeiamt,“ antwortete er mit einem beruhigenden Ton.

— „Und von da?“

— „Weiter ſteht nichts im Befehl des General-Gouverneurs.“

Ich kleidete mich an.

Unterdeſſen hatten die erſchrockenen Diener meine Mutter aufgeweckt. Sie ſtürzte aus ihrem Schlafzimmer zu mir, wurde aber in der Thüre von einem Koſaken angehalten. Sie ſchrie laut auf;

Digitized by Google

ich fuhr zusammen und eilte zu ihr. Der Polizeimeister verließ die Papiere und folgte mir in den Saal; er entschuldigte sich bei meiner Mutter, machte ihr Platz, schalt den Kosaken, der gar keine Schuld hatte, und kehrte zu den Papieren zurück.

Nachher kam mein Vater. Er war blaß, suchte aber seine Rolle gefaßt durchzuführen. Die Scene fing an mir peinlich zu werden. Meine Mutter saß in einer Ecke und weinte. Der Alte sprach über gleichgültige Dinge mit dem Polizeimeister, doch seine Stimme zitterte. Ich fürchtete, dieses auf die Länge nicht aushalten zu können und wollte dem Commissair das Vergnügen nicht machen, mich weinen zu sehen.

Ich zupfte ihn daher am Aermel: — „Kommen Sie!“ — „Kommen Sie,“ sagte er mir sehr zufrieden.

Mein Vater ging aus dem Zimmer und kam nach einem Augenblick wieder; er brachte ein kleines Heiligenbild, hing es mir um den Hals und sagte, daß sein sterbender Vater ihn damit gesegnet habe. Ich war gerührt. Dieses religiöse Geschenk zeigte mir den Grad der Angst und der Seelenerschütterung des Alten. Ich kniete nieder, als er es mir umhing; er hob mich auf, umarmte und segnete mich.

Digitized by Google

Das Heiligenbild ſtellte den Kopf Johannes des Täufers auf einer Schüſſel vor. — Was wollte das ſagen? — ein Beiſpiel, eine Warnung, oder eine Prophezeiung? — ich weiß nicht, aber die Bedeutung des Bildes fiel mir auf.

Meine Mutter war faſt bewußtlos. — Die ganze Dienerſchaft des Hauſes begleitete mich die Treppe hinab, umringte mich, küßte mir die Hände, — es war, als wenn ich, ein Lebendiger, ſchon meiner Beerdigung beiwohnte; der Polizeimeiſter runzelte die Stirn und beſchleunigte unſere Abfahrt.

Als wir aus der Thür kamen, ſammelte er ſein Heer; mit ihm waren vier Koſaken, zwei Commiſſaire und zwei Polizeidiener.

— „Erlauben Sie mir nach Hauſe zu gehn?“ fragte ein Menſch mit einem Barte, der vor der Thüre ſaß, den Polizeimeiſter. — „Geh“, — antwortete Müller. — — „Was iſt das für ein Menſch?“ fragte ich, indem ich in die Droſchke ſtieg. — „Das iſt der Geſchworene, — Sie wiſſen doch, daß ohne einen ſolchen die Polizei nicht in ein Haus gehen kann!“

— „Und darum haben Sie ihn hinter der Thüre gelaſſen?“

— „Eine bloße Formalität — ganz umſonſt hat

Digitized by Google

man den Menschen am Schlafen gehindert", bemerkte Müller.

Wir fuhren ab, begleitet von zwei Kosaken zu Pferde.

Auf der Polizei war für mich kein besonderes Zimmer. Der Polizeimeister befahl, daß man mich bis zum Morgen in der Kanzlei lassen sollte. Er führte mich selbst dahin, warf sich auf einen Sessel, gähnte und murmelte: — „Verfluchter Dienst! seit drei Uhr auf den Beinen wie ein Postpferd — und jetzt mich noch mit Ihnen geschleppt, bis es heller Tag ist. — Es geht schon, glaube ich, auf vier, und um neun muß ich mit dem Rapport fertig sein. — — Gute Nacht!" — sagte er nach einigen Minuten und ging fort. —

Der Polizeidiener riegelte mich ein und bemerkte, wenn ich Etwas nöthig hätte, solle ich nur an die Thüre klopfen.

Ich öffnete das Fenster. Es tagte; schon wehte Morgenluft. Ich bat den Unterofficier um Wasser und trank einen ganzen Krug aus. An Schlafen war nicht zu denken. Uebrigens war Nichts da, worauf ich mich legen konnte, denn außer einigen schmutzigen ledernen Stühlen und einem Lehnsessel befand sich in der Kanzlei nur noch ein großer Tisch mit Papieren bedeckt, und in einer Ecke

Digitized by Google

ein kleiner Tisch, noch mehr beladen. Die erbärmliche Nachtlampe konnte das Zimmer nicht erleuchten, sondern warf nur einen schwankenden Lichtstreifen an die Decke, der immer bläſſer und bläſſer vor dem Tageslicht wurde.

Ich ſetzte mich an die Stelle des Ober-Commiſſairs und nahm das nächſtliegende Papier vom Tiſch; — es war eine Erlaubnißkarte zur Beerdigung des leibeigenen Hausdieners des Fürſten Gagarin, dabei ein mediciniſches Zeugniß, daß er nach allen Regeln der Wiſſenſchaft geſtorben war. Ich nahm ein anderes Papier, — es war ein polizeiliches Statut. Es hieß darin: „Jeder Verhaftete hat das Recht, nach Verlauf von drei Tagen die Urſache ſeiner Verhaftung zu erfahren oder frei gelaſſen zu werden.“ — Dieſen Punkt merkte ich mir.

Nach einer halben Stunde ſah ich durch's Fenſter, wie unſer Haushofmeiſter angefahren kam mit einem Kiſſen, einer Decke und einem Mantel für mich. Er fragte den Polizeidiener um Etwas, wahrſcheinlich um die Erlaubniß, zu mir hineingelaſſen zu werden; es war ein alter Graukopf, bei dem ich ſchon als Kind zwei oder drei Kinder über die Taufe gehalten hatte. — Kurz und grob wurde es ihm vom Polizeidiener abgeſchlagen. — Einer unſerer Kutſcher ſtand neben ihm; ich grüßte ſie durch's

Digitized by Google

Fenſter. Der Polizeidiener wurde hierüber ärgerlich und befahl ihnen, ſich eiligſt fortzupacken. Der Alte verbeugte ſich gegen mich bis zur Erde, und weinte; der Kutſcher nahm ſeinen Hut ab, trocknete ſeine Augen und peitſchte das Pferd — die Droſchke raſſelte davon, und die Thränen ſtrömten mir auf die Wangen hinab. Das Herz war übervoll. — Das waren die erſten und letzten Thränen während meiner ganzen Gefängnißperiode.

Gegen Morgen füllte ſich die Kanzlei nach und nach mit Menſchen. Erſt kam der Schreiber, der vom Abend vorher noch betrunken war. Dieſes roth-haarige, ſchwindſüchtige, mit Ausſchlag bedeckte Geſchöpf ſtellte die perſonificirte thieriſche Lüderlichkeit dar. Er hatte einen Frack an; dieſer Frack war von ziegelrother Farbe, ſchlecht genäht und glänzte von Schmutz an den Ellbogen. — Ihm folgte ein anderer in einem Unterofficiers-Mantel. Dieſer hatte ſehr freche Manieren und wandte ſich ſogleich zu mir mit der Frage:

— „Iſt es Ihnen im Theater paſſirt?“

— „Man hat mich zu Hauſe arretirt.“

— „Födor Ivanitſch ſelbſt?“

— „Wer iſt das, Födor Ivanitſch?“

— „Der Obriſt Müller, zu dienen.“

— „Ja, er ſelbſt.“

Digitized by Google

— „Oh, ich verstehe!" — Er machte dem Rothhaarigen ein Zeichen, der aber gar keine Theilnahme äußerte. Das Gespräch hörte auf, denn als der Cantonist sah, daß ich weder wegen Trunkenheit, noch wegen Lärm arretirt worden war, verlor er alles Interesse für mich, oder vielleicht war er bang, sich mit einem gefährlichen Arrestaten einzulassen.

Nachher kamen noch allerlei Commissaire, die sich schlaftrunken die Augen rieben. Zuletzt erschienen Leute mit Petitionen und Klagschriften.

Die Wirthin einer zweideutigen Anstalt beklagte sich über einen Bierhändler, daß er sie in seiner Bude öffentlich beleidigt habe und zumal durch solche Ausdrücke, die sie, als Frau, in Gegenwart ihrer Vorgesetzten nicht aussprechen könnte. Der Krämer schwor, solche Worte nie gebraucht zu haben. Die Frau beeidigte, daß er diese Ausdrücke zu wiederholten Malen ausgesprochen habe und zwar sehr laut; und sie fügte noch hinzu, er habe gegen sie die Hand aufgehoben, so daß, wenn sie ihm nicht ausgewichen wäre, ihr Kopf in Stücke zerschlagen sein würde. Der Krämer antwortete, daß sie ihm erstens ihre Schuld nicht bezahlt, zweitens ihn in seiner eigenen Bude beschimpft habe, und das Alles sei noch wenig, sie habe ihm gedroht, ihn von ihren Parteigängern zu Tode prügeln zu lassen.

Digitized by Google

Dieſes lange, ſchmutzige Weib mit welken Augen ſchrie mit einer durchdringenden, kreiſchenden Stimme. Der Krämer operirte mehr durch mimiſche Bewegungen als durch Worte.

Der Polizei-Salomon, anſtatt zu richten, ſchalt beide auf das Fürchterlichſte: — „Von zu vielem Fett werden die Hunde unbändig", ſagte er, — „ſolche Beſtien wie ihr ſollten ſich lieber ruhig verhalten, zumal da wir durch die Finger ſehen. Sieh' mal, große Wichtigkeit! Da haben ſie ſich durchgeſchimpft, und gleich darauf kommen ſie, die Vorgeſetzten zu bemühen. Und Sie, was Sie wohl für eine Dame ſind! — als ob es Ihnen zum erſten Mal vorkäme, durchgeſchimpft zu ſein. Sie geben ſich mit ſo einem Handwerk ab, daß man Sie nicht nennen kann, ohne dadurch etwas Schimpfliches auszuſprechen." — Der Krämer rieb ſich die Hände vor Vergnügen, und ſeine Miene drückte innigſte Zufriedenheit aus. Doch alsbald überfiel der Commiſſair auch ihn: „Und du, Halunke, was bellſt du denn in deiner Bude wie ein Hund? darfſt noch Andere ſchimpfen und gar die Fauſt aufheben! — willſt du etwa „ungebrannte Holzaſche"*) koſten — „eingerieben bis es blau wird"? —

*) Dieſer plaſtiſche Ausdruck iſt dem berühmten

Dieſe Scene hatte für mich allen Reiz der Neuheit und iſt mir auf immer im Gedächtniß geblieben; ich ſah hier den erſten ruſſiſchen patriarchaliſchen Proceß.

Die Wirthin der zweideutigen Anſtalt ſammt dem Krämer ſetzten ihr Geheul fort, bis endlich der Ober-Commiſſair hereintrat. Dieſer, ohne zu fragen, warum dieſe Leute hier ſeien, ſchrie ſie an mit einer noch rauheren Stimme: — „Fort von hier! hinaus! — was glaubt Ihr denn, daß dies für ein Ort iſt? ein Bordell oder eine Schenke?“ — Als das Geſindel fort war, wandte er ſich zum Commiſſair: — „Wie, ſchämen Sie ſich nicht, ſo Etwas zuzulaſſen? wie oft habe ich's wiederholt? — Der Ort wird ja dadurch entehrt, und jenes Geſindel wird ja aus ihm ein Sodom und Gomorrha machen. Sie geben dieſem Pack viel zu viel nach. — Was iſt das für Einer?“ — fragte er auf mich deutend.

„Ein Arreſtat, den Födor Ivanitſch gebracht hat“ — antwortete der Commiſſair, — „hier folgt auch ein Papier, Herr!“

Hrn. Taddeus-Trieglaff entlehnt, welcher ihn in einer Rede über Pönitentiar-Syſtem im Berliner Parlament gebraucht hat.

Digitized by Google

Der Ober-Commiſſair las das Blatt durch, ſah mich an, doch als er meinem feſten unbeweglichen Blicke begegnete, den ich auf ihn mit dem Vorſatz richtete, ihm auf das erſte Wort gut zu dienen, da ſagte er: — „Verzeihen Sie.“

Die Sache des Krämers mit dem Weibe kam noch ein Mal auf's Tapet. Sie verlangte einen Eid zu leiſten; der Pfaffe erſchien, — und, wie es ſcheint, haben Beide geſchworen. Ich ſah das Ende der Scene nicht; man führte mich zum Oberpolizeimeiſter — ich weiß nicht warum. Man ſprach mit mir kein Wort. Dann führte man mich wieder auf die Polizei, wo für mich ein Zimmer, grade unter dem Wachtthurm, bereitet war. Der Polizeidiener bemerkte mir, daß, wenn ich zu eſſen wünſche, ich Etwas kaufen laſſen müſſe, denn die Kron-Ration wäre noch nicht ausgeliefert und würde es erſt nach zwei oder drei Tagen werden, — und außerdem beſtehe ſie blos aus drei oder vier Silberkopeken, welche die vornehmen Arreſtaten gewöhnlich nicht in Anſpruch zu nehmen pflegten.

Es war ſchon Mittag, ich ſank vor Müdigkeit auf einen ſchmutzigen Diwan, der an der Wand ſtand, und ſchlief ein wie ein Todter. — Als ich wieder erwachte, war meine Seele beruhigt und ge-

Digitized by Google

faßt. In der letzten Zeit hatte die Ungewißheit über N. mich so sehr gequält, jetzt war auch an mich die Reihe gekommen, die Gefahr drohte nicht mehr von Weitem, sie gruppirte sich ringsum, das Gewitter war uns über dem Kopfe. Diese erste Verfolgung war unsere Einweihung.

Digitized by Google

III.

Unter dem Wachtthurm. — Der Lissaboner Commissair. — Die Mordbrenner.

Wenn ein Mensch nur etwas innern Gehalt hat, so gewöhnt er sich schnell an das Gefängnißleben, an die Stille und an die vollkommene Freiheit innerhalb seines Käfigs — keine Sorgen, keine Zerstreuungen!

Anfangs gab man keine Bücher; der Ober-Commissair versicherte, daß man auch von Hause keine bringen dürfe. Ich bat ihn, mir welche zu kaufen. — Allenfalls irgend ein Lehrbuch, antwortete er; — möchten Sie irgend eine Grammatik? — dann würde es sich wohl thun lassen; sonst muß man vom General Erlaubniß einholen. — Der Vorschlag, vor langer Weile Grammatik zu lesen, war höchst komisch und dennoch griff ich mit beiden

Digitized by Google

Händen zu und bat den Ober-Commiſſair, mir eine italieniſche Grammatik und ein Lexikon zu kaufen. — Ich hatte bei mir zwei rothe Banknoten. Davon gab ich ihm die eine, und ſogleich ſchickte er den Commiſſair ab, die Bücher zu beſorgen. Er trug ihm ebenfalls einen Brief von mir an den Oberpolizeimeiſter zur Beſorgung auf, worin ich denſelben, mich auf den von mir angemerkten Artikel berufend, erſuchte, mir den Grund meines Arreſtes anzugeben oder mich frei zu laſſen.

Der Ober-Commiſſair, in deſſen Gegenwart ich geſchrieben hatte, wollte mich überreden, meinen Brief nicht abzuſenden. — „Es iſt umſonſt", ſagte er, — „bei Gott, Sie bemühen den General umſonſt; — er wird nur ſagen, daß Sie unruhiges Volk ſind, und Sie ziehen dadurch noch mehr Unheil auf ſich."

Am Abend kam der Commiſſair und ſagte, der Oberpolizeimeiſter hätte befohlen, mir mündlich mitzutheilen, daß ich die Urſache meines Arreſts erfahren werde, wenn es an der Zeit ſei. Alsdann zog er aus der Taſche eine fettige italieniſche Grammatik und fügte lächelnd hinzu: „Es hat ſich ſo glücklich getroffen, daß hierbei auch ein Wörterbuch iſt, das Lexikon wird alſo nicht nöthig ſein". — Vom Gelde, das ich zurückbekommen mußte, war keine Rede. — Ich dachte dem Oberpolizeimeiſter von neuem zu

Digitized by Google

ſchreiben, doch — die Rolle eines Hampden en miniature in einem ruſſiſchen Gefängniſſe ſchien mir gar zu lächerlich.

Nach anderthalb Wochen — um zehn Uhr Abends erſchien ein kleiner, brünetter, pockennarbiger Commiſſair mit dem Befehl, daß ich mich ankleiden ſolle, um mich in die Unterſuchungs-Commiſſion zu begeben.

Während ich mich ankleidete, fand ein komiſcher und zugleich ärgerlicher Vorfall Statt. — Man pflegte mir mein Mittageſſen von Hauſe zu ſchicken; der Diener gab es an den wachthabenden Commiſſair ab, dieſer ſchickte es durch einen Soldaten zu mir. Auch Wein war erlaubt, eine halbe bis eine Flaſche täglich. Einer meiner Bekannten hatte dieſe Erlaubniß benutzt, um mir eine Flaſche ausgezeichneten Johannisberger zu ſchicken. Mir und dem Soldaten war es gelungen, mit Hülfe zweier Nägel den Pfropfen auszuziehen. Der aromatiſche Duft entzückte ſchon von weitem. Mit dieſem Wein wollte ich mich drei bis vier Tage delektiren.

Man muß im Gefängniß geweſen ſein, um zu wiſſen, wie viel Kindiſches im Menſchen bleibt, und wie viel Spaß Einem eine Flaſche Wein oder ein Streich, gegen den Wächter geſpielt, machen kann. —

Digitized by Google

Der pockennarbige Commissair spürte meine Flasche aus und fragte mich, ob ich ihm wohl erlaube, ein wenig daraus zu trinken. Das verdroß mich, doch ich antwortete: „mit dem größten Vergnügen.“ — Ein Spitzglas war nicht bei der Hand; dieses Monstrum nahm ein großes Bierglas, füllte es an bis zum Rande und goß es sich die Gurgel hinab mit Einem Schluck, ohne nur Athem zu holen. — (Diese Art, Spiritus und Wein in sich einzugießen, findet man nur bei den Russen und Polen, kein Europäer versteht — so zu sagen — das Gläschen zu schlucken.) — Der pockennarbige Commissair wischte sich die Lippe mit seinem blauen, nach Tabak stinkenden Taschentuch ab, und um mir den Verlust dieses Glases noch fühlbarer zu machen, bedankte er sich und sagte: „der Madeira ist nicht übel.“ — Ich sah ihn mit einem Gefühle von Haß an und freute mich, daß man ihm nicht die Kuhpocken eingeimpft, und daß die Natur ihrerseits ihn mit den natürlichen nicht verschont hatte.

Dieser Weinkenner brachte mich in des Oberpolizeimeisters Haus auf dem Twer'schen Boulevard, führte mich in einen Saal und ließ mich allein. Nach einer halben Stunde kam ein dicker Mensch herein — mit einem gutmüthigen und trägen Ausdruck. Er warf sein Portefeuille auf einen Stuhl

Digitized by Google

und gab dem Gendarmen, der an der Thüre stand, einen Auftrag.

— „Sicher sind Sie hier", sagte er mir, „wegen N.'s und der anderen jungen Leute Sache?" — Ich bejahte.

— „Ich habe davon im Fluge gehört," fuhr er fort, — „eine sonderbare, unverständliche Sache."

— „Ich bin schon seit zwei Wochen Gefangener dieser Sache wegen, und nicht nur, daß ich nichts davon verstehe, sondern ich weiß geradezu Nichts."

— „Das ist gerade gut", sagte er, indem er mich starr ansah. — „Sie müssen auch Nichts wissen. — Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen einen Rath gebe: Sie sind jung, haben heißes Blut, könnten leicht aufbrausen — und das wäre ein Unglück. Vergessen Sie also nicht, daß Sie gar keine Kenntniß von der Sache haben dürfen — das ist das einzige Rettungsmittel."

Ich sah ihn mit Verwunderung an. Seine Physiognomie sagte nichts Schlechtes; er errieth meinen Gedanken, lächelte und sagte: — „Ich bin selbst vor zwölf Jahren Student der Moskauer Universität gewesen."

Hierauf kam ein Beamter herein, der dicke Herr ertheilte ihm verschiedene Befehle und verließ dann das Zimmer, indem er mir freundlich zunickte

Digitized by Google

und den Finger auf die Lippe drückte. — Ich bin dem Unbekannten nie wieder begegnet, aber ich habe die Richtigkeit seines Raths erfahren.

Alsdann kam der Polizeimeister — nicht Födor Ivanitsch, — ein anderer, — und bat mich, in die Commission zu kommen.

In einem großen, recht schönen Saal saßen fünf Personen um einen Tisch, alle in Uniform, außer einem verfallenen Greise. — Sie rauchten Cigarren, unterhielten sich lustig, knöpften ihre Uniformen los und wälzten sich ungenirt in ihren Lehnsesseln. — Der Oberpolizeimeister präsidirte, und als ich hereintrat, wandte er sich zu einem Geschöpf, das still und stumm in einer Ecke saß, mit den Worten: — „Vater, ist es Ihnen gefällig?" — Hier erst sah ich, daß es ein alter Pfaffe mit grauem Bart und violettem Gesicht war, der in der Ecke saß. — Er schlummerte, wünschte nach Hause zu gehen, dachte an andere Dinge, gähnte und bedeckte den Mund mit der Hand. Mit einer zögernden, etwas singenden Stimme fing er an, mich zu ermahnen, sprach über die Sünde, die Wahrheit vor solchen Personen zu verhehlen, die vom Kaiser eingesetzt seien, und über die Nutzlosigkeit solcher Verhehlungen, wenn man das allhörende Ohr Gottes in Betracht nehme; er vergaß sogar nicht, sich auf die abge-

Digitized by Google

droſchenen Bibelſprüche zu berufen: „es giebt keine Gewalt außer von Gott" — und — „gebet dem Cäſar was des Cäſars iſt." Zum Schluß befahl er mir, die heilige Schrift und das ſeligmachende Kreuz zur Bekräftigung meines Gelübdes, die Wahrheit zu geſtehen, zu küſſen. Dieſes Gelübde aber hatte ich nicht abgelegt, man hatte es ſogar nicht verlangt.

Als er geendigt hatte, wickelte er eiligſt Kreuz und Buch ein. Zinsky, der Oberpolizeimeiſter, ſagte ihm, er könne gehen, und dabei hob er ſich kaum — kaum vom Seſſel, um ihn zu grüßen. Hierauf wandte er ſich zu mir und überſetzte mir die geiſtliche Rede in den Staatsdialekt: — „Ich will zu den Worten des Geiſtlichen nur Eins hinzufügen, ſagte er, Sie haben nicht die Möglichkeit Etwas zu leugnen, wenn Sie es ſelbſt wollten" — und dabei zeigte er mir eine ganze Menge Papiere, Briefe, Portraits, die auf dem Tiſche mit Abſicht ausgebreitet waren — „bloß ein aufrichtiges Geſtändniß kann Ihr Schickſal erleichtern, und es hängt von Ihnen ab, freigelaſſen oder nach Bobruisk oder in den Kaukaſus geſchickt zu werden."

Die Fragen wurden ſchriftlich vorgelegt. Die Naivität einiger von ihnen war merkwürdig: „Kennen Sie nicht irgend eine geheime Geſellſchaft? — Ge-

Digitized by Google

hörten Sie nicht zu irgend einer Gesellschaft, einer literarischen oder sonst einer? — Wer sind die Mitglieder? — Wo versammeln sie sich?" — Auf alle diese Fragen war es mir sehr leicht, mit einem Nein zu antworten.

— „Ich sehe, Sie wissen Nichts," sagte Zinsky, indem er meine Antworten durchlas. „Ich habe Sie gewarnt, Sie verschlimmern dadurch Ihre Lage."

Damit endigte das erste Verhör.

..... Acht Jahre später ward der andere Flügel dieses Hauses von einer Frau bewohnt, die in ihrer Jugend selbst sehr schön gewesen war und eine Schönheit zur Tochter hatte. Es war die Schwester des neuen Polizeimeisters.

Jedes Mal, wenn ich sie besuchte, ging ich an diesem Saale vorbei, wo Zinsky uns verhört hatte. Damals, und auch später noch, hing das Portrait Paul's an der Wand dieses Saals. Etwa deßhalb, um daran zu erinnern, wie tief der Mensch durch Zügellosigkeit und Mißbrauch seiner Gewalt sinken kann, oder um die Polizei zur Grausamkeit aufzumuntern? — Das weiß ich nicht, aber es war hier — es waren da die charakteristische Stupnase, die Runzeln im Gesicht, der Stock in der Hand des Despoten. Damals als Arrestat, später als Gast

Digitized by Google

blieb ich jedesmal vor dieſem Portrait ſtehen. — Der kleine Salon nebenan, wo über Alles ein Hauch weiblicher Grazie und Schönheit gebreitet war, ſchien ſich in das Haus der Polizei und des Gerichts nur verirrt zu haben, und mir that es leid, eine ſo ſchön entwickelte Blume an der ſteinernen Wand eines Polizeihauſes zu ſehen. Die Unterhaltungen, die wir in einem kleinen Kreiſe, der ſich bei den Damen verſammelte, führten, waren voller Ironie und befremdeten das Ohr, das gewöhnt war, lauter Verhöre, Anklagen und Berichte über Hausſuchungen in denſelben Wänden zu hören, die uns jetzt vom Flüſtern der Commiſſaire, vom Ein- und Ausgehn der Gefangenen, vom Klirren der Sporen und Säbel der Uralſchen Koſaken trennten. — —

Nach einigen Wochen kam wieder der pockennarbige Commiſſair und führte mich von neuem zu Zinsky. Im Vorhauſe ſaßen und lagen mehrere Menſchen in Ketten, von bewaffneten Soldaten umringt. Im erſten Zimmer waren auch mehrere Perſonen verſchiedener Stände, ohne Ketten, aber ſtreng bewacht. Das waren die Mordbrenner. — Zinsky war bei der Feuersbrunſt; man mußte ſeine Rückkehr abwarten. Wir kamen um zehn Uhr Abends an, und um eins ſaß ich noch ganz ruhig in Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft der Mordbrenner im Vorhauſe. Von ihnen wurde bald der eine, bald der andere gerufen, — die Polizeidiener liefen hin und her, — die Ketten raſſelten, — die Soldaten exercirten vor langer Weile. Endlich kam Zinsky mit Aſche und Ruß bedeckt. Er lief eiligſt in ſein Cabinet. — Nach einer halben Stunde ungefähr wurde mein Commiſſair gerufen; er kam blaß zurück, ſein Geſicht war krampfhaft entſtellt. Zinsky ſteckte den Kopf aus der Thüre und ſagte: — „Aber Sie, Monſieur H., auf Sie hat die ganze Commiſſion dieſen Abend gewartet; dieſer Tölpel hat Sie hieher gebracht, während man Sie zum Fürſten Galitzin forderte. Es thut mir ſehr leid, daß Sie hier ſo lange gewartet haben, es iſt aber nicht meine Schuld. Was ſoll man mit ſolchen Beamten anfangen? — ich glaube, er iſt ſchon fünfzig Jahre im Dienſte und bleibt immer ein Eſel.“ — „Nun, packe er ſich jetzt nach Hauſe!“ ſagte er dem Commiſſair mit einer noch barſcheren Stimme.

Während des ganzen Weges wiederholte der Commiſſair: — „Gott im Himmel! Welch' ein Unglück! Der Menſch ahndet nicht, träumt nicht, was mit ihm vorgeht — Nun wird er mich zu Grunde richten! Es wäre noch nichts, wenn man Sie nicht

Digitized by Google

beim Fürſten erwartet hätte, aber das war eine Schande für ihn. — Gott, welch ein Unglück!"

Ich verzieh ihm den Rheinwein, und beſonders als er mir geſtand, daß er jetzt weit mehr Furcht hätte als einſt bei Liſſabon, wo er Gefahr lief zu ertrinken. — Dieſer letzte Umſtand war mir ſo unerwartet, daß mich das Lachen überkam.

— „Wie in aller Welt ſind Sie in Liſſabon geweſen?" fragte ich.

Der Alte war vor fünfundzwanzig Jahren Seeofficier geweſen. — Man kann nicht leugnen, daß der Miniſter Recht hatte, indem er dem Capitain Kopeikin (in Gogol's „Todten Seelen") verſicherte, daß in Rußland kein Dienſt unbelohnt bleibt. Dieſen Alten hatte das Schickſal in Liſſabon gerettet, damit er hier nach einem vierzigjährigen Dienſte von Zinsky wie ein Knabe ausgeſcholten werden ſollte! — Und er war auch eigentlich nicht ſchuld. Die vom General-Gouverneur ernannte Unterſuchungscommiſſion mißfiel dem Kaiſer; er ließ eine neue bilden unter der Leitung des Fürſten Sergius Galitzin. Dieſe Commiſſion beſtand aus dem Commandanten Staal, einem anderen Fürſten Galitzin, der ad hoc aus Petersburg geſandt war, Zinsky, dem Gendarme-Obriſten Schubensky und dem früheren Auditor Oransky. —

Digitized by Google

In dem Befehl des Ober-Polizeimeisters war nicht gesagt, daß das Commissionslocal verlegt worden war. Daher sehr natürlich, daß der Lissaboner Commissair mich zu Zinsky gebracht hatte.

Auf dem Polizeihause, in welchem meine Gefängnißstube war, war auch großer Lärm. An diesem Abend war das Feuer an drei Stellen ausgebrochen, und dann hatte man zwei Mal aus der Commission geschickt, um zu erfahren, was mit mir geschehen, und ob ich nicht entflohen sei. Der arme Lissaboner bekam natürlicherweise noch seinen Theil Vorwürfe und Schelte vom Ober-Commissair, da dieser eben selbst auch etwas Schuld hatte, indem er nicht besonders gefragt, wohin ich geführt werden solle. — Auf einem Paar Stühle in einer Ecke der Kanzlei lag ein Mensch und stöhnte. Ich kehrte mich um und sah einen jungen Mann von schönem Aeußeren, gut gekleidet, der stark litt und Blut spie. Der Polizeiarzt rieth, ihn so früh als möglich Morgens in's Krankenhaus zu bringen.

Als mich der Polizeidiener wieder in mein Zimmer gebracht hatte, kundschaftete ich von ihm die Geschichte des Verwundeten aus. — Es war ein Garde-Officier en retraite, der eine Intrigue mit einem Kammermädchen hatte und sich gerade bei ihr befand, als das Haus zu brennen anfing. —

Digitized by Google

Die Mordbrenner hatten dieſe Zeit über einen fürchterlichen Schrecken verbreitet, und wirklich verging kein Tag, daß man nicht zwei oder drei Mal die Signal-Glocke hörte; aus meinem Fenſter ſah ich jede Nacht den Himmel vom Wiederſchein der Flammen wie vom Morgenroth gefärbt. — Der Officier entſprang, um das Mädchen durch ſeine Gegenwart nicht zu compromittiren, über einen Zaun und verſteckte ſich in eine Scheune des benachbarten Hauſes, um da einen günſtigen Augenblick zur Rettung abzuwarten. Aber ein kleines Mädchen auf dem Hofe hatte ihn geſehen und ſagte dem erſten herbeigeeilten Polizeidiener, daß einer der Mordbrenner ſich hier in der Scheune verſteckt habe. Sie ſtürzten hinein ſammt einem Haufen Volks und triumphirend brachten ſie den Officier heraus. Er wurde ſo unbarmherzig geprügelt und mißhandelt, daß er am folgenden Morgen ſtarb.

Jetzt begann man die Verhafteten zu ſortiren. Die eine Hälfte wurde freigelaſſen, die andere für verdächtig erklärt. Der Polizeimeiſter kam jeden Morgen, um ſie zu verhören. Dieſe Verhöre dauerten drei bis vier Stunden und wurden oft mit Hieben und Ruthen begleitet. — Das Jammergeſchrei und Gewinſel, das Klagen und Flehen der Weiber, ſammt der ſcharfen, drohenden Stimme des Polizei-

Digitized by Google

meisters und dem einförmigen Vorlesen des Schreibers drangen zu meinen Ohren. Das war entsetzlich, nicht zum Aushalten. Diese Töne verfolgten mich im Traum, ich erwachte und schauderte beim Gedanken, daß diese Unglücklichen mit blutigen zerfetzten Rücken einige Schritte von mir in Ketten auf Stroh lagen — und ohne Zweifel unschuldig.

Um sich einen Begriff vom russischen Gefängniß-, vom russischen Gerichts- und Polizei-Wesen zu machen, muß man Bauer, Hausknecht, Handwerker oder Bürger sein. Die politischen Gefangenen werden zwar streng gehalten, grausam bestraft, doch kann ihr Schicksal keineswegs mit dem der armen Bartmänner verglichen werden. Mit ihnen wird ohne Umstände verfahren, und wohin sollten sie sich wohl mit ihren Klagen wenden, wo sollen sie Gerechtigkeit finden! —

Die Unordnung, die Bestialität und Willkür des russischen Gerichts und der russischen Polizei sind solcher Art, daß der arme Mann weniger seine Strafe als den vorhergehenden Prozeß fürchtet, und mit Ungeduld den Augenblick, wo er nach Sibirien geschickt wird, als Erlösung erwartet; seine Qualen hören da auf, wo seine Strafe anfängt. Vergessen wir nicht, daß drei Viertel der auf bloßen Verdacht Verhafteten und vom Gericht Freigespro-

Digitized by Google

chenen dieſelbe Pein wie die Schuldigen durchmachen müſſen.

Peter III. hat die geheime Kanzlei und die Folterkammer abgeſchafft.

Catharina II. die Folter,

Alexander I. ſchaffte ſie ein zweites Mal ab.

Die erzwungenen Antworten ſind vor dem Geſetz ungültig. Ein Beamter, der einen Angeklagten foltert, iſt ſelbſt der ſtrengſten Strafe unterworfen.

Und trotzdem werden in ganz Rußland — von der Bering's Straße bis Tauroggen — Leute gefoltert. — Wo es ſich durch Prügel nicht thun läßt, da geſchieht es durch andere Mittel — durch eine unerträgliche Hitze, durch Durſt und ſalzige Speiſen. So wurde Einer z. B. bei zehn Grad Kälte baarfuß auf eine eiſerne Diele geſtellt; er wurde krank und ſtarb ſpäter in einem Krankenhauſe, welches unter der Aufſicht des Fürſten M. ſtand, der ſelbſt mit Entrüſtung dieſen Vorfall erzählte.

Die Vorgeſetzten wiſſen das Alles, die Gouverneure vertuſchen, der regierende Senat ſieht durch die Finger, die Miniſter ſchweigen, der Kaiſer, die Synode, die Gutsbeſitzer bis auf die Commiſſaire ſind alle einig und ſtimmen überein mit Gogol's Seliphon:

Digitized by Google

„Und warum nicht den Bauer etwas prügeln,
„Man muß den Bauer bisweilen zügeln!“ — —

Die zur Untersuchung der Sache der Mordbrenner ernannte Commission richtete, — d. h. prügelte, — sechs Monate nach einander, und — prügelte doch Nichts heraus. Der Kaiser ärgerte sich und befahl, die Sache in drei Tagen zu beendigen. Sie wurde es auch. Schuldige wurden natürlicherweise herbeigeschafft und zum Knut, zum Brandmarken und zur Zwangsarbeit verdammt. Aus allen Häusern wurden die Hausknechte zusammengerufen, um dieser gräßlichen Execution von „Mordbrennern“ beizuwohnen. Der Winter war schon herangerückt; ich wurde in den Krutin'schen Casernen gefangen gehalten. Ein Gendarmen-Rittmeister, ein guter Alter, der bei der Execution gegenwärtig war, erzählte mir die näheren Umstände, die ich hier niederschreibe. — Der erste zum Knut Verurtheilte wandte sich zum Volk und sagte mit lauter Stimme, er sei unschuldig und wisse nicht, was er unter dem Einfluß der Schmerzen gesprochen habe; — hiebei nahm er sein Hemd ab und rief: „Rechtgläubige, seht!“ — Ein Geschrei des Entsetzens lief durch die Menge, ein Rücken war nur Eine blaue streifige Wunde, und auf diese Wunde sollte der Knut angewandt werden! Das Flüstern und das düstere Aussehen

Digitized by Google

des verſammelten Volkes bewogen die Polizei, ſich zu ſputen; einige Scharfrichter ertheilten die geſetzliche Zahl Hiebe, andere brandmarkten, noch andere ketteten den Verurtheilten die Füße zuſammen, und die Sache ſchien beendet. — Allein, die Scene hatte die Einwohner ſo ſehr überraſcht, daß in allen Kreiſen Moskau's davon geſprochen wurde. Der General-Gouverneur rapportirte es dem Kaiſer. Der Kaiſer befahl, die Sache des gegen die Strafe proteſtirenden Mordbrenners von Neuem zu unterſuchen. — Einige Monate ſpäter las ich in der Zeitung, daß der Kaiſer zweien unſchuldig Beſtraften die Summe von zweihundert Rubel (Banko) für jeden Hieb als Erſatz habe auszahlen und einen beſonderen Paß geben laſſen, in welchem ihre Unſchuld trotz dem Brandmarken beſcheinigt wurde. Es war der vermeintliche Mordbrenner, der zum Volk geredet hatte, und einer ſeiner Freunde.

Der Brand in Moskau im Jahre 1834, der ſich nach zehn Jahren in mehreren Provinzen wiederholte, iſt ein Räthſel geblieben. Daß er angelegt ward, daran iſt kein Zweifel. Ueberhaupt iſt bei uns das Feuer, „der rothe Hahn", eine ſehr volksthümliche Rache. Immerwährend hört man von Feuersbrünſten; bald brennt ein herrſchaftliches Haus, bald ein Korn-Magazin ab. Der Grund

Digitized by Google

aber der häufigen Brände in Moskau im Jahre 1834 war Niemanden bekannt, am allerwenigsten der Commission.

Vor dem 22. August, dem Krönungstage, fand man Zettel an mehreren Orten herumgestreut, worin den Einwohnern gemeldet wurde, daß sie sich nicht um die Illumination zu kümmern hätten, daß für die Erleuchtung auch ohnedem gesorgt werden würde. — Das versetzte die furchtsame Moskauer Obrigkeit in Angst und Unruhe. Vom Morgen an war das Polizeihaus mit Soldaten angefüllt, auf dem Hofe stand eine Eskadron Uhlanen, am Abend sah man Patrouillen zu Pferde wie zu Fuß in allen Straßen unaufhörlich circuliren. Im Exercierhause war Artillerie bereit. Die Polizeimeister rannten durch die Straßen hin und her mit Kosaken und Gendarmen. Selbst der Fürst Galitzin ritt mit seinen Adjutanten durch die Stadt. — Dieses kriegerische Aussehen der bescheidenen Stadt Moskau war ungewöhnlich und wirkte auf die Nerven. Ich lag bis in die Nacht hinein am Fenster und betrachtete das Treiben auf dem Hofe. Die Uhlanen hatten sich haufenweise um ihre Pferde gelagert, andere bestiegen die ihrigen; die Officiere gingen mit einer wichtigen Miene umher und warfen verächtliche Blicke auf die Polizeibeamten; die Platz-

Digitized by Google

Adjutanten kamen angeritten in ihren gelben Kragen, sahen besorgt aus und begaben sich fort, ohne Etwas ausgerichtet zu haben. Es fand diese Nacht keine Feuersbrunst Statt.

Bald darauf erschien der Kaiser selbst in Moskau. — Er war mit Allem und mit Jedem unzufrieden — mit der Untersuchungs-Commission, damit, daß man uns vor die öffentliche, und nicht vor die geheime Polizei gestellt hatte, daß die Mordbrenner noch nicht entdeckt waren. Mit Einem Worte, wir fühlten bald die allerhöchste Nähe.

Digitized by Google

IV.

Die Krutizkischen Casernen. — Erzählungen der Gendarmen. — Officiere.

Drei Tage nach der Ankunft des Kaisers, spät Abends, — diese Sachen macht man in der Dunkelheit ab, um das Publikum nicht zu beunruhigen — brachte mir ein Polizeiofficier den Befehl, meine Sachen zu sammeln und ihm zu folgen.

— „Wohin?" fragte ich.

— „Sie werden sehen", antwortete höflich und klug der Polizeiofficier. — Es versteht sich, daß ich die Unterhaltung nach einer solchen Antwort nicht fortsetzte, meine Sachen nahm und ihm folgte.

Wir fuhren lange. Endlich, nach ungefähr anderthalb Stunden, kamen wir an dem Simonov-Kloster vorbei und hielten vor einer schweren steinernen Pforte an, die von zwei Gendarmen mit

Digitized by Google

Karabinern bewacht wurde. Die Pforte führte in's ehemalige Krutizkische Kloster, das jetzt in eine Gendarmerie-Caserne verwandelt war.

Man brachte mich in eine nicht sehr große Kanzlei. Schreiber, Adjutanten, Officiere, alles war blau. Der wachhabende Officier, in voller Uniform und Pickelhaube, bat mich, ein wenig zu warten und forderte mich sogar auf, meine Pfeife, die ich in der Hand hielt, zu rauchen. Dann schrieb er die Quittung über den Empfang des Arrestanten, überlieferte dieselbe dem Commissair, ging hinaus und kehrte mit einem anderen Officier zurück, der mir sagte: „Ihr Zimmer ist fertig, — kommen Sie." Ein Gendarme leuchtete uns. Wir gingen die Treppe hinab, machten einige Schritte durch den Hof und traten dann durch eine kleine Thüre in einen langen Corridor, der von einer einzigen Laterne erleuchtet war und zu beiden Seiten kleine Thüren hatte. Eine von ihnen führte in eine kleine Wachtstube, hinter welcher sich ein kaltes, feuchtes, mit verpesteter Luft gefülltes kleines Zimmer befand, in welches der Officier mit Achselband mich einzutreten einlud, indem er auf französisch hinzufügte, er sei désolé d'être dans la nécessité, meine Taschen zu untersuchen, aber was sei dabei zu thun, die Pflicht des Militairdienstes fordere Gehorsam,

Digitized by Google

u. ſ. w. — Nach dieſer ſchönen Vorrede kehrte er ſich ganz einfach zum Gendarmen und zeigte auf mich durch einen Blick. Der Gendarm ſteckte in demſelben Augenblicke eine unmäßig große rauhe Fauſt in meine Taſche. Ich ſagte dem wohlerzogenen Officier, daß dieſe gewaltigen Mittel durchaus überflüſſig ſeien, daß ich ſelbſt meine Taſchen umkehren würde; — übrigens — was könnten ſie wohl nach einer Gefangenſchaft von ſechs Wochen enthalten?

— „Das kennen wir wohl," — ſagte der Officier mit Achſelband mit einem wohlzufriedenen Lächeln, — „wir kennen die Ordnung der Polizeiabtheilungen!"

Der wachhabende Officier lächelte auch ſpitzfindig.

Doch dem Soldaten wurde befohlen nur aufzupaſſen, und ich leerte ſelbſt meine Taſchen aus.

— „Schütten Sie Ihren Tabak auf den Tiſch," ſagte der Officier, der désolé war.

In meinem Tabaksbeutel hatte ich eine Bleifeder und ein Federmeſſer in Papier eingewickelt. Von Anfang an dachte ich daran, und indem ich mit dem Officier ſprach, ſpielte ich ſo lange mit dem Beutel, bis mir das Meſſer in die Hand kam; alsdann ſchüttete ich den Tabak ganz dreiſt auf den Tiſch, indem ich das Meſſer durch den Beutel

Digitized by Google

festhielt. Der Gendarme schüttete den Tabak wieder zurück in den Beutel. Mein Messer und meine Bleifeder waren gerettet. Das hätte für den Officier mit dem Achselband eine Lehre dafür sein können, daß er auf die Polizeiabtheilung so stolz herabgesehen hatte.

Dieser Vorfall hatte mich in eine sehr gute Stimmung versetzt, und frohen Muthes begann ich mein neues Gebiet zu besehen.

Aus den vor dreihundert Jahren erbauten und halb in die Erde versunkenen Mönchszellen hatte man weltliche Zellen für politische Verbrecher eingerichtet. In der meinigen stand eine Bettstelle ohne Matratze, ein Stuhl und ein kleiner Tisch, darauf ein Wasserkrug und ein großer kupferner Leuchter mit einem dünnen brennenden Talglicht. Die feuchte Kälte machte meine Glieder zittern; der Offizier befahl, den Ofen zu heizen, und ging fort. — Der Soldat hatte versprochen, mir Stroh zu bringen. — Unterdessen legte ich mich auf das harte Bett mit meinem Mantel unter dem Kopf und zündete meine Pfeife an. Nach einigen Minuten bemerkte ich, daß die Decke der Zelle mit den bei uns sogenannten preußischen Schaben (blada germanica) bedeckt war. Sie hatten lange kein Licht gesehen und kamen von allen Seiten nach der erleuchteten Stelle heran-

Digitized by Google

gerannt, wimmelten umher, ſtießen aneinander, fielen auf den Tiſch, und liefen dann wie verrückt hin und her am Tiſchrande. Ich habe die Schaben, ſo wie überhaupt die ungebetenen Gäſte, nie lieb gehabt. Dieſe Mitwohner ſchienen mir furchtbar eklig; was war aber dabei zu thun! ich wollte doch nicht über Schaben klagen, und — meine Nerven fanden ſich darin. Uebrigens nach drei Tagen hatten ſie ſich jenſeits der Wand zum Soldaten, bei dem es wärmer war, begeben; nur ab und zu kam die eine und die andere zu mir hereingerannt, ſchnuffelte, und eilte dann ſchneller zurück, um ſich zu wärmen.

Wie ſehr ich den Gendarmen auch gebeten hatte, meinen Ofen nach der Heizung nicht zuzumachen, — er that es dennoch. Der daraus folgenden Hitze wegen fühlte ich mich ſehr unwohl, der Kopf ſchwindelte mir, — ich wollte aufſtehen, um den Soldaten zu rufen, ſtand auch wirklich auf, aber dann verlor ich die Beſinnung. . .

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf der Diele mit heftigen Kopfſchmerzen. Vor mir ſtand ein alter grauköpfiger Gendarme mit gefalteten Händen und betrachtete mich mit ausdrucksloſen ſtarren Augen, ganz wie in gewiſſen Gruppen aus Bronze der Hund die Schildkröte betrachtet.

— „Da haben Sie es mal dick gekriegt", ſagte

Digitized by Google

er,— „hier iſt Meerrettig mit Salz und Kwas,— ich habe Ihnen ſchon davon zu riechen gegeben, jetzt trinken Sie.“

Ich trank; er hob mich auf und legte mich auf's Bett. Mir war ſehr übel. Das Fenſter ließ ſich nicht öffnen; der Soldat ging in die Kanzlei um zu fragen, ob er mich in die Luft auf den Hof bringen dürfte. Allein der wachhabende Officier ließ ſagen, er könne es nicht auf ſeine Verantwortung nehmen, und weder der Obriſt, noch der Adjutant ſeien gegenwärtig. — So mußte ich in dem dunſtigen Zimmer bleiben.

In kurzer Zeit gewöhnte ich mich auch an die Krutizkiſchen Caſernen, conjugirte italieniſche Verba und las allerlei. Anfangs wurden wir ſtreng gehalten; um neun Uhr beim letzten Rappel kam der Soldat, löſchte das Licht und verſchloß die Thüre. Von neun Uhr Abends bis acht Morgens hatte ich im Dunkeln zu ſitzen. — Ich habe nie viel geſchlafen, und zumal im Gefängniß, ohne Bewegung, war mir vier Stunden Schlaf mehr als genügend; welche Strafe alſo kein Licht zu haben! — Dazu kam noch das ſich alle Viertelſtunden wiederholende Geſchrei der Wache, die mit lautem und lang gedehntem Tone auf beiden Seiten des Ganges ihr „Sluschai“ (Wache!) rief.

Digitized by Google

Nach einigen Wochen erlaubte der Obrist Semönoff (ein Bruder der berühmten Schauspielerin), daß das Wachgeschrei unterlassen ward; er erlaubte uns auch ein Licht zu haben unter der Bedingung, daß das Fenster, das niedriger als der Hof war, keinen Vorhang habe, damit die Wache Alles sehen könne, was beim Arrestanten vor sich gehe. — Später wurde uns vom Commandanten ein Tintenfaß beschert, sammt der Erlaubniß, auf dem Hofe spazieren zu gehn. Das Papier wurde mit der Bedingung gegeben, daß die Blätter gezählt wurden und alle unversehrt blieben. Das Spazierengehen wurde ein Mal täglich, in Begleitung des wachhabenden Officiers und eines Soldaten, auf dem Hofe, der von einem Graben und einer Kette wachhabender Gendarmen umgeben war, gestattet.

Das Leben floß gleichmäßig und still dahin, und erhielt durch die militairische Einförmigkeit einen, so zu sagen, mechanischen, regelrechten Charakter, gleich der Cäsur im Vers. Des Morgens kochte ich den Kaffee mit Hülfe des Gendarmen im Ofen; um zehn Uhr erschien der wachhabende Officier und brachte jedesmal mehrere Kubikfuß Kälte mit sich. Er war in Pickelhaube, Mantel und Handschuhen, hatte mächtig große Aufschläge an der Uniform und rasselte mit dem Säbel. Um eins brachte der Gen-

Digitized by Google

darme eine schmutzige Serviette und eine Schaale Suppe, die er am Rande hielt, so daß sein Daumen merklich reiner als die anderen Finger war. Das Essen war erträglich, doch muß man nicht vergessen, daß es uns zwei Rubel Banko täglich kostete, was im Verlauf von neun Monaten Einkerkerung eine ziemlich bedeutende Summe für den Unvermögenden ausmachte. Der Vater eines Arrestanten erklärte, er habe kein Geld; man erwiderte ihm kaltblütig, daß ihm in dem Falle Abzüge von seiner Gage gemacht werden würden. Wahrscheinlich hätte man ihn eingekerkert, wenn er keine Gage zu bekommen gehabt hätte. — Hierbei muß ich noch bemerken, daß der Obrist Semönoff aus dem Ordonnanzhause täglich 1 Rubel 50 Kopeken (Banko) Krongeld für den Unterhalt eines jeden Arrestanten erhielt. Die Sache fing an, Lärm zu machen, wurde aber vertuscht, indem die Platzadjutanten, die von dem gestohlenen Gelde profitirten, die ganze Gendarmerieabtheilung dadurch beschwichtigten, daß sie den Leuten Billete zu den vorzüglichsten Vorstellungen im Theater schenkten.

Nach dem Abendrappel trat eine vollkommene Stille ein. Ich las gewöhnlich bis Eins, dann löschte ich das Licht. Der Schlaf versetzte mich manches Mal in die Freiheit, und beim Erwachen,

Digitized by Google

noch im Halbschlummer, dachte ich: Gott! was für ein schwerer Traum! Gefängniß, Gendarmen! — das Herz freute sich, daß es nur ein Traum sei, bis plötzlich ein Säbel im Corridor rasselt und ein Officier, nebst einem Soldaten, mit der Laterne in der Hand, die Thüre aufmacht, oder das Geschrei der Wache: „Wer da", oder gar die Trompete dicht am Fenster mit dem schneidenden Rappel die Morgenluft durchbrechen.

In den langweiligen einsamen Stunden, wo ich des Lesens müde war, plauderte ich mit den Soldaten, die mich bewachten, besonders mit dem Alten, der mich vor dem Erstickungstode gerettet hatte. — Alle die alten Leute wurden aus besonderer Gnade vom activen Dienst entbunden, um das ruhige Leben der Gefängnißwärter zu genießen. Sie standen unter der Aufsicht eines Feldwebels, d. h. eines Spionen und Spitzbuben. Der ganze Dienst wurde von fünf bis sechs Gendarmen verrichtet. — Der Alte, von dem die Rede ist, war ein gutes, einfaches Geschöpf, dankbar für die kleinste Güte, deren er wohl wenig in seinem Leben genossen hatte. Er hatte den Feldzug im Jahre 1812 mitgemacht; seine Brust war mit Medaillen bedeckt, seine Dienstjahre waren zu Ende, und doch blieb er im Dienst, weil er nicht wußte, was er machen sollte.

Digitized by Google

„Ich habe zwei Mal in meine Heimath, in die Mogilöw'sche Provinz, geschrieben, sagte er mir, habe aber keine Antwort erhalten. Es scheint, daß von den Meinigen Niemand mehr am Leben ist. Es ist bitter, in seinen Geburtsort zurückzukehren, um auf die alten Tage an den Bettelstab zu kommen." —

Welch eine barbarische, unbarmherzige Organisation des russischen Militairdienstes! welch eine unerhört lange Zeit der Dienstjahre! — Die Individualität eines Menschen wird bei uns immer schonungslos, ohne den geringsten Ersatz, geopfert.

In den Erzählungen Philimonoff's war ein so trüber Charakter, daß sie mich immer nachdenklich machten. — Er war im Jahre 1815 mit in dem Feldzuge gegen die Türken, in der Compagnie eines höchst gutmüthigen Capitains, der für Jeden seiner Soldaten wie für einen Sohn sorgte, und in der That im Feuer immer an ihrer Spitze war. — „Eine Moldauerin, erzählte Philimonoff, hatte den Capitain bezaubert. Wir bemerkten einmal, daß er sehr gedankenvoll war; — die Sache, sehen Sie, war nämlich die, — Sie verstehen wohl, — er hatte bemerkt, daß die Moldauerin sich auch zu einem anderen Officier schlich. Da rief er uns eines Tages, mich und einen meiner Cameraden —

Digitized by Google

ein schöner Soldat, dem später unter Klein-Jaroslaw beide Beine abgeschossen wurden — erzählte uns, wie die Moldauerin ihn verrathen habe, und fragte, ob wir ihm wol helfen wollten, ihr dafür eine Lehre zu geben. — „Warum nicht!" sagten wir ihm, „wir sind immer von Herzen bereit, Ew. Hochwohlgeboren zu dienen." — Er dankte uns, zeigte auf das Haus, wo der Officier wohnte, und sagte: „Sie geht gewiß diese Nacht zu ihm, stellt euch also auf die Brücke, und wenn sie vorüber geht, ergreift sie ohne Lärm und in den Fluß mit ihr." — „Sehr wohl, Herr Capitain," sagten wir ihm. — Wir versorgten uns mit einem Sack und setzten uns auf die Brücke. Ungefähr gegen Mitternacht kam die Moldauerin. Wir auf sie zu: „Wohin so eilig, gnädige Frau?" und dabei erhielt sie einen Hieb auf den Kopf. Sie gab auch nicht einen Laut mehr von sich; wir steckten sie in den Sack und warfen sie in's Wasser. — Aber am anderen Tage ging unser Capitain zum Officier und sagte ihm: „Zürnen Sie der Moldauerin nicht, wir haben sie ein wenig zurückgehalten zu kommen, d. h. sie liegt in diesem Augenblick im Fluß, aber mit Ihnen könnte ich wohl einen Spaziergang machen, auf Säbel oder Pistolen" — „Wie Sie wünschen." — Nun, da haben sie sich geschlagen. Der Andere

Digitized by Google

hat unſerem Capitain die Bruſt übel zugerichtet, der Gute welkte hin, und nach ein Paar Monaten gab er den Geiſt auf."

— „Und die Moldauerin?" fragte ich, „ging ſie unter?"

— „Ging unter", — antwortete der Soldat.

Ich drückte mein Erſtaunen über die kindliche Sorgloſigkeit aus, mit welcher der alte Gendarm mir dieſe Geſchichte erzählte. Und er, als ob er zum erſten Mal darüber nachdächte und es begriffe, fügte, um mich zu beruhigen und um ſich mit ſeinem Gewiſſen zu verſöhnen, hinzu: — „Eine Heidin war es ja, ein Volk ſo gut wie nicht getauft"...

... Man gab den Gendarmen an jedem kaiſerlichen Feſttage ein Glas Branntwein. Philimonoff ließ fünf bis ſechs Male vorübergehen, ohne ſeinen Theil zu trinken, um mit Einem Mal alle fünf bis ſechs Gläſer zu bekommen. Er merkte ſich die Zahl der nicht erhaltenen Gläſer auf einem Stück Holz an, und an den allergrößten Feiertagen ging er und holte ſie. Dieſen Branntwein goß er in eine Suppenſchale, ſtreute zerkrümeltes Brod hinein und aß dieſes Frühſtück mit einem Löffel. — Hierauf rauchte er eine große Pfeife mit einem ganz kurzen Rohr. Sein Tabak war von einer ungewöhnlichen Stärke; er pflegte ihn ſelbſt zu hacken,

Digitized by Google

und scharfsinnig nannte er ihn „Selbsthack.“ — Indem er rauchte, krümmte er sich wie ein Wurm auf einer Fensterbank zusammen — einen Stuhl gab es im Soldatenzimmer nicht — und sang: „Mädchen kamen auf die Wiese, voll von Gras und Blumen“... Je nachdem ihm der Rausch in den Kopf stieg, veränderten sich die Worte auf seiner Zunge; das Wort: Blumen, wurde zu: klumen, tlumen, lumen, und hierauf schlief er ein. — Was ist das nicht für eine Gesundheit! — über sechszig Jahre, zweimal verwundet, und noch solche Frühstücke ertragen zu können!

Bevor ich diese flamändischen Bilder à la Wuvermann-Calo aus der Caserne, und diese Gefängnißklatschereien, welche den Erinnerungen aller Gefangenen gleichen, verlasse, will ich noch einige Worte über die Officiere sagen.

Sie waren zum größten Theil recht gute Menschen, keine Spione und nur zufällig in der Gendarmen-Division. Junge, unvermögende Edelleute, die wenig oder gar Nichts gelernt hatten, waren sie Gendarmen geworden, weil sie kein anderes Fach finden konnten. Ihren Dienst verrichteten sie mit militairischer Genauigkeit, ich bemerkte aber bei ihnen gar keine Spur von Eifer — ausgenommen bei

Digitized by Google

den Adjutanten — aber darum waren ſie ja auch Adjutanten.

Als ich mit ihnen genauer bekannt wurde, erleichterten ſie mir alle die kleinen Dinge, die von ihnen abhingen, und es wäre unrecht, ſich über ſie zu beklagen. — Ein junger Officier erzählte mir, daß er im Jahre 1831 den Befehl hatte, einen polniſchen Gutsbeſitzer, den man beſchuldigte, mit den Emiſſairen Verkehr zu haben, und der ſich in der Nachbarſchaft ſeines Guts verſteckt hielt, aufzuſuchen. Nachdem er gehörige Erkundigungen eingezogen hatte, begab er ſich an den Ort, wo der Gutsbeſitzer ſein ſollte, umringte mit ſeiner Compagnie das Haus und ging ſelbſt mit zwei Gendarmen hinein. Das Haus war leer; ſie gingen durch alle Zimmer, durchwühlten alle Winkel — Niemand war zu finden. Und doch bewieſen manche Kleinigkeiten, daß das Haus unlängſt bewohnt worden war. — Der Officier ließ beide Gendarmen unten und ging ſelbſt ein zweites Mal hinauf auf den Dachboden, unterſuchte ihn aufmerkſam und fand eine kleine Thüre, die in irgend eine Vorrathskammer führte. Die Thüre war von innen zugemacht. Er ſtieß mit dem Fuß dagegen, ſie that ſich auf, und eine hochgewachſene, ſchöne Frau ſtand

Digitized by Google

vor ihm. Schweigend zeigte sie auf einen Mann, der ein zwölfjähriges, fast bewußtloses Mädchen in seinen Armen hielt. Das war der Gutsbesitzer und seine Familie. — Der Officier war bestürzt. Die edel aussehende Frau bemerkte dieses und sagte: „Werden Sie wohl so grausam sein, sie zu Grunde zu richten?" — Er entschuldigte sich, brachte die gewöhnlichen leeren Phrasen über Pflicht und unbedingten Gehorsam vor, und zuletzt, außer sich, daß seine Worte nicht die geringste Wirkung hatten, sagte er: — „Was soll ich denn thun?" — Die Frau sah ihn stolz an und sagte, mit der Hand auf die Thüre zeigend: — „Hinunter gehen und sagen, daß Niemand hier ist!" —

„Bei Gott! ich weiß nicht wie mir geschah und wie es kam, sagte der Officier, — ich ging hinunter und ließ die Compagnie zusammenrufen. Zwei Stunden später suchten wir den Gutsbesitzer auf's eifrigste an einem anderen Ort. Er soll nachher über die Grenze entflohen sein. — Donnerwetter, das war eine Frau!" —

Nichts in der Welt ist unmenschlicher und einfältiger als das Urtheil en gros über ganze Kategorien von Handlungen blos nach ihrem Aushänge-Schild, ihrem Titel. — J. P. Richter hat mit gro-

Digitized by Google

ßem Recht geſagt: „Wenn ein Kind gelogen hat, ſagt ihm, daß es gelogen habe, aber ſagt ihm nicht, daß es ein Lügner ſei, das würde ſein moraliſches Selbſtvertrauen vernichten.“ — Sagt man uns: „Das iſt ein Mörder“, ſo bilden wir uns gleich ein, einen verſteckten Dolch, einen thieriſchen Ausdruck, der ſchwarze Abſichten verbirgt, zu ſehen, als ob das Morden die gewöhnliche Arbeit, das Fach eines Menſchen wäre, der vielleicht Ein Mal in ſeinem Leben Jemanden todtgeſchlagen hat. — Man kann nicht Spion, nicht Scharfrichter ſein, nicht mit dem Laſter Handel treiben und zugleich ehrlicher Mann bleiben. Man kann aber Gendarmen-Officier ſein, ohne alle menſchliche Würde verloren zu haben, ſo wie man auch häufig Zartgefühl, Weiblichkeit und Edelmuth bei den unglücklichen Opfern der geſellſchaftlichen Verworfenheit finden kann. — Ich habe einen Widerwillen gegen diejenigen Leute, welche es nicht verſtehen, oder ſich nicht die Mühe geben wollen, tiefer als auf die Oberfläche der Dinge zu ſehen; welche ſich nicht über ein Verbrechen, über eine verwickelte, falſche Lage hinwegſetzen können, ſondern weiſe gleich die Sache abmachen oder ſich kalt davon abwenden. So verfahren gewöhnlich abſtracte, trockene, ſelbſtſüchtige Naturen, die in ihrer Reinheit widerlich ſind, oder

Digitized by Google

auch frivole, arme Seelen, die nie auf die Probe gestellt worden, nie in eine große Versuchung gekommen sind. Diese sind eigentlich ihrer Natur nach auf dem schmutzigen Boden zu Hause, auf den die Anderen herabfielen.

Digitized by Google

V.

Die Unterſuchung. — Galitzin sen. — Galitzin jun. — General Staal. — Die Sentenz. — Sokolovsky.

. . . Doch bei allem dem wie ging es mit der Sache, mit dem Prozeß?

In der neuen Commiſſion ging die Sache eben ſo wenig von Statten wie in der alten. Die Polizei hatte uns lange beobachtet, aber die Ungeduldige konnte in ihrem Eifer nicht abwarten, bis ſie einen weſentlichen Grund aufgefunden hätte. Sie ſchickte uns einen verabſchiedeten Officier, Skarätka, zu, der uns treuherzig machen ſollte, um uns zu verrathen. Er wurde mit unſerem ganzen Kreiſe bekannt, aber wir errieten ſehr bald ſeine Abſicht und entfernten ihn von uns. Andere junge Leute, meiſtens Studenten, waren nicht ſo vor-

Digitized by Google

sichtig. Aber diese Anderen hatten mit uns keinen ernsthaften Verkehr.

Ein Student hatte seinen Freunden nach der Beendigung seiner Studien ein Gastmahl gegeben, am 24. Juni 1834. Von uns war nicht nur Niemand da gewesen, sondern es war auch kein einziger eingeladen. Die jungen Leute betranken sich, machten Späße, tanzten Mazurka, und unter Anderem sangen sie im Chor folgende Posse von Sokolovsky:

Der Russen Kaiser nahm
Zur Ewigkeit den Schritt;
Es kam ein Doctor schon,
Der ihm den Leib aufschnitt.

Das Kaiserreich, es weint,
Es weint das Volk um ihn;
Uns zu regieren eilt
Das Ungeheu'r Constantin.

Doch hat dem Himmelszar,
Dem Herrn der ganzen Welt,
Der „gesegnete Russen-Zar"
Ein' Bittschrift zugestellt.

Durchlesend diese Schrift
That Gott sein' Gnade kund:
Und gab uns Nikolaus,
Den niederträcht'gen Hund!

Digitized by Google

Am Abend erinnerte sich plötzlich Skarätka, daß es sein Namensfest sei; er erzählte eine Geschichte, wie er sehr vortheilhaft ein Pferd verkauft habe, lud alle Studenten zu sich ein und versprach ein Dutzend Flaschen Champagner. Alle fuhren zu ihm hin. Der Champagner erschien, und der Wirth schlug, schon etwas wankend, vor, das Lied von Sokolovsky zu wiederholen. Währenddem sie sangen, öffnete sich die Thüre — Zinsky mit der Polizei trat herein.

Alles das wurde dumm, grob und unbeholfen angefangen. Die Polizei wollte uns fest haben, und suchte zugleich eine äußere Veranlassung, um bei derselben Gelegenheit fünf bis sechs andere Personen, auf die sie lauerte, zu greifen. Statt deren ergriff sie zwanzig Unschuldige.

Aber die russische Polizei läßt sich schwer aus der Fassung bringen. — Nach zwei Wochen wurden wir als Theilnehmer des Festes arretirt. Bei Sokolovsky hatte man die Briefe von N. M. gefunden, bei N. M. die von N. und bei dem letzten die meinigen. — Dessen ungeachtet wurde doch Nichts entdeckt. Die erste Untersuchung mißlang.

Damit die zweite erfolgreicher werde, hatte der Kaiser den allerausgezeichnetsten der Inquisitoren, A. F. Galitzin, aus Petersburg geschickt.

Digitized by Google

Diese Race ist bei uns selten. Zu ihr gehörten der bekannte Chef „der dritten Abtheilung“ (d. h. der geheimen Polizei) Mordwinov, der Wilna'sche Rector Pelikan, noch einige Beamte aus den Ostseeprovinzen und einige gesunkene Polen.

Aber zum Unglück für die Inquisition wurde der Commandant von Moskau, Staal, zum ersten Mitgliede derselben ernannt. — Staal, ein ehrlicher Krieger, ein alter, tapferer General, untersuchte die Sache und fand, daß sie zwei verschiedene Seiten habe, die unter sich nichts gemein hätten, nämlich: auf der einen Seite das Gastmahl, das eine polizeiliche Strafe fordere, und auf der anderen den Arrest von einigen, Gott weiß warum festgenommenen Leuten, die für einige halb ausgesprochene Meinungen zu verurtheilen — schwer und lächerlich wäre. —

Die Meinung Staal's gefiel dem jüngeren Galitzin nicht. Der Streit der Beiden nahm einen sehr scharfen Charakter an. Der alte Krieger brauste auf vor Zorn, schlug mit seinem Säbel gegen den Tisch und sagte: „Anstatt die Menschen in's Verderben zu bringen, sollten Sie doch lieber den Vorschlag machen, die Universität zu schließen; dann würden andere Unglückliche verschont bleiben. — Uebrigens können Sie machen, was Sie wollen, nur ohne mich;

Digitized by Google

mein Fuß betritt die Commiſſion nicht mehr." — Mit dieſen Worten verließ der Alte eiligſt den Saal.

Alles dies ward noch an demſelben Tage dem Kaiſer gemeldet, und am folgenden Morgen, als der Commandant mit ſeinem Rapport bei ihm erſchien, fragte der Kaiſer ihn, warum er nicht mehr in die Commiſſion kommen wolle. — Staal erzählte warum. — „Was für dummes Zeug," unterbrach ihn der Kaiſer, „ſich mit Galitzin zu zanken! welche Schande! ich hoffe, du wirſt wie bisher fortfahren die Commiſſion zu beſuchen." — „Mein Kaiſer," antwortete Staal, „verſchonen Sie meine grauen Haare. Ich bin grau geworden, ohne daß ein Tadel auf mir haftet. Mein Eifer iſt Ihrer Majeſtät bekannt, mein Blut, die letzten Tage meines Lebens gehören Ihnen. Hier aber handelt es ſich um meine Ehre — mein Gewiſſen empört ſich gegen das, was in der Commiſſion getrieben wird." — Der Kaiſer verzog das Geſicht, Staal verbeugte ſich und erſchien nicht mehr in der Commiſſion.

Dieſe Anekdote, deren Richtigkeit nicht dem geringſten Zweifel unterworfen iſt, wirft ein klares Licht auf den Charakter von Nikolaus. Wie kam es ihm denn nicht in den Sinn, daß die Sache nicht ganz rein ſein konnte, da ein Menſch, wie Staal, ein tapferer, verdienſtvoller alter Mann,

Digitized by Google

dem er seine Achtung nicht versagen konnte, sich so bestimmt weigerte damit etwas zu thun zu haben, weil er seine Ehre dabei für gefährdet hielt? — Er hätte zum wenigsten Galitzin kommen lassen müssen, damit Staal in seiner Gegenwart die Sache erkläre. — Er that das nicht, sondern befahl im Gegentheil, uns strenger zu halten.

Darnach blieben in der Commission lauter Feinde der Verhafteten unter der Aufsicht eines alten Dummkopfs, der nach neun Monaten eben so wenig von der Sache wußte, als neun Monate vorher. Er beobachtete ein majestätisches Schweigen, gab sich eine wichtige Miene, nahm selten am Gespräch Theil, und am Ende eines jeden Verhörs fragte er: — „Kann man ihn entlassen?" — „Ja," antwortete Galitzin junior, und Galitzin senior sagte bedeutungsvoll zu dem Arrestanten: — „Sie können gehen!"

Mein erstes Verhör dauerte vier Stunden. Der Fragen waren zweierlei. Die einen hatten zum Ziel, die gegen den Geist der Regierung gerichteten Meinungen und die „durch die schädliche Lectüre St. Simon'scher Schriften entwickelten Gesinnungen" (wie Galitzin junior und der Auditor sich ausdrückten) zu entdecken.

Diese Fragen waren sehr einfach; nur waren

Digitized by Google

es keine Fragen, die Meinungen waren deutlich genug in den in Beschlag genommenen Papieren und Briefen bezeichnet. Die Fragen konnten sich höchstens auf das materielle Factum beziehen, ob Jemand solche Zeilen geschrieben habe oder nicht. Die Commission fand für nothwendig, zu jeder ausgeschriebenen Phrase hinzuzufügen: „Wie erklären Sie folgende Stelle Ihres Briefes?“ — Zu erklären war da Nichts, und ich antwortete mit rhetorischen Phrasen.

In einem Briefe hatte der Auditor folgende Stelle entdeckt: „Alle constitutionellen Charten führen zu Nichts; sie sind nur Contracte zwischen dem Herrn und dem Sklaven; die Aufgabe besteht nicht darin, daß es den Sklaven besser ergehe, sondern darin, daß es keine Sklaven mehr gebe.“ — Als ich diese Stelle erklären sollte, sagte ich, daß ich nicht die Nothwendigkeit einsähe, eine constitutionelle Regierung zu vertheidigen, und gerade, wenn ich das thun würde, könnte man es mir vorwerfen.

— „Man kann die constitutionelle Regierungsform von zwei Seiten angreifen,“ bemerkte Galitzin jun. mit seiner nervösen, kreischenden Stimme, „Sie greifen sie nicht an vom monarchischen Gesichtspunkte aus, sonst würden Sie nicht von Sklaven sprechen.“

Digitized by Google

— „In diesem Falle begehe ich denselben Fehler wie die Kaiserin Catharina II., welche ihren Unterthanen befahl, sich nicht Sklaven zu nennen.“

Galitzin jun. antwortete mir, indem er vor Wuth über diese ironische Antwort fast erstickte:

„Sie glauben gewiß, daß wir uns hier versammeln, um scholastische Streitigkeiten auszufechten. Denken Sie, daß Sie in der Universität eine Dissertation vertheidigen?“

„Warum fordern Sie denn eine Erklärung?“

— „Sie stellen sich an, als ob Sie nicht verständen, was man von Ihnen will!“

— „Ich verstehe es auch nicht.“ —

„Welch' ein Eigensinn bei Ihnen Allen!“ bemerkte der Präsident. — Galitzin jun. zuckte die Achsel und warf einen Blick auf den Gensdarmen-Obrist Schubensky. — Ich lächelte. — „Ganz wie N.,“ fügte der allzugütige Präsident noch hinzu.

Es entstand eine Pause. — Die Commission versammelte sich immer in der Bibliothek des Fürsten S. Galitzin. — Ich kehrte mich nun zu den Schränken und besah die Bücher. Unter andern war da eine vielbändige Ausgabe von den Schriften von St. Simon.

— „Welche Ungerechtigkeit!“ sagte ich dem Präsidenten, „ich bin unter Anklage wegen St.

Digitized by Google

Simon's Schriften, und bei Ihnen, Fürſt, befinden ſich mehr als zwanzig Theile ſeiner Werke!"

Da der Alte von ſeiner Geburt an Nichts geleſen hatte, ſo wußte er Nichts darauf zu antworten. Aber Galitzin jun. ſah mich mit Schlangenaugen an und fragte:

— „Sind Sie blind, daß Sie nicht ſehen, daß das die Schriften desjenigen St. Simon's ſind, der zur Zeit Ludwigs des XIV. lebte?

Der Präſident lächelte, machte mir mit dem Kopf ein Zeichen, das ausdrücken wollte: Ah, Freund, haſt du dich mal vergriffen! — und ſagte: „Gehen Sie!"

Als ich in der Thüre war, hörte ich, wie er fragte: — „Hat der da das über Peter I. geſchrieben, was Sie mir da zeigten?"

— „Ja der," antwortete Schubensky.

Ich blieb einen Augenblick ſtehen.

— „Er hat Fähigkeiten," bemerkte der Präſident.

— „Deſto ſchlimmer. In geſchickten Händen iſt Gift um ſo gefährlicher," fügte der Inquiſitor hinzu, — „das iſt ein ſchädlicher, unverbeſſerlicher junger Menſch" . . . .

In dieſen Worten lag mein Urtheil.

Doch noch ein Seitenſtück zu St. Simon. — Als der Polizeimeiſter bei N. die Papiere und Bü-

Digitized by Google

cher unterſuchte, legte er einen Theil der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution von Thiers zur Seite, nachher einen zweiten, dritten, ſechſten, — zuletzt riß ihm die Geduld, und er ſagte: „Gott, dieſe Maſſe revolutionairer Bücher! . . . . und da noch eins," fügte er hinzu, indem er dem Commiſſair die Rede von Cuvier: „Sur les révolutions du globe terrestre" reichte.

Die Fragen der andern Kategorie waren bei weitem verwickelter. Es wurden allerlei polizeiliche Kniffe und Verhörs-Kunſtgriffe angewendet, um uns Fallen zu ſtellen und uns in Widerſprüche zu verwickeln. Man machte Anſpielungen auf die Geſtändniſſe der anderen Freunde, und was dergleichen moraliſche Foltern mehr waren. — Es lohnt ſich nicht der Mühe, ſie zu erzählen. Genug, daß es ihnen nicht gelang, einen Einzigen von uns in die Falle zu locken.

Nachdem man mir die letzte Frage vorgelegt hatte, ſaß ich allein in einem Zimmer, wo wir die Antworten zu ſchreiben pflegten. Plötzlich ward die Thüre aufgemacht, Galitzin jun. trat mit einem betrübten, nachdenklichen Geſicht herein. — „Ich bin gekommen" ſagte er, „um mit Ihnen vor dem Ende Ihres Verhörs zu ſprechen. Die langjährige Bekanntſchaft meines verſtorbenen Vaters mit dem

Digitized by Google

Ihrigen macht, daß ich einen besonderen Antheil an Ihnen nehme. Sie sind jung und können noch eine Carrière machen. Dazu müssen Sie sich aber aus der Sache ziehen — und zum Glück hängt das von Ihnen ab. Ihr Vater hat sich Ihre Verhaftung sehr zu Herzen genommen und lebt jetzt in der Hoffnung, Sie wieder frei zu sehen. So eben haben wir mit dem Fürsten Galitzin darüber gesprochen und sind aufrichtig bereit, alles Mögliche zu thun; geben Sie uns die Mittel, Ihnen zu helfen!"

Ich begriff, wo das hinaus wollte, das Blut stieg mir in die Wangen, ich zerbiß meine Feder vor Aerger.

Er fuhr fort: — „Sie gehen geraden Wegs in die Casematten oder unter den weißen Riemen. Dadurch stürzen Sie Ihren Vater in's Grab; er wird es nicht überleben, Sie im grauen Soldatenmantel zu sehen —"

Ich wollte Etwas sagen, aber er unterbrach mich.

— „Ich weiß, was Sie sagen wollen! Halten Sie ein! Es ist klar, daß Sie Absichten gegen die Regierung hatten. Damit wir die Gnade des Monarchen für Sie gewinnen können, müssen wir Beweise Ihrer Reue haben — — Sie schweigen hartnäckig, weichen den Antworten aus und schonen aus falschem Ehrgefühl Leute, von denen wir mehr wissen, als Sie, und

Digitized by Google

die nicht so verschwiegen gewesen sind wie Sie. Sie werden denen nicht helfen, wohl aber von ihnen mit in's Verderben gezogen werden. Schreiben Sie einen Brief an die Commission, einfach, aufrichtig, — gestehen Sie, daß Sie Ihr Unrecht einsehen, daß Sie bei Ihrer Jugend verleitet worden sind, nennen Sie die Unglücklichen, welche die Schuld davon tragen .... Wollen Sie Ihre Zukunft und das Leben Ihres Vaters um diesen kleinen Preis erkaufen?"

— „Ich weiß Nichts und werde zu meinen Erklärungen kein Wort hinzufügen."

Galitzin stand auf und sagte mit einem trockenen Tone: — „Ah, Sie wollen nicht! — nun, es ist nicht unsere Schuld!"

Dies war der Schluß des Verhörs.

Im Januar oder Februar 1835 war ich zum letzten Mal in der Commission. Man rief mich, damit ich meine Antwort durchlesen, — wenn ich wollte, sie verändern und unterschreiben sollte. Schubensky allein war gegenwärtig. Als die Lectüre beendet war, sagte ich ihm:

— „Ich wünschte wohl zu wissen, wie man einen Menschen nach diesen Fragen und Antworten beschuldigen kann? Unter welchen Paragraph des Codex werde ich gestellt werden?"

Digitized by Google

— „Der Codex ist für Verbrechen anderer Art bestimmt," bemerkte der blaue Obrist.

— „Das ist eine andere Sache; aber wenn ich diese literarischen Productionen durchlese, scheint es mir unglaublich, daß deren Inhalt die einzige Ursache sei, weshalb ich sieben Monate im Gefängniß sitze."

— „So bilden Sie sich denn wirklich ein," unterbrach mich Schubensky, „daß wir es Ihnen glauben, daß sich keine geheime Gesellschaft unter Ihnen gebildet hätte?"

— „Wo ist denn aber diese Gesellschaft?" fragte ich.

— „Das ist Ihr Glück, daß man die Spuren derselben nicht gefunden hat, daß Sie noch nicht Zeit gehabt haben, Etwas anzufangen. Wir haben Sie bei Zeiten zurückgehalten, das heißt mit anderen Worten, wir haben Sie gerettet."

Während ich meine Unterschrift gab, klingelte Schubensky und befahl, den Pfaffen zu rufen. Der Pfaffe kam und bescheinigte unter meiner Unterschrift, daß alle meine Geständnisse freiwillig, ohne den geringsten Zwang gemacht worden seien. Es versteht sich von selbst, daß er bei den Verhören nie zugegen gewesen war, und daß er mich sogar nicht einmal des Scheines halber darüber befragte.

Digitized by Google

Ein Seitenstück zu dem Geschworenen hinter der Pforte.

Von jetzt an wurde unsere Haft etwas milder. Die nächsten Verwandten konnten aus dem Ordonnanzhause die Erlaubniß erhalten, uns zu sehen. — Auf diese Weise vergingen noch zwei Monate.

Gegen die Mitte März ward unser Urtheil gesprochen. Niemand wußte, worin es bestand. Einige sagten, daß man uns nach dem Kaukasus schicken wolle, Andere — daß wir nach Bobruisk gebracht werden sollten, Andere wieder hofften, daß Alle freigelassen werden würden. (Dieses Letztere war Staal's Meinung, die er auch dem Kaiser mittheilte; er schlug vor, uns die Gefangenschaft als Strafe anzurechnen.)

Endlich wurden wir beim Fürsten Galitzin versammelt, um unser Urtheil zu vernehmen. Dieser Tag war für uns das Fest der Feste. Hier sahen wir uns zum ersten Mal nach der Verhaftung wieder.

Lärmend und freudig umarmten wir uns und drückten einander die Hände, inmitten eines Kreises von Garnison- und Gendarmen-Officieren. Das Wiedersehen belebte Alle, der Erzählungen und Anekdoten war kein Ende.

Sokolovsky war auch dabei, — etwas blaß

Digitized by Google

und abgemagert, aber im vollen Glanze seines Humors. — Er, der Autor der „Schöpfung," „Chewer," und anderer recht guter Poesien, war von der Natur mit einer reichen dichterischen Ader begabt, er war aber nicht wild-selbstständig genug, um der Entwickelung der Civilisation entbehren zu können, und nicht genug gebildet, um sich selbst zu entwickeln. Ein edler Mensch, der die Welt als Poet betrachtete, aber gar kein Politiker. Er war liebenswürdig, unterhaltend, ein lustiger Camerad in frohen Augenblicken, Bonvivant, liebte zu zechen und auszuschlagen, wie wir Alle, — vielleicht noch etwas mehr. — Er war über dreißig Jahr alt. Seine Werke waren damals in der Mode, man zahlte ihm gut dafür, aber er hatte nie einen Heller in der Tasche; — in den ersten vierundzwanzig Stunden brachte er Alles durch, was er eingenommen hatte. — Zufällig von einer Orgie in's Gefängniß gerathen, benahm sich Sokolovsky ausgezeichnet; er wuchs an Seelengröße im Kerker. — Der Auditor der Commission, ein Pedant und Pietist, der von Neid und Habsucht mager und grau geworden war, fragte Sokolovsky, indem er aus Ehrfurcht gegen den Thron und die Religion den grammatikalischen Sinn der beiden letzten Verse nicht zu verstehen wagte:

— „Auf wen beziehen sich die abscheulichen Worte am Ende Ihres Gedichts?"

— „Seien Sie versichert", antwortete Sokolovsky, „daß sie sich nicht auf den Kaiser, sondern auf Gott beziehen. Ich richte Ihre Aufmerksamkeit in's Besondere auf diesen für mich sehr erleichternden Umstand."

Der Auditor zuckte die Achsel, blickte zur Decke empor, sah dann Sokolovsky lange stumm an und nahm zuletzt eine Prise Tabak.

Sokolovsky war schlechter gehalten worden, als wir Andern, — im Moskauer Zuchthause, in einer geheimen Abtheilung, in einem dunkeln Loch, — und doch, wie ich schon gesagt habe, war er guten Muths und erheiterte uns durch seine Erzählungen.

. . . . . Es erschien Galitzin „en grande tenue", mit einem blauen Band, Zinsky in Suitenuniform, sogar der Auditor Oransky hatte für diesen Freudentag eine Art civil-militairisches hellgrünes Kleidungsstück angezogen. Der Commandant kam, versteht sich, nicht.

Der Lärm und das Gelächter waren unterdessen so stark geworden, daß der Auditor drohend in den Saal kam und sagte, daß das laute Reden und besonders das Lachen ein schrecklicher Beweis von

Digitized by Google

Nichtachtung gegen den allerhöchsten Willen sei, den zu vernehmen wir im Begriffe ständen.

Die Thüre wurde geöffnet. Die Officiere theilten uns in drei Abtheilungen; in der ersten waren Sokolovsky, ein Maler Utkin und ein Officier Ibayeff; in der zweiten waren wir; in der dritten tutti frutti.— Das Urtheil wurde der ersten Kategorie besonders vorgelesen. Es war unerhört; die Anklage lautete auf Majestäts-Beleidigung, die Beschuldigten wurden nach Schlüsselburg verschickt auf unbestimmte Zeit. Alle drei hörten mit Heldenmuth dieses furchtbare Urtheil an. — Utkin starb nach zwei Jahren in den Casematten; Sokolovsky wurde halbtodt nach dem Kaukasus geschickt und starb in Pätigorsk. Nach dem Tode der beiden ersten bewog ein Rest von Scham und Gewissen die Regierung, den dritten nach Perm überzuführen; Ibayeff starb dann auch auf seine Art — er wurde ein Mystiker.

Utkin, „freier Künstler im Kerker eingesperrt", wie er sich beim Verhör unterschrieb, war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren. Er hatte nie an einer politischen Handlung Theil genommen, aber, edel und heftig, wie er war, hatte er seiner Zunge in der Commission freien Lauf gelassen und war scharf und derb gegen die Mitglieder derselben gewesen. Dafür hat man ihn in einer feuchten Case-

Digitized by Google

matte, wo das Waſſer von den Wänden floß, zu Tode gemartert.

Ibayeff war deßhalb ſchuldiger als die Anderen, weil er Epauletten trug. Wäre er nicht Officier geweſen, ſo hätte man ihn nicht ſo beſtraft. Dieſer Menſch war zufällig auf ein Gelage gerathen und hatte wahrſcheinlich getrunken und geſungen, aber gewiß weder mehr noch lauter als alle Andern.

Es kam die Reihe an uns. Oransky wiſchte ſeine Brillen ab, räuſperte ſich und begann die erbauliche Mittheilung des Allerhöchſten Beſchluſſes. Derſelbe lautete: — daß der Kaiſer, nachdem er den Bericht der Commiſſion geleſen, das jugendliche Alter der Verbrecher berückſichtigend, beföhle, uns nicht dem Gericht zu übergeben, ſondern uns zu verkündigen, daß zwar nach dem Geſetz Leute, die ſich einer Majeſtäts-Beleidigung durch das Singen aufwiegleriſcher Lieder ſchuldig gemacht hätten, des Todes ſchuldig ſeien, daß zufolge anderer Geſetze dieſe Strafe in lebenslängliche Zwangsarbeit verwandelt werden könnte, daß der gränzenlos gnädige Kaiſer aber ſtatt deſſen den meiſten der Schuldigen verzeihe und ihnen geſtatte, an ihren Wohnörtern unter polizeilicher Aufſicht zu bleiben. Die ſchwerer Verſchuldeten wurden ſolchen Strafen

Digitized by Google

unterworfen, die ihre Besserung zum Ziele hatten. Diese Strafen bestanden in Verschickung in entfernte Provinzen auf unbestimmte Zeit, oder im Eintritt in den Staatsdienst unter der Aufsicht der localen Obrigkeit.

Dieser schwerer Verschuldeten fanden sich sechs. Der erste Name war der meine; ich war nach Perm bestimmt. — Unter der Zahl der Verurtheilten befand sich Lachtin, der gar nicht arretirt gewesen war. Als man ihn vor die Commission rief, um dies Urtheil zu hören, glaubte er, daß man ihm bloß Furcht einjagen wolle, indem man ihm zeige, wie Andere gestraft würden. Man sagte, daß Jemand aus Galitzin's Umgebung gegen Lachtin's Frau erbittert sei und ihm dafür diese Untersuchung bereitet habe. Er hatte eine schwache Gesundheit und starb ungefähr im dritten Jahre seines Exils.

Als Oransky die Vorlesung beendet hatte, trat der Obrist Schubensky auf die Scene. Mit gesuchten Worten und in einem Styl à la Lomonossoff kündigte er uns an, daß wir die Gnade des Kaisers dem edelmüthigen Präsidenten der Commission zu verdanken hätten. — Schubensky erwartete, daß Alle bei diesen Worten dem Fürsten danken würden, es kam aber anders. Einige von den

Digitized by Google

Begnadigten verbeugten sich (und das sogar nur, indem sie auf uns einen verstohlenen Blick warfen). Wir aber standen mit übereinander-geschlagenen Armen und gaben kein Zeichen der Rührung über die kaiserliche und fürstliche Gnade zu erkennen.

Da dachte sich Schubensky eine neue List aus und sagte zu N.: — „Sie reisen nach Pensa; glauben Sie denn, daß das zufällig ist? — In Pensa liegt Ihr Vater vom Schlage gerührt, der Fürst hat den Kaiser gebeten, Ihnen diese Stadt anzuweisen, um Ihrem Vater durch Ihre Gegenwart den Schmerz, den ihm Ihr Exil bereiten wird, ein wenig zu lindern. Ist es möglich, daß auch Sie keine Ursache finden, dem Fürsten zu danken? —"

Es war Nichts zu machen, — N. verbeugte sich. Dies war es, was sie erreichen wollten.

Der gute Alte war befriedigt und rief mich, ich weiß nicht warum. Ich trat hervor mit der festen Absicht, nicht zu danken, er und Schubensky möchten sagen, was sie wollten; obendrein schickte man mich am allerweitesten und in die allerunangenehmste Stadt.

— „Und Sie gehen nach Perm!" — sagte der Fürst.

Ich schwieg. — Der Fürst ward verwirrt und,

Digitized by Google

um noch Etwas zu ſagen, fügte er hinzu: — „Ich habe dort ein Gut.“

— „Wünſchen Sie durch mich Ihrem Verwalter einen Auftrag zu geben“? fragte ich lächelnd.

— „Ich gebe keine Aufträge an Leute wie Sie . . . an Carbonaris“ — erwiderte der geiſtreiche Herr.

— „Was wünſchen Sie alſo von mir?“

— „Nichts!“

— „Mir ſchien, Sie riefen mich.“

— „Sie können gehen“, — unterbrach Schubensky.

— „Erlauben Sie mir“, fuhr ich fort, „da ich einmal hier bin, Sie zu erinnern, Herr Obriſt, daß Sie mir das letzte Mal in der Commiſſion geſagt haben, Niemand beſchuldige mich wegen des Gaſtmahls, und dennoch iſt in meinem Urtheil geſagt, ich ſei einer der Schuldigen in dieſer Sache. Hier muß demnach ein Mißverſtändniß obwalten.“

— „Sie wollen gegen den Allerhöchſten Willen proteſtiren“, ſagte Schubensky. — „Nehmen Sie ſich in Acht, daß Perm ſich nicht in etwas Schlimmeres verwandele. Ich werde Ihre Worte niederſchreiben.“

— „Darum wollte ich Sie eben bitten. Im Urtheil iſt geſagt: „zufolge des Berichts der Com-

Digitized by Google

miſſion;" ich antworte auf Ihren Bericht, nicht aber auf den Allerhöchſten Willen. Der Fürſt iſt Zeuge, daß man mir ſogar nicht einmal Fragen über das Gaſtmahl und die Lieder vorgelegt hat."

— „Als ob Sie nicht wüßten", ſagte Schubensky, der vor Wuth blaß zu werden anfing, „daß Ihre Schuld zehnmal größer iſt als die derer, welche bei dem Gaſtmahl waren. Da iſt einer", — und er zeigte mit dem Finger auf einen der Begnadigten, — „der hat im betrunkenen Zuſtande ein abſcheuliches Lied mitgeſungen und nachher auf den Knieen, mit Thränen, um Verzeihung gebeten. Aber Sie, Sie ſind noch fern von jeder Reue."

Der Herr, welchen der Obriſt bezeichnet hatte, ſchwieg. Er erwiederte Nichts und ſtarb auch nicht vor Scham. . . . Die Lehre war ſchlagend. Das hat man davon, wenn man Gemeinheiten begeht.....

— „Erlauben Sie", fuhr ich fort, „es handelt ſich nicht darum, ob meine Schuld groß oder klein iſt, aber wenn ich ein Mörder bin, ſo will ich nicht für einen Dieb gelten. Ich will nicht, daß man, ſelbſt mit der Abſicht mich zu entſchuldigen, von mir ſage, daß ich, wie Sie ſich eben ausdrückten, im betrunkenen Zuſtande Dieſes oder Jenes angegeben habe."

— „Wenn ich einen Sohn, einen leiblichen

Digitized by Google

Sohn, von solcher Verschlagenheit hätte, ich würde selbst den Kaiser bitten, ihn nach Sibirien zu schicken."

Hier mischte der Oberpolizeimeister allerlei unzusammenhängenden Unsinn in's Gespräch. Schade, daß der jüngere Galitzin nicht dabei war; das wäre eine Gelegenheit gewesen, zu peroriren.

Dieses Alles endigte natürlich mit Nichts.

Lachtin näherte sich dem Fürsten und bat um Aufschub seiner Abreise. — „Meine Frau ist schwanger", sagte er. — „Daran bin ich nicht schuld", antwortete Galitzin ....

Tolle Hunde haben wenigstens ein ernstes Aussehen, wenn sie beißen — aber dieser blödsinnige Aristokrat, der noch dazu den Ruhm eines guten Menschen hatte ....

Trotz der eifrigen Ermahnungen der Polizei- und Gendarmen-Officiere blieben wir noch ein Mal eine Viertel-Stunde zusammen im Saal stehen, — umarmten einander fest und nahmen auf lange Abschied. — Außer Obolensky habe ich vor meiner Rückkehr aus Wätka Niemand wiedergesehen.

Die Abreise stand uns bevor.

Im Gefängniß dauerte unser früheres Leben noch fort, jedoch durch die Abreise in die Wüste ward es abgebrochen.

Digitized by Google

Das jugendliche Daſein in unſerem Freundes-Kreiſe war zu Ende. — Das Exil wird ſicher mehrere Jahre dauern. Wo und wann werden wir uns wieder begegnen? — werden wir uns überhaupt wieder begegnen? ....

Ich bedauerte das bisherige Leben, — und ſo plötzlich von ihm ſcheiden — ohne Abſchied. N. zu ſehen, durfte ich nicht einmal hoffen. In den letzten Tagen hatten zwei meiner Freunde es möglich gemacht, zu mir zu kommen, doch das war mir zu wenig. — Noch Ein Mal meine junge Tröſterin zu ſehen, ihr die Hand zu drücken, wie ich ſie ihr auf dem Gottesacker drückte — danach verlangte mich! — Mit einem Blick in ihre Augen wollte ich vom Alten ſcheiden und der Zukunft entgegen gehen . . .

Wir ſahen uns einige Minuten — am 9. April 1835. — Es war Abend — am folgenden Morgen reiſte ich ab.

Lange habe ich dieſen Tag in meinem Gedächtniß gefeiert, er enthielt einige der glücklichſten Augenblicke meines Lebens.

.... Warum kommen mir denn nun ſchreckliche Erinnerungen, wenn ich an dieſen Tag und an alle hellen Tage meiner Vergangenheit denke? — ein

Digitized by Google

Grab, ein Kranz aus dunkelrothen Roſen, zwei Kinder, die ich an der Hand hielt, — Fackeln, eine Menge Verbannter, — Mondſchein, — das Meer am Fuße des Berges, — eine Rede, die ich nicht verſtand, und die mir das Herz zerriß.....
Alles iſt vergangen!

Digitized by Google

VI.

Das Exil. — Der Polizeimeister in Pokrov. — Die Wolga. — Perm.

Am 10. April Morgens brachte mich ein Gendarmen-Officier in das Haus des General-Gouverneurs. Es wurde den Verwandten erlaubt, in einer geheimen Abtheilung seiner Kanzlei von mir Abschied zu nehmen.

Natürlich war das dort nicht angenehm — Spione und Schreiber, das Vorlesen der Instruction für den Gendarmen, der mich begleiten sollte, die Unmöglichkeit, ein Wort ohne Zeugen zu sagen — kurz, eine beleidigendere und traurigere Umgebung hätte man sich nicht denken können.

Ich athmete auf, als endlich meine Kalesche längs dem Fluß Wladimirka hinrollte.

Per me si va nella cita dolente,
Per me si va nel eterno dolore —

Digitized by Google

Auf einer Station schrieb ich diese beiden Verse hin, welche eben so gut für die Landstraße nach Sibirien, wie für den Eintritt in die Hölle passen.

Eine Meile hinter Moskau ist ein Wirthshaus, „Perov" genannt. Da wollte mich einer meiner intimsten Freunde erwarten. Ich machte meinem Soldaten den Vorschlag, ein Glas Branntwein zu trinken. Er willigte ein, es war weit von der Stadt. — Wir gingen hinein, aber mein Freund war nicht da. Ich zögerte im Wirthshaus durch alle möglichen Mittel; der Soldat wollte nicht länger warten, der Fuhrmann trieb seine Pferde an — als plötzlich eine Troika (Dreispänner) angeflogen kam und grade auf das Wirthshaus zu — ich stürzte an die Thüre.... Zwei Fremde, spazieren fahrende Kaufmannssöhne, stiegen lärmend aus dem Postwagen. Ich blickte in die Ferne — nicht ein einziger sich bewegender Punkt, nicht ein einziger Mensch war auf der Straße nach Moskau zu sehen... Es war hart, so weiter zu fahren. — Ich gab dann dem Fuhrmann zwanzig Kopeken und wir flogen blitzschnell davon.

Wir fuhren, ohne anzuhalten; dem Gendarmen war befohlen, nicht weniger als 200 Werst (28 Meilen) in vierundzwanzig Stunden zu machen. Das war erträglich — nur nicht im Anfang April. Der Weg

Digitized by Google

war stellenweise mit Eis, stellenweise mit Schmutz und Wasser bedeckt und wurde immer unfahrbarer, je mehr wir uns Sibirien näherten.

Das erste Reiseabenteuer hatte ich in Pokrov. — Wir hatten mehrere Stunden wegen des Eises verloren, welches die Verbindung der beiden Ufer des Flusses hemmte. Der Gendarm war in großer Eile, aber der Posthalter erklärte, er habe keine Pferde. Der Gendarm zeigte ihm den Reisepaß, worin gesagt war, daß man Courierpferde fordern könne, wenn keine Postpferde da seien. Der Posthalter entschuldigte sich, die Pferde im Ort seien für den Vicepräsidenten des Ministeriums des Inneren genommen. Aber als mein Gendarm anfing zu zanken und zu lärmen, da lief der Posthalter fort, um Privat-Pferde von den Einwohnern herbeizuschaffen. Der Gendarm lief mit ihm. — Es langweilte mich, in dem schmutzigen Zimmer des Posthalters auf sie zu warten; ich ging aus der Thüre und fing an, vor dem Hause auf und nieder zu gehen. Das war nach einer neun-monatlichen Einkerkerung der erste Spaziergang ohne Soldaten.

Als ich eine halbe Stunde ungefähr gegangen war, begegnete mir ein Mensch in einem Militair-Rock ohne Epauletten und mit einem blauen pour le mérite um den Hals. Er sah mich mit einer

Digitized by Google

beharrlichen Unverschämtheit an, ging vorüber, kehrte wieder um und fragte mit dreister Miene: — „Sind Sie es, den der Gendarm nach Perm führt?" — „Ich bin es", antwortete ich, ohne stehen zu bleiben. — „Erlauben Sie, aber wie darf er denn"...

— „Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?" —

— „Ich bin der hiesige Polizeimeister", antwortete der Fremde, — und in seinem Ton sprach sich ein tiefes Bewußtsein der hohen Bedeutung seiner Stellung aus, — „ich erwarte von Stunde zu Stunde den Vicepräsidenten des Ministeriums, und hier spazieren mir nichts dir nichts politische Arrestanten auf den Straßen herum. Was ist denn das für ein Esel von Gendarm?"

— „Ist Ihnen nicht gefällig, sich an ihn zu wenden?"

— „Nicht mich an ihn wenden, aber ihn arretiren werde ich — ihm hundert Stockprügel geben und Sie mit einem Polizeidiener fortschaffen lassen!"

Ich nickte ihm zu, und, ohne das Ende seiner Rede abzuwarten, ging ich mit schnellen Schritten in's Posthaus. Durch's Fenster hörte ich, wie er fort wüthete und dem Gendarmen drohte. Dieser entschuldigte sich, schien aber nicht sehr eingeschüchtert. — Nach ein Paar Minuten kamen beide her-

Digitized by Google

ein. Ich saß nach dem Fenster gekehrt und sah sie nicht an. Aus den Fragen, die der Polizeimeister an den Gendarmen richtete, merkte ich gleich, daß er den brennenden Wunsch hatte, zu erfahren, weswegen ich verschickt sei, — warum, wie und was. — Ich beharrte im Schweigen. — Der Polizeimeister fing eine Rede an, die sich weder an mich noch an den Gendarmen richtete: — „Niemand will sich in unsere Lage versetzen. Kann es mir wohl angenehm sein, mich mit einem Soldaten herumzuzanken oder einem Menschen, den ich von seiner Geburt an niemals gesehen habe, Unannehmlichkeiten zu machen? — Jede Verantwortung liegt auf dem Polizeimeister; er ist der Wirth der Stadt. Was auch geschehen mag — verantworte, heißt es; ist die Kronkasse bestohlen — du bist schuld; ist eine Kirche abgebrannt — du bist schuld; sind viele Betrunkene auf der Straße — du bist schuld; trinkt man wenig Wein — du bist auch schuld (— seine letzte Bemerkung gefiel ihm selbst sehr, und er fuhr in einem lustigeren Tone fort:) — Noch gut, daß Sie mir begegneten, aber wären Sie nun dem Vicepräsidenten begegnet, und wären auch so vorbeigegangen, und der hätte gefragt: — „„Wie? ein politischer Gefangener! — Der Polizeimeister muß vor's Gericht"" ..."

Ich war seine schöne Rede satt, kehrte mich zu ihm hin und sagte: — „Thun Sie nach Ihrem Wunsche, ich bitte aber, verschonen Sie mich mit Ihrer Belehrung. Aus Ihren Worten sehe ich, daß Sie erwarteten, ich sollte Sie grüßen. Ich habe nicht die Gewohnheit, Fremde zu grüßen!"

Der Polizeimeister wurde verwirrt. — Bei uns ist es immer so; wer am ersten Lärm macht, wer zu schreien anfängt, der hat die Oberhand. Wenn man mit seinem Vorgesetzten spricht und ihm erlaubt, die Stimme zu erheben, dann ist man verloren; denn wenn er sich selbst schreien hört, wird er zum wilden Thier. Wenn man ihn aber beim ersten groben Wort selbst anschreit, so wird er bang und giebt sicher nach; er ist dann überzeugt, daß er es mit einem charakterfesten Menschen zu thun hat, und Leute der Art muß man nicht zu sehr reizen.

Der Polizeimeister schickte den Gendarmen hin, sich wegen der Pferde zu erkundigen, und wendete sich dann zu mir, wie um sich zu entschuldigen: — „Ich that das mehr wegen des Soldaten — Sie kennen unsere Soldaten nicht — man darf mit ihnen nicht die geringste Nachsicht haben — aber glauben Sie mir, daß ich verstehe, die Leute zu unterscheiden — erlauben Sie mir, Sie zu fragen, welcher unglückliche Zufall" —

Digitized by Google

— „Als unſere Sache beendigt war, wurde uns verboten, darüber zu ſprechen.“

— „In dieſem Fall — freilich — darf ich nicht“ — — und der Blick des Polizeimeiſters drückte die Qual der unbefriedigten Neugierde aus. Er ſchwieg ein Weilchen, und dann fuhr er fort: — „Ich hatte einen weitläufigen Verwandten — er ſaß ein Jahr in der Feſtung Peter-Paul's — wiſſen Sie, auch wegen Verbindungen ...

...Aber erlauben Sie, es liegt mir auf der Seele, — Sie ſcheinen noch etwas böſe zu ſein. Ich bin ein ſtrenger Militair, — im ſiebzehnten Jahre trat ich in's Regiment, — ich habe ein heftiges Temperament, aber nach einem Augenblick iſt Alles vergeſſen. Ihren Gendarm werde ich in Ruhe laſſen — hol' ihn der Teufel“ —

Der Gendarm trat herein mit dem Beſcheid, daß vor einer Stunde keine Pferde herbeigeſchafft werden könnten. — Der Polizeimeiſter ſagte ihm, daß er ihm, meiner Fürſprache wegen, verzeihe; dann wendete er ſich zu mir und ſagte: — „Sie werden mir doch meine Bitte nicht abſchlagen. Als Beweis, daß Sie nicht böſe ſind, kommen Sie zu mir zum Frühſtück, — ich wohne zwei Häuſer von hier, — Sie müſſen aber auf gut Glück kommen und vorlieb nehmen mit dem, was Gott ſchickt.“

Digitized by Google

Dieſer Vorſchlag war ſo lächerlich, nachdem wir uns in ſolcher Art begegnet waren, daß ich zum Polizeimeiſter ging, ſeinen Caviar aß und ſeinen Madeira und Branntwein trank. — Er war in ſolchem Grade liebenswürdig, daß er mir alle ſeine Familienverhältniſſe, ja ſogar die ſiebenjährige Krankheit ſeiner Frau erzählte. — Nach dem Frühſtück nahm er aus einer Urne, die auf dem Tiſche ſtand, ein Papier und überreichte es mir mit Stolz und Zufriedenheit. Es enthielt die Verſe ſeines Sohnes, die öffentlich beim Examen im Cadettenhauſe vorgeleſen worden waren. Als er mir ſolche Beweiſe zweifelloſen Zutrauens gegeben hatte, ging er geſchickt zu der indirecten Frage nach meinen Angelegenheiten über. — Für dieſes Mal befriedigte ich ihn theilweiſe.

Der Polizeimeiſter erinnerte mich an einen Kreisgerichts-Secretair, von welchem mir ein Freund erzählte. Neun Kreisgerichtsräthe hatten gewechſelt, während dieſer Secretair unverändert auf ſeinem Poſten blieb und immerfort in derſelben Weiſe ſeinen Kreis verwaltete. — „Wie fangen Sie es an", fragte ihn mein Freund, „um mit allen dieſen Vorgeſetzten übereinzuſtimmen?" — „Nun, es läßt ſich machen, mit Gottes Hülfe bringt man ſich ſo durch. Freilich, Mancher iſt anfangs aufgebracht, ſchlägt

nach vorn und hinten aus, ſchreit, ſchimpft, droht den Abſchied zu geben oder in eine Provinz zu verſchicken; — indeß unſer Poſten iſt ein untergeordneter, man ſchweigt und denkt: Laß etwas Zeit vergehen! der wird ſich auch müde rennen; iſt zum erſten Mal vorgeſpannt. — Und, in der That, ehe man ſich's verſieht, geht es im Geſpann, wie es nicht beſſer kann."

Als wir uns Kaſan näherten, war die Wolga in der vollen Höhe ihrer Frühlingsfluth. Man mußte eine ganze Station — von Uslon nach Kaſan — auf einem Floß machen, der Fluß war funfzehn Werſt (wenn nicht mehr) weit aus ſeinen Ufern getreten. Es war ein ſtürmiſcher Tag. Die Ueberfahrt war unterbrochen, eine Menge Poſt- und verſchiedener Reiſewagen warteten am Ufer.

Mein Gendarm ging zum Aufſeher und forderte ein Floß. Der Aufſeher gab ungern eines und ſagte, es ſei beſſer zu warten, man könne nicht wiſſen, was von einer Stunde zur anderen geſchehen möge. Der Gendarm aber eilte, theils weil er betrunken war, theils weil er ſeine Gewalt zeigen wollte. — Man ſtellte meine Kaleſche auf ein Floß von mittelmäßiger Größe. Das Wetter ſchien milder zu werden. Nach einer halben Stunde

Digitized by Google

zog der Bootsmann, ein Tatar, ein Segel auf, als plötzlich der ſchon beſänftigte Sturm ſich von neuem erhob. Wir wurden mit einer ſolchen Gewalt fortgeführt, daß wir unaufhaltſam gegen einen Balken trieben und dermaßen gegen ihn ſtießen, daß unſer ſchwaches Floß einen Riß bekam und ſich Waſſer auf der Oberfläche verbreitete.

Die Lage war nicht angenehm. Doch gelang es dem Tataren, uns auf eine Sandbank zu leiten.

Dann fuhr eine Kaufmanns-Barke vorbei. Wir riefen und baten, uns ein Boot zu ſchicken; die Leute hörten es und fuhren weiter, ohne etwas zu thun. — Ein Bauer mit ſeiner Frau kam heran in einem kleinen Kahn und fragte, was an unſerer Lage ſchuld ſei. „Nun, was iſt's denn weiter!" — ſagte er, — „nur friſch das Loch verſtopft und, ſich Gott empfehlend, vorwärts! — Was iſt da ſich zu bedenken? — Du da, weil du ein Tatar biſt, ſo verſtehſt du Nichts zu machen." — Und mit dieſen Worten trat er auf unſer Floß.

Der Tatar war in der That ſehr erſchrocken. Erſtens, weil der Gendarm, als er durch das eindringende Waſſer vom Schlaf erwachte, gleich aufſprang und ihn zu prügeln anfing. Zweitens, weil das Floß Krongut war. So wiederholte er denn fortwährend: — „Wenn das Floß nun untergeht,

Digitized by Google

was wird mir denn geſchehen! was wird man mir thun!" — Ich tröſtete ihn damit, daß er in dem Fall auch untergehen würde. — „Ja, gut, Väterchen," antwortete er, „wenn ich auch mit ertrinke, — aber wenn nicht?" —

Der Bauer verſtopfte mit Hülfe der Andern den Riß am Floße; er hämmerte mit ſeinem Beil, nagelte ein Brett darauf, dann ging er in's Waſſer bis zum Gürtel und half den Andern das Floß von der Sandbank ziehen. So kamen wir bald in den Strom der Wolga. — Der Fluß war grauenvoll aufgeregt. Wind und Regen, mit Schnee vermiſcht, ſchlugen Einem in das Geſicht, die Kälte drang durch Mark und Bein. — Da ragte das Denkmal Johann's des Grauſamen aus Nebel und Waſſerwolken hervor; die Gefahr ſchien vorüber zu ſein, als plötzlich der Tatar ausrief: „Es leckt, es leckt!" — Und wirklich brach das Waſſer ſich mit Gewalt durch das verſtopfte Loch Bahn. Wir waren an der allergefährlichſten Stelle; es ging immer langſamer und langſamer vorwärts, und der Augenblick war vorauszuſehen, wo wir ganz untergehen würden.

Der Tatar nahm die Mütze ab und fing an zu beten; mein Kammerdiener war ganz außer Faſſung, er weinte und ſagte zu wiederholten Malen:

Digitized by Google

„Lebe wohl, Mütterchen! ich ſehe dich nicht wieder!“ — Der Gendarm ſchimpfte und drohte, Alle am Ufer durchzuprügeln.

Im Anfang war mir auch bange um's Herz, — dazu war man noch von Wind und Regen ganz verwirrt, — aber der Gedanke, daß es ein Unſinn wäre, hier umzukommen, ehe ich Etwas im Leben geleiſtet hätte — das jugendliche quid timeas? Cesarem vehis! bekam die Oberhand, und ich wartete ruhig, — überzeugt, daß ich nicht zwiſchen Uslon und Kaſan mein Ende finden würde. — Für dieſe ſtolze Zuverſicht ſtraft uns das Leben ſpäter und gewöhnt ſie uns ab. Daher iſt die Jugend heldenmüthig. Aber wenn der Menſch älter wird, wird er vorſichtig und läßt ſich ſelten hinreißen.

Durchfroren und naß bis auf die Haut erreichten wir das Ufer, ungefähr nach einer Viertel-Stunde, in der Nähe von den Mauern des Kaſanſchen Kremls. Ich ging in's erſte beſte Wirthshaus, trank ein Glas Branntwein, aß dazu ein hart gekochtes Ei und begab mich dann in's Poſthaus.

In den Dörfern und kleinen Städten finden die Reiſenden immer bei dem Poſthalter ein Zimmer zu ihrem Gebrauch. In den großen Städten müſſen alle Reiſenden im Gaſthauſe abſteigen. — Ich wurde in die Schreibſtube des Poſthauſes gebracht.

Digitized by Google

Der Posthalter zeigte mir seine Wohnstube, in welcher sich ein alter kranker Mann, der im Bett lag, eine Frau und mehrere Kinder befanden. Es war darin auch kein einziger Winkel, wo ich mich hätte umkleiden können. Der Gendarm wollte sich nicht entschließen, mich in's Gasthaus zu bringen. Ich schrieb an den General der Gendarmen in Kasan und bat ihn, mir irgend ein Zimmer geben zu lassen, wo ich mich erwärmen und meine Kleider trocknen könnte. — Es verging eine Stunde, ehe der Gendarm zurückkam. Er sagte, der Graf Apraxin habe befohlen, mir ein Zimmer zu geben. — Ich wartete ungefähr zwei Stunden — Niemand kam. Da schickte ich den Gendarmen zum zweiten Mal. — Er brachte mir die Antwort, daß der Obrist Pol, dem der General befohlen hatte, mir ein Quartier zu geben, im adligen Klub Karten spiele, und daß vor Morgen kein Quartier besorgt werden könne.

Das war barbarisch. Ich schrieb abermals an den Grafen Apraxin und bat ihn, mich unmittelbar weiter fahren zu lassen, da ich auf der folgenden Station eine Herberge zu finden hoffe. — Der Graf geruhte zu schlafen, und der Brief blieb bis zum nächsten Morgen liegen. Es war Nichts zu machen, ich zog meine nassen Kleider aus, wickelte mich in den Mantel des Aufsehers und legte mich auf den

Digitized by Google

Tiſch im Poſt-Comptoir; anſtatt eines Kiſſens legte ich mir ein dickes Buch mit etwas Wäſche darauf unter den Kopf.

Am Morgen ließ ich mir Frühſtück bringen. Die Beamten fingen an, ſich zu verſammeln, und der Executor machte mir die Bemerkung, daß es ſich eigentlich nicht ſchicke, in einem Behördezimmer zu frühſtücken, ihm wäre es perſönlich gleichgültig, aber der Poſtmeiſter könnte ſich darüber ärgern. Scherzend antwortete ich ihm, daß man nur denjenigen ausjagen könne, der das Recht habe, nach eigenem Willen auszugehen, wer aber dieſes Recht nicht habe, der müſſe nolens volens da eſſen und trinken, wo er eingeſperrt ſei.

Am folgenden Tage beſchloß der Graf Apraxin, daß ich zwei bis drei Tage in Kaſan, im Gaſthauſe, verweilen könne.

Während dieſer drei Tage irrte ich mit meinem Gendarmen in der Stadt umher. — Hier erinnert Alles an Aſien, an den Orient — verſchleierte Tatarinnen, die Männer mit hervorſtehenden Kinnladen, orthodoxe Kirchen und Moſcheen neben einander. In Wladimir, in Nijny ſpürt man die Nähe Moskau's, hier iſt man aber weit von Moskau entfernt.

Digitized by Google

In Perm brachte man mich gerades Weges zum Gouverneur. Bei ihm war große Gesellschaft, die Hochzeit seiner Tochter mit einem Officier wurde gefeiert. Der Gouverneur bestand darauf, daß ich hereinkommen solle, und so mußte ich mich in meinem Reiserock, mit Staub und Schmutz bedeckt, der ganzen Permschen Gesellschaft vorstellen. — Der Gouverneur schwatzte allerlei Unsinn, verbot mir, mit den verwiesenen Polen Bekanntschaft zu machen und sagte, ich solle nach einigen Tagen zu ihm kommen, dann würde er mir in der Kanzlei eine Beschäftigung verschaffen.

Dieser Gouverneur war aus Klein-Rußland, mißhandelte die Verwiesenen nicht und war überhaupt ein ruhiger Mensch. Er hatte ganz still in seinem Versteck seine Lage zu verbessern gewußt; wie ein Maulwurf unter der Erde hatte er unmerklich einen Strohhalm nach dem andern bei Seite gelegt, so daß er für seine alten Tage in Sicherheit war.

Aus einem unbegreiflichen Control- und Ordnungs-Sinn hatte er eingeführt, daß alle nach Perm Verbannten sich bei ihm Sonnabends um zehn Uhr Morgens melden sollten. Er erschien dann selbst mit seiner Pfeife und einem Blatt Papier, zählte nach, ob alle gegenwärtig wären, und wenn Jemand fehlte, so schickte er einen Commissair, um

Digitized by Google

nach der Urſache zu fragen. Er ſprach faſt mit Niemand und entließ uns wieder. — Auf dieſe Weiſe war ich in ſeinem Saal mit allen Polen, vor deren Bekanntſchaft er mich gewarnt hatte, bekannt geworden.

Am Tage nach meiner Ankunft reiſte der Gendarm wieder zurück, und ich befand mich zum erſten Mal nach meinem Arreſt in Freiheit . . .

. . . In Freiheit . . . in einem kleinen Städtchen an der Grenze Sibiriens, ohne die geringſte Erfahrung, ohne die Geſellſchaft zu kennen, in der ich leben ſollte.

Aus dem Kinderzimmer war ich in den Hörſaal der Univerſität übergegangen, von da in den Kreis meiner Freunde, — wo es ſich blos um Theorien, Schwärmereien, nicht aber um Geſchäfte handelte. Hierauf kam das Gefängniß und bildete den Uebergang zum praktiſchen Leben, das hier — neben der Uralſchen Bergkette — für mich anfing.

Aber ich hatte noch nicht Zeit gehabt, mich einzuleben, als mir der Gouverneur anzeigte, daß ich nach Wätka überſiedeln müſſe, weil ein anderer Verwieſener, der nach Wätka beſtimmt war, gebeten hatte, nach Perm geführt zu werden, wo er Verwandte hatte. Der Gouverneur wollte, daß ich gleich am folgenden Tage abreiſe. Das war nicht

Digitized by Google

möglich, denn da ich glaubte, mehrere Jahre in Perm zubringen zu müſſen, ſo hatte ich mir allerlei Sachen angeſchafft, die ich doch, wenn auch um halben Preis, wieder verkaufen mußte. — Nach mehreren ausweichenden Antworten erlaubte er mir, noch zwei Tage zu bleiben, nahm mir aber mein Ehrenwort ab, keine Gelegenheit zu ſuchen, den anderen Verbannten, der ankommen ſollte, zu ſehen.

Ich war im Begriff, am folgenden Tage mein Pferd und verſchiedene Sachen zu verkaufen, als der Polizeimeiſter zu mir hereintrat und mir den Befehl brachte, binnen 24 Stunden die Stadt zu verlaſſen. Ich erklärte ihm, daß mir der Gouverneur einen Aufſchub geſtattet hätte. Der Polizeimeiſter zeigte mir ein Papier, in welchem ihm in der That anbefohlen ward, mich binnen 24 Stunden fortzuſchaffen. Dieſes Papier war am ſelben Tage, wo meine Unterhaltung mit dem Gouverneur Statt fand, von ihm unterzeichnet.

— „Ach," ſagte der Polizeimeiſter, — „ich verſtehe! Das Ding iſt klar — unſer Held will die Verantwortung auf mich ſchieben; — wollen wir hinfahren und mit ihm ſprechen?"

— „Kommen Sie!"

Der Gouverneur ſagte, er habe das Verſprechen vergeſſen, welches er mir gegeben. Da fragte

der Polizeimeiſter liſtig, ob er nicht befehle, das Papier umzuſchreiben. — „Das lohnt ſich nicht der Mühe," antwortete der Gouverneur mit einer einfach gutmüthigen Miene.

„Da haben wir ihn gefangen! Die Tintenſeele!" ſagte mir der Polizeimeiſter und rieb ſich die Hände vor Vergnügen.

Der Permſche Polizeimeiſter gehörte zu dem beſonderen Typus halber Civil-, halber Militair-Beamter. Dieſe Leute, die ein glücklicher Zufall gegen ein Bajonett geſtoßen oder vor eine Kugel geſchoben hat, erhalten vorzugsweiſe die Poſten der Polizeimeiſter und Executoren. — Im Regiment gewöhnen ſich dieſe Leute an eine gewiſſe Offenherzigkeit, prägen ſich verſchiedene Phraſen in's Gedächtniß von Unantaſtbarkeit der Ehre, Edelmuth, u. dgl., und üben ſich ein in beißendem Spott über die Schreiber in den Civil-Behörden. Die jüngeren von ihnen haben Marlinsky und Sagoskin geleſen, wiſſen den Anfang des „Kaukaſiſchen Gefangenen" (Puſchkin's) auswendig, kennen „Woinarovsky," und citiren einſtudirte Verſe. So z. B. ſagen Manche, jedes Mal wenn ihnen Jemand rauchend entgegenkommt, den Puſchkin'ſchen Vers:

„Yantar v'ustach yego dimilsa."

(Der Bernſtein rauchte zwiſchen ſeinen Lippen.)

Digitized by Google

Alle, ohne Ausnahme, ſagen laut, daß ihre Stellung weit unter ihrem Verdienſt iſt, — daß einzig die Noth ſie an dieſe „Tintenwelt" feſſelt, daß, ohne die Wunden und die Armuth, ſie General-Adjutanten oder Commandirende ganzer Armeecorps wären. Ein Jeder führt irgend ein auffallendes Beiſpiel eines ſeiner früheren Cameraden an, und ſagt: „Da iſt z. B. Kreutz, Rüdiger! — Waren wir doch zu gleicher Zeit zu Fähndrichen avancirt, — wohnten zuſammen, — nannten einander Peterchen, Hänschen — — ich aber, ſehen Sie, bin kein Deutſcher, hatte keine Protection, — nun, deshalb ſitze ich hier als Polizeiwächter. — Glauben Sie mir, es iſt bitter für einen edlen Menſchen mit unſeren Anſichten, einen Polizeipoſten zu bekleiden." — Die Weiber dieſer Leute jammern noch ärger als ſie, und bringen dabei jedes Jahr — mit beklommenem Herzen — ihr zurückgelegtes Sümmchen in die Leihbank von Moskau, wohin ſie unter dem Vorwande, eine Mutter oder Tante zu beſuchen, die krank ſei und ſie zum letzten Mal zu ſehen wünſche, reiſen. — Und in dieſer Art bringen ſie ihre fünfzehn Jahre zu. Der Mann klagt über das Schickſal, prügelt die Polizeidiener, prügelt die Bürger, kriecht und bückt ſich vor dem Gouverneur, hilft den Dieben entkommen, ſtiehlt,

Digitized by Google

ſelbſt Documente und citirt Verſe von Puſchkin. Die Frau klagt über das Schickſal und das Leben in der Provinz, nimmt alle möglichen Geſchenke von den Einwohnern an, plündert die Krämer und die Bittſteller und liebt bei mondhellen Nächten für Poeſie zu ſchwärmen.

Ich habe mich deshalb bei dieſer Charakteriſtik aufgehalten, weil ich anfangs ſelbſt von dieſen Herren angeführt worden bin, indem ich ſie wirklich für etwas beſſer als die Uebrigen hielt, was aber gar nicht der Fall iſt.

Am dritten Tage kam ich in Wätka an, nachdem ich ganze Bezirke, von Wotäken, Mordwinen und Tſcheremiſſen bewohnt, durchfahren hatte.

Digitized by Google

VII.

Wätka. — Die Kanzlei und der Speisesaal Seiner Excellenz K. J. Tüfäyeff's.

Der Gouverneur von Wätka empfing mich nicht aber befahl, mir zu sagen, daß ich am folgenden Morgen um zehn Uhr bei ihm erscheinen möge.

Morgens fand ich im Saal den Kreishauptmann, den Polizeimeister und zwei Beamte vor. Alle standen, sprachen flüsternd mit einander und sahen unruhig auf die Thüre. Die Thüre öffnete sich, und es trat ein breitschultriger Alter von nicht großem Wuchs herein. Der Kopf saß bei ihm wie bei einem Bullenbeißer auf den Schultern; seine starken Kinnladen vollendeten die Aehnlichkeit mit dem Hunde. Sein thierisches Lächeln, sein altes Gesicht mit einem priapischen Ausdruck, seine kleinen, scharfen, grauen Augen, wenige zu Berge stehende Haare, alles dies machte einen unbeschreiblich widrigen Eindruck.

Digitized by Google

Zuerſt gab er dem Kreishauptmann einen derben Ausputzer für den Weg, auf dem er geſtern gefahren war. Der Menſch ſtand vor ihm mit herunterhängendem Kopf, als Zeichen tiefer Ehrerbietung, und antwortete zu Allem, wie es vor alter Zeit die Dienerſchaft zu thun pflegte: „Ich höre, Excellenz.“

Nachher wandte er ſich zu mir, ſah mich frech an und ſagte:

— „Sie haben den Curſus in der Univerſität zu Moskau beendigt?“

— „Ich bin Candidat.“

— „Haben Sie nachher gedient?“

— „In der Kremlin'ſchen Expedition.“

— „Ha, ha, ha! — ſchöner Dienſt! — Freilich haben Sie in ſo einem Dienſt Zeit gehabt zu jubeln und Lieder zu ſingen.“ — „Alexizin!“ rief er.

Es trat ein ſkrophulöſer junger Mann herein.

— „Höre mal, Freund! hier iſt ein Candidat der Moskauer Univerſität. Er verſteht wahrſcheinlich Alles außer dem Dienſt. Der Kaiſer will, daß er ihn bei uns lerne. Beſchäftige ihn alſo bei dir in der Kanzlei und berichte mir über ihn. — Morgen früh begeben Sie ſich um neun Uhr in die Kanzlei; jetzt können Sie gehen. — Doch warten Sie, ich habe vergeſſen zu fragen, wie Sie ſchreiben —“

Ich verstand erst nicht, was er meinte.

— „Nun, das heißt — Ihre Handschrift."

— „Ich habe Nichts bei mir, um es Ihnen zu zeigen."

— „Gieb Feder und Papier her!"

Alenizin reichte mir eine Feder.

— „Was soll ich schreiben?"

— „Was Ihnen gefällig ist", sagte der Secretair, — „schreiben Sie z. B.: nach der Untersuchung ward bewiesen."

— „Nun, Berichte an den Kaiser werden Sie nicht abschreiben", sagte der Gouverneur mit einem ironischen Lächeln.

Ich hatte schon in Perm Vieles über Tüfäyeff gehört, aber er übertraf alle meine Erwartungen. — Was producirt das russische Leben nicht Alles!

Tüfäyeff war in Tobolsk geboren. Sein Vater gehörte zu den allerärmsten Bürgern und war, glaube ich, verbannt. — Als dreizehnjähriger Knabe hatte Tüfäyeff sich an eine herumziehende Schauspielertruppe angeschlossen, welche von Jahrmarkt zu Jahrmarkt zog, um auf dem Seil zu tanzen und akrobatische Kunststücke zu machen. Er folgte ihnen aus Tobolsk nach den polnischen Provinzen, indem er dem Volke durch seine Possen Spaß machte,

Digitized by Google

Dort wurde er arretirt, Gott weiß warum, und da er keinen Paß hatte, wurde er als Vagabund mit einer Partie Arreſtanten zu Fuß nach Tobolsk geſchickt. Seine Mutter war unterdeſſen Wittwe geworden und lebte im größten Elend; ihr Ofen fiel auseinander, und der Sohn mußte ihn ſelbſt wieder aufmauern. Es wurde nothwendig, für den Jungen ein Gewerbe auszuſuchen. Er las und ſchrieb ziemlich gut, und ſo erhielt er eine Stelle als Schreiber im Magiſtrat. Frech von Natur, aufgeweckt und gut eingeſchult durch die vielſeitige Erziehung bald unter den Akrobaten, bald unter den Arreſtanten, mit denen er Rußland von einem Ende bis zum anderen zu Fuß durchzogen hatte, wurde er ein flinker Geſchäftsmann.

Im Anfange der Regierung Alexanders kam ein Reviſor nach Tobolsk. Dieſer hatte mehrere Schreiber nöthig, und Jemand recommandirte ihm den jungen Tüfäyeff. Der Reviſor war mit ihm in ſolchem Grad zufrieden, daß er ihm den Vorſchlag machte, mit ihm nach Petersburg zu gehen. — Tüfäyeff bekam von dieſem Augenblicke an eine andere Meinung von ſich ſelbſt. Bis jetzt war ſein Ehrgeiz, wie er ſelbſt ſagte, nicht weiter gegangen als bis zu einer Secretairsſtelle in irgend einem Kreisgerichte; von nun an ſchätzte er ſich höher,

Digitized by Google

und mit einem eisernen Willen faßte er den Entschluß, Carrière zu machen.

Und er machte Carrière. Schon nach zehn Jahren sehen wir ihn als unermüdlichen Secretair des General-Intendanten Kankrin. Noch ein Jahr — und er erscheint als Geschäftsführer einer Expedition der Kanzlei Araktscheyeff's, welcher ganz Rußland regierte. Er war mit dem Grafen in Paris, als die alliirten Truppen einzogen, saß aber die ganze Zeit in der Kriegskanzlei und hatte buchstäblich keine einzige Straße von Paris gesehen. Tag und Nacht war er mit seinem würdigen Cameraden Kleinmichel beschäftigt, Papiere aufzusetzen und umzuschreiben.

Die Kanzlei Araktscheyeff's glich insofern einer Kupfermine, als man die Arbeiter bloß einige Monate da lassen konnte, sonst hätten sie sterben müssen. Zuletzt ward auch Tüfäyeff dieser Fabrik von Befehlen und Ukasen müde und erbat sich einen ruhigeren Posten.

Ein Mensch wie Tüfäyeff, ohne hohe Ansprüche und ohne Ueberzeugungen, frei von Zerstreutheit, scheinbar ehrlich, verzehrt von Ehrgeiz und überzeugt, daß die Unterwürfigkeit die erste menschliche Tugend sei, mußte natürlich ein Liebling Araktscheyeff's werden. Araktscheyeff belohnte ihn

Digitized by Google

auch mit dem Posten eines Vice-Gouverneurs, und nach einigen Jahren gab er ihm die Statthalterschaft Perm. So sah jetzt Tüfäyeff zu seinen Füßen die Provinz, durch die er ein Mal auf dem Stricke tanzend und ein Mal mit dem Strick gebunden, gezogen war.

Die Gewalt der Statthalter wächst in geradem Verhältnisse zu der Entfernung von Petersburg, sie wächst aber in geometrischer Progression in denjenigen Provinzen, wo, wie in Perm, Wätka, Sibirien, kein Adel ist. Eine solche Gegend gerade war es, die Tüfäyeff zusagte.

Er lebte gleich einem asiatischen Satrapen, mit dem Unterschied, daß er thätig, unruhig, ewig beschäftigt war und sich in Alles einmischte. Zugleich glich er aber auch einem Commissair des Convents des Jahres 1794, einem Carrier, nur daß seine Energie und Hartherzigkeit nicht der Revolution, sondern der Autokratie dienten.

Von einer groben Natur und liederlicher Lebensart duldete er keinen Widerspruch. Sein Einfluß war außerordentlich verderblich. Es hieß, er ließe sich nicht bestechen, und doch erwies es sich nach seinem Tode, daß er ein schönes Capitälchen zusammengebracht hatte. Er war streng gegen seine Untergebnen, verfolgte ohne Schonung diejenigen,

Digitized by Google

welche sich bei ihren Vergehungen ertappen ließen, und bei alledem stahlen die Beamten mehr als je. Er mißbrauchte seine Gewalt über alle Maßen; z. B. wenn er einem Beamten den Auftrag gab, irgend eine Sache gerichtlich zu untersuchen, bei welcher er selbst interessirt war, so sagte er ihm: „die Sache wird sich wahrscheinlich so und so verhalten" — und wehe dem Beamten, wenn dieser die Sache anders fand.

Perm war noch voll des Ruhmes Tüfäyeff's. Er hatte da eine Anzahl Anhänger, die gegen den neuen Gouverneur feindlich gesinnt waren, weil dieser, wie es sich von selbst versteht, sich mit seinen eigenen Anhängern umringt hatte. Doch gab es dort auch Leute, die ihn haßten. Einer von denselben, ein sehr originelles Exemplar russischer Race und russischer Textur, warnte mich besonders vor Tüfäyeff. — Ich spreche von dem Doctor eines der dortigen Bergwerke. Dieser kluge, sehr scharfblickende Mensch war, Gott weiß wie, bald nach Beendigung seiner Universitätsstudien eine sehr unglückliche Ehe eingegangen; darauf gerieth er nach Ekatherinburg und wurde ohne alle Erfahrung in den Sumpf des Lebens in der Provinz gezogen. Obgleich seine Stellung in diesem Kreise ziemlich unabhängig war, so ging er dennoch darin unter, und seine ganze

Digitized by Google

Thätigkeit reducirte sich auf Sarkasmen gegen die Beamten. Er lachte ihnen in's Gesicht und sagte ihnen die beleidigendsten Sachen begleitet von Grimassen und Faxen. Da Niemand verschont wurde, so war auch Niemand besonders böse über die scharfe Zunge des Doctors. Er hatte sich durch seine Angriffe eine Stellung in der Gesellschaft gemacht und zwang die Charakterlosen, die rastlose Geißel seines Spottes zu ertragen.

Man hatte mich im voraus vor ihm gewarnt und mir gesagt, daß er verrückt und außerordentlich dreist, dabei aber ein geschickter Arzt sei. Ich fand seine Späße und Plaudereien weder grob noch platt; ganz im Gegentheil, sie waren voller Humor und feiner Ironie, sie waren seine Poesie, seine Rache, sein Wehgeschrei, vielleicht zum Theil auch der Ausdruck seiner Verzweiflung. Er studirte den Kreis der Beamten wie ein Künstler. Als Arzt kannte er sie bis auf ihre unbedeutendsten und geheimsten Leidenschaften hinab, und ermuthigt durch ihre Unbeholfenheit und Aengstlichkeit erlaubte er sich Alles.

Zu jedem Worte fügte er hinzu: „das kostet keinen Heller." Einmal machte ich ihm im Spaß eine Bemerkung über diese ewige Wiederholung. — „Warum verwundern Sie sich darüber?" erwiederte er, „das Ziel jeder Rede ist: zu überzeugen; daher

beeile ich mich immer, den allerkräftigſten Beweis, den es in der Welt giebt, hinzuzufügen. Man verſichere Jemanden, daß es keinen Heller koſtet, ſeinen leiblichen Vater umzubringen, ſo wird er ihn umbringen."

Er war immer bereit, wenn man von ihm kleine Summen wie 100 bis 200 Rubel Banko leihen wollte. Dann zog er ſeine Brieftaſche hervor und fragte genau, wann der Schuldner wiederzuzahlen gedenke. — „Jetzt", ſagte er, „will ich mit Ihnen um einen Silberrubel wetten, daß Sie mir das Geld nicht zum beſtimmten Termin wiederzahlen werden."

— „Aber, mein Herr", erwiderte jener, „für wen halten Sie mich denn?"

— „Das koſtet Ihnen keinen Heller", antwortete der Doctor, „für wen ich Sie halte; die Sache iſt aber die, daß ich ſeit ſechs Jahren ein Buch darüber führe, daß noch kein Einziger zum beſtimmten Termin gezahlt hat, ja faſt Niemand hat auch nach dem Termin gezahlt."

Der Termin verging, und der Doctor forderte ganz ernſthaft ſeinen gewonnenen Rubel.

In Perm wollte der Pächter der Branntweinbrennerei eine Reiſekaleſche verkaufen. Da erſchien der Doctor bei ihm und hielt ihm, ohne ſich zu unterbrechen folgende Rede: — „Sie verkaufen eine

Digitized by Google

Kaleſche, ich habe eine nöthig; Sie ſind ein reicher Mann, ſind Millionair, dafür werden Sie auch von aller Welt geachtet, und ich bin gekommen, Ihnen meine Aufwartung zu machen; als ein reicher Mann kann es Ihnen einerlei ſein, ob Sie Ihre Kaleſche verkaufen oder nicht; ich habe aber eine ſolche ſehr nöthig, und Geld habe ich wenig; Sie werden mich übervortheilen wollen und es ſich zu Nutze machen, daß mir die Kaleſche unumgänglich nöthig iſt; Sie werden dafür 1,500 Rubel fordern, ich werde Ihnen 700 anbieten, werde jeden Tag kommen um zu handeln, und nach einer Woche werden Sie den Preis herabſetzen auf 750 oder 800; — iſt es alſo nicht beſſer, damit anzufangen?" — „Weit beſſer", antwortete der verwunderte Brennereipächter und gab ihm die Kaleſche.

Am Tage meiner Abreiſe von Wätka kam er Morgens früh zu mir und ſagte: — „Ihnen geht es wie Horaz, Sie haben Ein Mal geſungen und werden nun immerfort überſetzt*)." — Darauf nahm er ſein Taſchenbuch aus der Taſche und bot mir Geld für die Reiſe an. Ich dankte und ſagte, ich hätte Nichts nöthig. — „Aber warum wollen Sie

*) Im Ruſſiſchen iſt Verſetzen und Ueberſetzen gleichlautend.

es nicht nehmen? Das koſtet ja Ihnen keinen Heller." — „Ich habe Geld." —

— „Das iſt ein ſchlimmes Zeichen", fuhr er fort, als ich nochmals dankte, — „das Ende der Welt nähert ſich." — Er eröffnete ſeine Agenda und ſchrieb hinein: — Zum erſten Mal, nach einer fünfzehnjährigen Praxis, begegne ich einem Menſchen, der kein Geld annimmt, und der noch dazu im Begriff iſt abzureiſen.

Als er ausgeſpaßt hatte, ſetzte er ſich zu mir auf's Bett und ſagte mir ganz im Ernſt: — „Sie reiſen zu einem entſetzlichen Menſchen. Hüten Sie ſich vor ihm und halten Sie ſich von ihm ſo fern als möglich. Sollte er Sie lieb gewinnen, ſo iſt es eine traurige Recommandation für Sie; ſollte er Sie haſſen, dann wird er Sie ſchon klein kriegen durch Verläumdung, Beſchuldigungen und durch Gott weiß was."

Hierbei erzählte er mir einen Vorfall, von deſſen Wahrheit ich ſpäter die Gelegenheit hatte mich nach Documenten der Kanzlei des Miniſters des Innern zu überzeugen: —

Tüfäyeff ſtand in einem offenen Verhältniſſe mit der Schweſter eines armen Beamten. Ueber den Bruder wurde geſpottet. Dieſer wollte das Verhältniß auflöſen, drohte mit einer Anklage, mit

einer Meldung nach Petersburg, kurz, lärmte so lange, bis er eines Tages von der Polizei ergriffen und vor die Provinz-Behörde gebracht wurde, damit er daselbst für toll erklärt werde.

Alle Mitglieder der Behörde, der Präsident des Gerichts, der Inspector des Medicinalraths, ein alter Deutscher, der vom Volke sehr geliebt war, und den ich persönlich kannte, — alle fanden, daß Petrovsky toll war. — Unser Arzt kannte Petrovsky und hatte ihn früher behandelt. Auch er wurde, der Form wegen, befragt. Er erklärte aber dem Inspector, daß Petrovsky keineswegs toll sei, und schlug vor, die Untersuchung zu erneuern, da er sonst die Sache weiter führen müsse. Die Obrigkeit war durchaus nicht dagegen, aber — unglücklicher Weise starb Petrovsky plötzlich im Tollhause, ohne die zweite Untersuchung abzuwarten, ungeachtet er ein junger rüstiger Mann gewesen war.

Die Sache kam nach Petersburg. Fräulein Petrovsky wurde arretirt (warum nicht Tüfäyeff?), und eine geheime Untersuchung begann. — Die Antworten wurden von Tüfäyeff dictirt; er übertraf sich selbst bei dieser Gelegenheit.

Um mit Einem Mal der Sache ein Ende zu machen und die Gefahr, zum zweiten Mal eine unfreiwillige Reise nach Sibirien zu unterwerfen, von sich

Digitized by Google

abzuwenden, brachte Tüfäyeff dem Fräulein Petrovsky bei zu ſagen, daß ſie mit ihrem Bruder entzweit geweſen ſei ſeit der Reiſe Kaiſer Alexander's durch Perm, wo ſie, aus Unerfahrenheit und Jugend, ihre Unſchuld verloren und dafür durch den General Solomka 5,000 Rubel erhalten habe.

Die Gewohnheiten des Kaiſers Alexander waren der Art, daß dieſes nicht unwahrſcheinlich ſchien. — Die Wahrheit zu erfahren war nicht leicht und hätte jedenfalls viel Scandal gemacht. — Auf die Anfrage des Grafen Benkendorf antwortete der General Solomka, daß durch ſeine Hände ſo viel Geld gegangen ſei, daß er ſich dieſer 5,000 Rubel nicht erinnern könne.

. . . . La regina en aveva molto! — ſagt der Improviſator der „Egyptiſchen Nächte" von Puſchkin.

Und dieſer ehrenwerthe Zögling Araktſcheyeff's, dieſer würdige Camerad Kleinmichel's, dieſer Akrobat, Vagabund, Schreiber, Secretair und Gouverneur, dieſer zartfühlende, unintereſſirte Menſch, der geſunde Leute in's Tollhaus einſperrte und ſie dort umbrachte, der den Kaiſer Alexander verläumdete, um dem Zorne des Kaiſers Nikolaus zu entgehen, — nahm ſich jetzt vor, mich im Dienſt zu unterrichten.

Digitized by Google

Meine Abhängigkeit von ihm war groß. Er brauchte nur dem Miniſter irgend Etwas über mich zu ſchreiben, und ich wäre nach Irkutsk verſchickt worden. — Und ſogar wozu erſt ſchreiben! Ohne irgend eine Meldung, ohne jeden Vorwand hatte er ſelbſt das Recht, einen Jeden weiter führen zu laſſen — einerlei in was für wilde Gegend, einen Flecken Kai oder Zarewo-Santſchursk. Er ſchickte einen jungen Polen nach Glaſow dafür, daß die Damen lieber mit ihm die Maſurka tanzten, als mit ſeiner Excellenz. In der nämlichen Art ward der Fürſt Dolgorukow aus Perm nach Werchoturje geſchickt. — Dieſer Ort, in Bergen und Schnee vergraben, wird noch zur Permſchen Provinz gerechnet, gleicht aber dem Städtchen Beröſow hinſichtlich des Klimas, und iſt ſchlechter als Beröſow, weil er eine noch größere Einöde iſt. Im Winter kommt die Poſt nur einmal monatlich dahin.

Der Fürſt Dolgorukow gehörte zu den ariſtokratiſchen Müſſiggängern im ſchlechten Sinne, denen man in unſerer Zeit nur noch ſelten begegnet. Er hatte alle möglichen Streiche ausgeübt — in Petersburg, in Moskau, in Paris, und damit ſein Leben verbracht, — ein Ismaïlow im kleinen Maßſtab, ein Fürſt E. Gruſinsky, ohne deſſen Aſyl für Deſerteurs in Lyskowo. — Endlich, als ſeine Abentheuer alle

Digitized by Google

Grenzen überſtiegen, wurde ihm befohlen, in Perm zu leben.

Er kam daſelbſt mit zwei Wagen an; in dem einen ſaß er mit ſeinem Hunde, in dem andern ſaß ſein Koch, ein Franzoſe, mit Papageien. In Perm freute man ſich der Ankunft des reichen Herrn, und bald war die ganze Stadt in ſeinem Speiſeſaal verſammelt. — Dolgorukow ließ ſich in eine Intrigue mit einer Permſchen Dame ein. Dieſe vermuthete, daß der Fürſt ihr nicht ganz treu ſei, ging eines Morgens unerwartet zu ihm und fand ihn mit einem Stubenmädchen. Hieraus entſtand eine Scene, die folgendermaßen endigte: — der untreue Liebhaber nahm eine Peitſche von der Wand; die Dame errieth ſeine Abſicht und lief fort; er, nachläſſig gekleidet in einem bloßen Schlafrock, ſetzte ihr nach, holte ſie auf einem Platz, wo das Garniſons-Bataillon exercirte, ein, verſetzte der eiferſüchtigen Dame mehrere Hiebe und begab ſich ruhig nach Hauſe, als ob er etwas Gutes gethan hätte.

Durch ähnliche hübſche Späße zog er ſich den Unwillen der Permſchen Geſellſchaft zu, und die Obrigkeit beſchloß, den vierzigjährigen Brauſekopf nach Werchoturje zu entfernen.

Am letzten Tage vor ſeiner Abreiſe gab er den Beamten ein ſplendides Mittagsmahl, und ungeachtet

Digitized by Google

ſie böſe auf ihn waren, ſo erſchienen ſie doch alle; Dolgorukow hatte verſprochen, ſie mit einer unerhört vortrefflichen Paſtete zu bewirthen. — Die Paſtete war in der That vortrefflich und verſchwand mit einer unglaublichen Schnelligkeit. Als nur noch die äußere Kruſte übrig war, kehrte Dolgorukow ſich zu ſeinen Gäſten und ſprach mit Pathos: — „Es ſoll nicht geſagt werden, daß ich Etwas bei meiner Trennung von Ihnen geſpart habe; geſtern habe ich meinen Hardi für die Paſtete ſchlachten laſſen.“ — Die Beamten ſahen ſich ſchaudernd an und ſuchten mit den Augen den ihnen bekannten däniſchen Hund, — er war nicht zu ſehen. Der Fürſt errieth ihre Gedanken und befahl dem Diener, die Ueberreſte Hardi's, nämlich ſeine Haut, zu bringen. Das Uebrige war in den Permſchen Magen. — Die halbe Stadt wurde vor Entſetzen unpäßlich.

Unterdeſſen zog Dolgorukow triumphirend nach Werchoturje ab und freute ſich, ſeinen Bekannten einen gelungenen Streich geſpielt zu haben. Diesmal transportirte ein dritter Reiſewagen ein ganzes Hühnerhaus; ſeine Hühner reiſten mit Poſtpferden! — Auf dem Wege nahm er die Rechnungsbücher von mehreren Stationen mit ſich, verwechſelte ſie, änderte die Ziffern um und machte die Poſtverwal-

Digitized by Google

tung fast verrückt, — konnte sie doch sogar mit den Büchern die Rechnung nicht immer gut führen.

Die tödtende Leere und dumpfe Stille des öffentlichen Lebens und die damit in unglücklicher mesalliance gepaarte Lebhaftigkeit, ja aufbrausende Unstetigkeit des Charakters erzeugen in Rußland so manche Monstruositäten. — In dem Krähen Suworow's wie in der Hunde-Pastete des Fürsten Dolgorukow, im wilden Toben Ismaïlow's, im halb-gutwilligen Unsinn Mamonow's, so wie in den frechen Verbrechen Tolstoï's des „Amerikaners," überall höre ich den verwandten Ton, der uns Allen bekannt ist, der aber in Vielen von uns durch Bildung oder durch Concentration auf irgend einen Gegenstand beherrscht wird.

Ich habe Tolstoï persönlich gekannt, und namentlich in der Epoche, wo er seine Tochter Sara verlor, ein seltenes Mädchen von hoher poetischer Begabung. Ein Blick auf das Aeußere des Alten, auf seine mit grauen Locken bedeckte Stirn, seine blitzenden Augen, seinen athletischen Körperbau zeigte, wie sehr ihn die Natur mit Kraft und Energie begabt hatte. Er hatte aber bloß die Leidenschaften in sich entwickelt, bloß die schlechten Neigungen, und darüber kann man sich nicht verwundern. Bei uns wird alles Lasterhafte eine lange

Zeit ungehindert gelaſſen, aber bei der erſten That einer edeln menſchlichen Leidenſchaft wird man in eine Garniſon oder nach Sibirien geſchickt .... Zwanzig Jahre ungefähr nach einander hatte Tolſtoï getobt, ſich duellirt, Leute verſtümmelt, Familien ruinirt, bis er endlich nach Sibirien geſchickt wurde. Von da kam er als „Aleut" zurück, wie ſich Gribojedow ausdrückt, — d. h., er entſchlüpfte durch Kamtſchatka nach Amerika, und von dort wirkte er ſich die Erlaubniß aus, nach Rußland zurückkehren zu dürfen. Der Kaiſer Alexander verzieh ihm. Aber gleich nach ſeiner Ankunft fing er ſein früheres Leben wieder an. — Er war mit einer Zigeunerin verheirathet, die durch ihre ſchöne Stimme bekannt war, und die zu einer Truppe in Moskau gehörte. Sein Haus war in ein Spielhaus verwandelt, Tage und Nächte vergingen im Saufen und Kartenſpielen, wobei gräßliche Scenen von Habgier und Trunkenheit neben der Wiege der kleinen Sara vorkamen. Man ſagt, daß er einſt ſeine Frau auf den Tiſch ſtellte und ihr den Abſatz am Schuh durchſchoß, um einen Beweis von der Sicherheit ſeines Auges zu geben. — Sein letzter Streich hätte ihn beinahe wieder nach Sibirien geführt.

Er war ſchon lange böſe auf einen Bürger

und fing ihn, Gott weiß wie, eines Tages bei sich im Hause, band ihm Hände und Füße zusammen und riß ihm einen Zahn aus. — Scheint es wohl wahrscheinlich, daß dieser Vorfall vor zehn oder zwölf Jahren Statt gefunden hat? — Der Bürger reichte eine Klage ein. Tolstoï bestach die Polizei sammt dem Gericht, und der Bürger wurde, „weil er gelogen hatte," in's Gefängniß gesteckt. — Zu derselben Zeit diente ein bekannter russischer Schriftsteller im Gefängniß-Comité. Der Bürger erzählte ihm seinen Vorfall, und der unerfahrene Beamte wollte seiner Klage Folge geben. — Tolstoï erschrak — und nicht zum Spaß; die Sache schien offenbar zu seinem Nachtheil sich zu wenden. Doch groß ist „der russische Gott!" Graf Orlof schrieb dem General-Gouverneur von Moskau, Fürsten Schtscherbatof, eine geheime Mittheilung und rieth ihm, die Sache beizulegen, um dem niederen Stande keinen offenbaren Triumph über den höheren zu geben. Graf Orlof rieth auch, den Beamten-Schriftsteller von solch einem Posten zu entfernen.... Das ist fast noch unwahrscheinlicher als der ausgezogene Zahn. — Ich war damals in Moskau und kannte den unvorsichtigen Beamten sehr gut.

Digitized by Google

Kehren wir aber nach Wätka zurück. — Die Kanzlei war ohne Vergleich ſchlechter als der Kerker. Was ſie ſo unerträglich machte, war nicht die Arbeit, ſondern die Luft dieſes verpeſteten Kreiſes, die erſtickend war wie die Luft in einem Hunde-Hauſe, und der dumme Zeitverluſt. — Alenizin bedrückte mich nicht, er war ſogar höflicher, als ich erwartete; er hatte in einem Gymnaſium in Kaſan ſtudirt, und kraft dieſes Umſtands achtete er einen Candidaten der Moskauer Univerſität. — Ungefähr zwanzig Schreiber befanden ſich in der Kanzlei, meiſtens Leute ohne die geringſte Bildung und ohne eine Spur von Moralität. Kinder von Schreibern und Secretairen, waren ſie von der Wiege an gewöhnt, den Dienſt als eine Sache, die Geld einbringt, anzuſehen; die Bauern waren ihnen wie ein Feld, von dem ſie zu ernten hatten, ſie ließen ſich mit zwanzig und fünfundzwanzig Kopeken Silber beſtechen, verkauften Documente, betrogen für ein Glas Wein, kurz, begingen alle möglichen Gemeinheiten. Mein Kammerdiener hörte auf, zum Billardſpiel zu gehen, denn er ſagte, die Beamten betrögen ärger als irgend Jemand, und man könne ihnen keine Lehre dafür geben, weil ſie Officiersrang hätten.

Mit dieſem Volk alſo, welches mein Diener nur deshalb nicht prügelte, weil es betitelt war,

Digitized by Google

mußte ich jeden Tag von neun bis zwei Uhr Morgens und von fünf bis acht Uhr Abends zusammen sein.

Außer Alenizin, welcher der Hauptchef der Kanzlei war, hatte ich noch einen Tischvorsitzer. Das war kein böser Mensch, aber ein betrunkenes Geschöpf, das kaum lesen und schreiben konnte. — Am selben Tisch mit mir saßen vier Schreiber. Mit diesen war man genöthigt zu sprechen und bekannt zu sein, ja sogar auch mit allen den Uebrigen. Abgesehen davon, daß sie es für „Stolz" gehalten und mir früh oder spät dafür eine Falle gestellt haben würden, so war es geradezu unmöglich, mehrere Stunden des Tages mit den nämlichen Leuten zuzubringen, ohne mit ihnen Allen Bekanntschaft zu machen. Hierbei muß man nicht vergessen, wie die Provinzialbewohner sich an die Fremden anhängen, besonders an solche, welche aus der Hauptstadt kommen, und nun gar, wenn sie die Helden irgend einer interessanten Geschichte sind.

Zuweilen, wenn ich den ganzen Tag in dieser Hölle zugebracht hatte, kam ich in einer Art geistiger Betäubung nach Hause, warf mich auf den Divan und fühlte mich unglücklich, entkräftigt, erniedrigt, unfähig zu jeder Arbeit, zu jeder Beschäftigung. Ich sehnte mich innig nach meiner Zelle

Digitized by Google

im Gefängniß sammt ihrem Dunst, sammt ihren Blenden, sammt dem Gendarm an der verriegelten Thüre. Da war ich frei, that was ich wollte, Niemand hinderte mich; statt dieser platten Unterhaltungen schmutziger Menschen von gemeinen Begriffen und rohen Gefühlen herrschte dort eine Todtenstille, eine ununterbrochene Ruhe. Und wenn ich dann dachte, daß ich nach Mittag wieder hin müßte, und morgen wieder, dann überfielen mich oft Wuth und Verzweiflung, und ich trank Wein und Branntwein, um mich zu trösten. — Dazu kam noch zuweilen einer von den Mitdienenden „en passant“ herauf, um die Zeit bis zu der gesetzlichen Stunde, wo man wieder in den Dienst gehen mußte, todtzuschlagen.

Nach einigen Monaten wurde die Kanzlei etwas erträglicher. — Es ist nicht im russischen Charakter, die Bedrückung eines Menschen lange fortzuführen, im Fall keine Persönlichkeiten oder Geldaussichten im Spiel sind. Das ist aber gar nicht deshalb, weil der Regierung die Absicht fehlen sollte, die Menschen zu quälen und zu Grunde zu richten, sondern es kommt von der russischen Nachlässigkeit, von unserm laisser aller. Alle russischen Beamten sind im Allgemeinen ungehobelt, anmaßend, frech; man ist ihren Grobheiten sehr leicht ausgesetzt; doch ein

Digitized by Google

unaufhörliches Verfolgen eines Menschen liegt nicht in ihren Sitten, -- dazu fehlt ihnen die Geduld, — vielleicht weil es Nichts einbringt. Im Anfang, um einerseits ihre Gewalt, andrerseits ihren Eifer zu zeigen, machen sie allerlei Dummheiten und Sachen, die zu Nichts führen; später aber lassen sie Einen nach und nach in Ruhe.

So ging es auch in der Kanzlei. Das Ministerium des Innern hatte damals eine Anwandlung von Lust für Statistik, ließ überall Ausschüsse zusammenberufen und schickte Programme solcher Art herum, wie man sie schwerlich in Belgien oder in der Schweiz hätte ausführen können, verlangte dabei alle möglichen Tabellen mit maximum und minimum, Durchschnittszahlen und Auszügen von Summen, die von zehn Jahren her standen (und bis vor einem Jahre nicht gesammelt wurden), endlich mit Bemerkungen über den moralischen und meteorologischen Zustand des Landes. Für das Ausziehen und Zusammenbringen der Notizen wurde kein Heller gegeben; das Alles mußte man aus Liebe zur Statistik vermittelst der Landpolizei thun und in der Kanzlei des Gouverneurs in Ordnung bringen. Die Kanzlei, die mit Arbeit überhäuft war, die Landpolizei, die einen Haß gegen alle friedlichen und theoretischen Arbeiten hegt, sahen diesen statistischen

Ausschuß wie einen unnützen Luxus, wie einen ministeriellen Spaß an. Es war aber Nichts zu machen, die Rechnung mit Tabellen und Auszügen mußte geschafft werden.

Die Arbeit schien Allen unmäßig schwer, ja ganz unmöglich; dies war aber Nebensache, man war nur darum bemüht und besorgt, keinen Verweis zu bekommen. Ich versprach Alenizin, die Einleitung und den Anfang zur Tabelle mit hochtrabenden Bemerkungen, ausländischen Wörtern, Citaten und Staunen erregenden Angaben zu machen, unter der Bedingung, daß er mich an diesem großen Werke statt in der Kanzlei, zu Hause arbeiten lasse. Alenizin besprach sich mit Tüfäyeff und willigte ein.

Meine Einleitung zum Bericht über die Arbeiten des Comité's, in der ich von Hoffnungen und Projecten sprach, da Nichts vorhanden war, rührte tief Alenizin's Herz. Selbst Tüfäyeff fand sie meisterhaft geschrieben. Hiemit endigten auch meine statistischen Arbeiten, das Comité aber wurde unter meine Verwaltung gestellt. Ich wurde von nun an nicht mehr geplagt mit dem Abschreiben der Papiere in der Kanzlei, und mein Tischvorsitzer, der Trunkenbold, wurde beinahe zu meinem Untergebenen. Alenizin forderte nur, daß ich der Schick-

Digitized by Google

lichkeit halber jeden Tag auf eine kurze Zeit in der Kanzlei erſcheine.

Um zu beweiſen, in welchem Grad eine wirklich ernſte Tabelle unmöglich war, will ich hier einen aus der Stadt Kaï zugeſchickten Bericht anführen. Darin ſtand unter anderm Unſinn: „Ertrunkene — 2, die Urſachen des Ertrinkens ſind unbekannt — 2," und in der Rubrik der Summen las man: „Vier." In der Rubrik der merkwürdigen Vorfälle ſtand folgende tragiſche Anekdote:

„Bürger N. hat ſich aufgehängt, nachdem er durch erhitzende Getränke ſeinen Verſtand geſtört hatte." In der Rubrik über die Moralität der Einwohner war geſchrieben: „In der Stadt Kaï befinden ſich keine Juden."

Indem mich die Statiſtik von der Kanzlei-Arbeit befreite, hatte ſie aber leider zur Folge, mich in perſönlichen Verkehr mit Tüfäyeff zu bringen.

Es gab eine Zeit, wo ich dieſen Menſchen haßte; jene Zeit iſt längſt vergangen, ja dieſer Menſch iſt ſelbſt nicht mehr; er ſtarb ungefähr 1845 in ſeinen Kaſanſchen Beſitzungen. Jetzt denke ich ohne Zorn an ihn, wie an ein ſeltſames Thier, das mir im wüſten Walde begegnet war, das man hätte ſtudiren müſſen, das aber, eben weil es ein Thier war, Einen unmöglich ärgern konnte. Da-

Digitized by Google

mals war es mir nicht möglich, mit ihm nicht in Streit zu gerathen; das war unmöglich für jeden ehrlichen Menſchen. Der Zufall war mir günſtig, ſonſt hätte mir Tüfäyeff dafür gewiß ſtark geſchadet. Aber auf ihn zürnen wegen des Uebels, das er mir nicht gethan hat, wäre lächerlich und bedauernswerth.

Tüfäyeff lebte allein; er war von ſeiner Frau geſchieden. Die hintere Hälfte des ſtatthalterſchaftlichen Hauſes wurde von ſeiner Favoritin, die ſich da, wie abſichtlich, eben nicht ſehr verſteckte, bewohnt. Es war die Frau ſeines Kochs, welcher wegen ſeiner Heirath in's Dorf geſchickt war. Dieſe Frau war nicht officiell anerkannt, aber diejenigen von den Beamten, die dem Gouverneur ganz beſonders zugethan waren, d. h. die ganz beſonders Unterſuchungen befürchteten, bildeten den Hofſtaat der Frau des Kochs. Die Frauen und Töchter dieſer Beamten machten ihr des Abends in's Geheim Beſuche, ohne eben damit zu prahlen. — Dieſe Frau hatte denſelben Takt, wodurch einer ihrer glänzendſten männlichen Vorgänger, Potemkin, ſich ausgezeichnet hatte: ſie ſuchte ſelbſt für ihren Liebhaber ſolche Rivalinnen aus, die ihr nicht gefährlich waren; denn ſie fürchtete, ihre Stelle zu verlieren, und kannte die Natur des Alten. Dankbar für eine

Digitized by Google

so nachsichtige Liebe, belohnte er sie durch seine Anhänglichkeit, — und sie lebten in völliger Eintracht.

Den ganzen Vormittag war Tüfäyeff in der Gouvernements-Behörde beschäftigt. Die Poesie seines Lebens fing um drei Uhr an. Der Mittag war für ihn kein Spaß, er liebte zu essen und zwar in Gesellschaft zu essen. In seiner Küche wurde immer auf zwanzig Personen gerechnet; wenn der Gäste weniger als die Hälfte kamen, war er schon betrübt; kamen nicht mehr als zwei, so war er unglücklich; erschien Niemand, da war er der Verzweiflung nahe und ging in die Gemächer seiner Schönen, um zu essen. Es wäre keine schwere Aufgabe gewesen, Leute zu finden, die sich's zur täglichen Gewohnheit gemacht hätten, sich füttern zu lassen, aber seine officielle Stellung und die Furcht, die er den Beamten einjagte, erlaubten weder diesen, seine Gastfreundschaft ungenirt zu benutzen, noch ihm, aus seinem Hause eine Restauration zu machen. Er mußte sich also auf Räthe und Präsidenten, (— mit vielen von ihnen war er jedoch entzweit, d. h. viele von ihnen waren bei ihm in Ungnade —) wichtige Durchreisende, reiche Kaufleute, Branntweinbrennereipächter und Sonderlinge (Etwas in der Art der capacité's, die man zu Ludwig Philipp's Zeiten in die Wahlen einführen wollte) be-

ſchränken. Es verſteht ſich, daß ich ein Sonderling erſten Ranges in Wätka war.

In den entlegenen Städten fürchtet man diejenigen etwas, die „ihrer Meinungen halber" dahin verbannt worden ſind, aber deshalb verwechſelt man ſie auch keineswegs mit den gewöhnlichen Sterblichen. „Gefährliche Leute" haben für die Einwohner der Provinzen denſelben Reiz, den Frauen in berühmten Lovelacen und Männer in Courtiſanen finden. „Gefährliche Leute" werden weit mehr von den Petersburger Beamten und den Moskauer Großherrn, als von den Provinzbewohnern, beſonders in Sibirien, gemieden. — Die wegen des 14. (26.) December (1825) Exilirten genoſſen der höchſten Achtung. — Münich, im Thurm in Pelim, verwaltete die ganze Provinz von Tobolsk. Die Gouverneure gingen zu ihm, um ſich mit ihm über wichtige Angelegenheiten zu berathſchlagen. — Das gemeine Volk iſt noch weniger feindſelig gegen die Exilirten geſtimmt; es iſt überhaupt auf der Seite der Beſtraften. An der Gränze von Sibirien verſchwindet der Name „Verwieſener" und wird durch den Namen „Unglücklicher" erſetzt. In den Augen des ruſſiſchen Volkes iſt ein Menſch noch keineswegs befleckt, der vom Gericht verurtheilt iſt. In der Permſchen Provinz, auf der Straße von Tobolsk,

Digitized by Google

ſieht man oft die Bauern Milch, Brod, Kwas (eine Art Bier) an's Fenſter hinſtellen für den Fall, daß „ein Unglücklicher" ſich aus Sibirien retten ſollte.

A propos über die Exilirten! — In Nijny begegnet man verbannten Polen, in Kaſan nimmt ihre Zahl bedeutend zu. In Perm waren damals vierzig, in Wätka nicht weniger; außerdem findet man ihrer in jeder Kreisſtadt mehrere.

Sie lebten ganz abgeſchloſſen von den Ruſſen und fern von jedem Verkehr mit den Einwohnern. Unter ihnen herrſchte die größte Eintracht, aber kein Ruſſe hatte Zutritt zu ihren Geſellſchaften. — Von Seite der Einwohner ſah ich weder Haß noch beſondere Zuneigung zu ihnen. Sie betrachteten ſie wie Fremde, und dazu kam noch, daß faſt kein einziger Pole die ruſſiſche Sprache verſtand.

Ein greiſer verſtockter Sarmat, der Ulanen-Officier zu Poniatowsky's Zeiten geweſen war und einen Theil der Napoleoniſchen Feldzüge mitgemacht hatte, erhielt im Jahre 1837 die Erlaubniß, in ſeine Litthauiſchen Beſitzungen zurückzukehren. Am Tage vor ſeiner Abreiſe lud der Alte mich und einige Polen zum Mittageſſen ein. Nach Mittag, als mein Ulan etwas luſtig geworden war, näherte er ſich mir mit dem Pocal, umarmte mich zärtlich und ſagte mir mit kriegeriſcher Geradheit in's Ohr:

Digitized by Google

„Aber warum ſind Sie denn ein Ruſſe!“ — Ich antwortete Nichts, aber dieſe Bemerkung machte auf mich einen tiefen Eindruck. Ich begriff, daß dieſe Generation Polen nicht befreien würde.

Seit Konarsky aber werden die Ruſſen von den Polen ganz anders angeſehen.

Die verwieſenen Polen wurden überhaupt nicht ſchlecht behandelt, aber für die Unbemittelten iſt die materielle Lage ſchrecklich. Von der Regierung erhalten ſie nur 15 R. Banko monatlich; von dieſem Gelde müſſen ſie ſich Quartier, Heizung, Nahrung und Kleidung beſtreiten. In den größeren Städten, wie Kaſan und Tobolsk, kann man ſich durch Unterrichtgeben, Concerte, Tanzcurſe und Spielen auf Bällen Etwas verdienen. Aber in Perm und Wätka gab es auch dieſe Quellen nicht. Und deſſen ungeachtet erbitten ſie ſich Nichts von den Ruſſen.

Die Einladungen zu Tüſäyeff's üppigen, ſybaritiſchen Mittageſſen waren für mich eine wahre Strafe. Sein Speiſeſaal war wiederum die Kanzlei, nur in einer anderen Form, weniger ſchmutzig, aber viel gemeiner, da man in demſelben, dem Scheine nach, freiwillig, und nicht aus Zwang ſich einfand.

Tüſäyeff kannte ſeine Gäſte durch und durch,

Digitized by Google

verachtete sie, zeigte ihnen bisweilen die Klauen, und behandelte sie im Allgemeinen wie ein Herr seine Hunde — bald mit allzugroßer Familiarität, bald mit einer solchen Grobheit, daß es alle Grenzen überstieg; und dennoch lud er sie ein, bei ihm zu essen, und sie erschienen, zitternd und zugleich recht froh, erniedrigten sich, klatschten, schmeichelten, lächelten und verbeugten sich. — Ich erröthete für sie.

Auch dauerte meine Freundschaft mit Tüfäyeff nicht lange. Er errieth bald, daß ich nicht für die „höhere" Wätka'sche Gesellschaft passe. — Nach einigen Monaten ward er mit mir unzufrieden; es verflossen noch einige Monate, und er haßte mich; ich besuchte nicht nur seine Mahlzeiten nicht, sondern ich ging überhaupt nicht mehr zu ihm. Eine Reise des Thronfolgers durch Wätka rettete mich vor seinen Verfolgungen, wie wir es später sehen werden.

Ich muß bemerken, daß ich durchaus gar Nichts gethan hatte, zuerst um seine Aufmerksamkeit und seine Einladungen, nachher um seine Mißgunst und seinen Zorn auf mich zu ziehen. Er konnte nicht vertragen, in mir einen Menschen zu sehen, der ein unabhängiges, keineswegs aber ein freches, Betragen hatte; ich war mit ihm immer en règle, das war ihm aber nicht genug — er forderte Schmeichelei.

Digitized by Google

Er liebte seine Gewalt mit Eifersucht; er hatte sie im Schweiße seines Angesichts erworben, und daher forderte er nicht den Gehorsam allein, sondern dazu noch die Miene einer unbedingten Unterwerfung.

Leider war er hierin — national.

Der Gutsbesitzer pflegt seinem Diener zu sagen: „Schweige! ich dulde keine Antworten."

Ein Departements-Chef wird blaß, wenn einer seiner Untergebenen ihm Einwendungen macht, und sagt ihm: „Sie vergessen sich! wissen Sie wohl, mit wem Sie sprechen?"

Der Kaiser verweist „für Meinungen" nach Sibirien, quält Menschen wegen ein Paar Versen in den Casematten zu Tode —

Und alle drei sind eher bereit, Diebstahl, Bestechung, Raub und Mord zu verzeihen, als die Frechheit der menschlichen Würde und die Dreistigkeit einer freien Rede.

Tüfäyeff war ein echter Kaisersdiener, — er wurde geschätzt, doch nicht genug. Bei ihm war byzantinisches Sclaventhum mit büreaukratischer Ordnung auf seltene Weise in Harmonie. Die Vernichtung seines Selbst, die Lossagung vom eigenen Willen und Denken der Gewalt gegenüber gingen bei ihm Hand in Hand mit dem harten Joch, das

Digitized by Google

er über seine Untergebenen verhängte. Er war ganz geeignet, ein zweiter Kleinmichel zu werden; sein „Eifer" würde gleichfalls „Alles überwunden"*), er würde eben so gut die Wände des Winterpalastes mit Menschenleichen aufgemauert, mit Menschen-Lungen ausgetrocknet haben; er hätte eben so gut — nein noch besser — die jungen Leute aus dem Ingenieur-Corps geprügelt, dafür daß sie keine Denunzianten waren.

Tüfäyeff hatte gegen alles Aristokratische einen lebhaften, tiefgewurzelten Haß, zufolge bitterer Erfahrungen. Araktscheyeff's Kanzlei — eine wahre Galeere — war für ihn der erste Hafen der Befreiung. Früher boten ihm seine Vorgesetzten nie einen Stuhl an und gebrauchten ihn zu kleinlichen Aufträgen. Als er in der Intendantur diente, verfolgten ihn die Officiere auf militairische Art, und in Wilna hat ihn ein Obrist auf der Straße mit seiner Reitpeitsche geschlagen... Dies Alles war in des Schreibers Herzen zur Frucht gereift; jetzt, als Gouverneur, war an ihm die Reihe zu bedrücken, keinen Stuhl anzubieten, die Leute zu duzen, lau-

*) Devise, welche Kleinmichel, nach der Erbauung des Winterpalastes, bei seiner Erhebung in den Grafenstand, von Nikolaus in das Wappen gegeben wurde.

Digitized by Google

ter, als nöthig war, zu sprechen und zuweilen Edelleute von alten Familien vor Gericht zu stellen.

Aus Perm war er nach Twer versetzt. Der Adel, trotz seiner Nachgiebigkeit und seines knechtischen Sinnes, konnte Tüfäyeff nicht ausstehen. Der Adel bat Minister Bludow, ihn aus Twer zu entfernen. Bludow versetzte ihn nach Wätka.

Hier fühlte er sich von neuem in seiner Sphäre. Hier gab es nur Beamte und Pächter von Branntweinbrennereien, Bergwerkbesitzer und Beamte, daß es eine Lust war. Alles zitterte und stand auf vor ihm, Alles traktirte ihn und sah ihm seine Wünsche an den Augen ab; bei Hochzeiten und Namensfesten war der erste Toast: „auf die Gesundheit Seiner Excellenz“.....

VIII.

Die Beamten. — Die General-Gouverneure in Sibirien. — Ein raubsüchtiger Polizeimeister. — Ein zahmer Richter. — Ein gebratener Kreishauptmann. — Ein Tatarapostel. — Ein Knabe weiblichen Geschlechts. — Der Kartoffel-Terror, u. A.

Eines der bedauernswerthesten Resultate der von Peter I. gemachten Umwälzungen ist die Entwicklung des Beamten-Standes. Diese widernatürliche, ungebildete, hungrige Menschenklasse, welche Nichts als das „Dienen" versteht, Nichts außer Büreau-Formalitäten kennt, stellt eine Art von säculärer Geistlichkeit vor, die in den Gerichts- und Polizei-Höfen ihren Gottesdienst verrichtet und mit tausend gierigen, unreinen Mäulern das Blut des Volkes saugt.

Gogol hat eine Seite des russischen Beamtenthums entschleiert und es in all' seiner Häßlichkeit

Digitized by Google

dargeſtellt, aber er beſänftigt uns dennoch unwillkürlich — durch ſein Gelächter; ſein großes Talent zur Komik gewinnt die Oberhand über ſeine Entrüſtung. Ueberdem, gefeſſelt von der ruſſiſchen Cenſur, war es ihm ſchwer möglich, die traurigen Seiten dieſer ſchmutzigen Unterwelt ganz aufzudecken, in welcher die Geſchicke des armen ruſſiſchen Volkes geſchmiedet werden.

Dort, in jenen verräucherten Kanzleien, die wir uns beeilen wollen zu verlaſſen, ſitzen zerlumpte Leute und ſchreiben — ſchreiben auf grauem Papier, ſchreiben ab auf Stempelpapier — und ſieh! Individuen, Familien, ganze Gemeinden ſind beeinträchtigt, in Schrecken verſetzt, ruinirt. Der Vater wird nach den Colonien, die Mutter in's Gefängniß, der Sohn in ein Regiment geſchickt, und das Alles überfällt die Familie wie ein Gewitter, unerwartet, meiſtentheils unverſchuldet. Weshalb denn? — Um des Geldes willen .... Schnell die Collecte! — ſonſt wird euch eine Unterſuchung aufgehängt und ihr werdet ſtraffällig gefunden werden wegen einer unweit von euch aufgefundenen Leiche irgend eines Trunkenboldes, der durch den Wein aufgebrannt oder vor Kälte erfroren iſt! — Und das Haupt des Dorfes ſammelt Geld, und der Staroſt (der Altmann) ſammelt Geld, und die

Digitized by Google

Bauern bringen ihren letzten Heller. Denn der Polizeicommissair muß doch leben; der Kreishauptmann muß doch leben und seine Frau erhalten; der Rath muß leben und seine Kinder erziehen, — er ist ein musterhafter Vater....

Das Beamtenthum herrscht unumschränkt in den nordöstlichen Provinzen Rußlands und in Sibirien, da hat es sich ganz in die Weite und Breite, rücksichtslos entwickelt. — Die Entfernung von der Hauptstadt ist ungeheuer, daher nehmen da alle Dienenden an den Gelderpressungen Theil, das Stehlen ist da zu einer res publica geworden. Sogar die kaiserliche Gewalt, die wie mit Kartätschen drein schlägt, kann diesen zugeschneiten Morast nicht durchbohren. Alle Maßregeln, welche die Regierung genommen hat, werden geschwächt, alle ihre Absichten — verunstaltet; sie wird betrogen, zum Narren gehalten, verrathen, verkauft, und das Alles geschieht mit der Miene einer allerunterthänigsten Unterwürfigkeit und mit Beobachtung aller büreaukratischen Formen.

Speransky hat versucht, das Loos des sibirischen Volkes zu mildern. Er führte überall in die Verwaltung das collegialische Princip ein, — als ob es darauf ankäme, wie gestohlen wird, einzeln oder bandenweise. Zu Hunderten schaffte er die

alten Schelme ab, und zu Hunderten ſetzte er neue ein. Im Anfange hatte er der Landpolizei eine ſolche Furcht eingejagt, daß die Beamten den Bauern Geld zahlten, damit ſie nur keine Klagen einreichen möchten. Ein Paar Jahre darauf aber bereicherten ſie ſich nach den neu vorgeſchriebenen Formen — nicht weniger, als ſie es nach früheren thaten.

Es fand ſich ein anderer Sonderling, der General Welyaminov. Während zweier Jahre beſtrebte er ſich, in Tobolsk den Mißbräuchen ein Ende zu machen; als er aber einſah, daß ſeine Bemühungen ohne Erfolg blieben, gab er Alles auf und ließ die Geſchäfte gehen, wie ſie wollten.

Andere, die klüger waren als er, machten gar keine Verbeſſerungs-Verſuche, ſondern ſtopften ſich ſelbſt die Taſchen voll und ließen die Uebrigen Daſſelbe thun.

— „Ich werde die Beſtechungen an der Wurzel ausrotten", ſagte Senäwin, der Gouverneur von Moskau, zu einem alten Bauer, der ihm eine Klage über eine offenbare Ungerechtigkeit einreichte. — Der Alte lächelte.

— „Worüber lachſt du denn?" fragte Senäwin.

— „Verzeih, Vater", antwortete der Bauer, „mir fiel ein, wie einer von unſeren Burſchen ſich

Digitized by Google

rühmte, die große Zaarkanone in Moskau aufheben zu können, und er versuchte es wirklich, aber — er hob sie nicht auf."

Senäwin, der diese Anekdote selbst erzählte, gehörte zu der geringen Zahl der ehrlichen, aber nicht praktischen Leute im russischen Dienste, welche glauben, daß man mit rhetorischen Wendungen und despotischer Verfolgung von zwei bis drei Schelmen dieser allgemeinen Bestechungskrankheit abhelfen könne.

Dagegen giebt es nur zwei Mittel: die Oeffentlichkeit und eine völlig andere Organisation der ganzen Staatsmaschine; — Wiederherstellung der altnationalen Schiedsgerichte, der mündlichen Procedur, der Geschwornen, das heißt, alles dessen, was der Petersburger Regierung so sehr verhaßt ist.

Pestel, der General-Gouverneur von West-Sibirien (Vater des berühmten Pestel's, der von Nikolaus zum Tode verurtheilt worden ist), war ein ächt römischer Proconsul, und zwar von der allergrausamsten Art. Er führte ein systematisches öffentliches Plündern in der ganzen Gegend, die er durch seine Spione von Rußland abgeschlossen hielt, ein. Kein einziger Brief kam über die Grenze, ohne erbrochen zu sein, und weh demjenigen, der es wagte, Etwas über seine Verwaltung zu schreiben. Kauf-

Digitized by Google

leute erſten Ranges wurden jahrelang in Gefängniſſen, in Ketten gehalten, ja er ließ ſie foltern. Beamte wurden von ihm auf die Grenze Oſt-Sibiriens verſchickt und dort zwei bis drei Jahre gelaſſen.

Das Volk duldete lange; endlich entſchloß ſich ein Bürger aus Tobolsk, die Lage der Dinge zu Ohren des Kaiſers zu bringen. Er ging zuerſt nach Kächta, und von da kam er mit einer Thee-Caravane über die ſibiriſche Grenze, — ſo ſehr fürchtete er, geraden Weges aus Tobolsk nach Petersburg zu reiſen. In Zarsko-Selo fand er die Gelegenheit, dem Kaiſer Alexander ſeine Bittſchrift zu überreichen, und flehte ihn an, ſie durchzuleſen. Alexander war erſtaunt und überraſcht von den ſchrecklichen Nachrichten, die er las. Er rief den Bürger zu ſich, ſprach lange mit ihm, überzeugte ſich von der traurigen Wahrheit der Anklage und ſagte ihm endlich, betrübt und betroffen: „Gehe jetzt nach Hauſe, Bruder, dieſe Sache ſoll unterſucht werden.“

— „Ew. Majeſtät, ich gehe jetzt nicht wieder nach Hauſe“, antwortete der Bürger. „Lieber befehlen Sie, mich in ein Gefängniß einzuſperren. Mein Geſpräch mit Ihrer Majeſtät wird nicht geheim bleiben — man wird mich todtſchlagen.“

Alexander fuhr zuſammen und ſagte zu Milo-

Digitized by Google

radowitsch, der damals General-Gouverneur von Petersburg war: „Du stehst mir für ihn!“ — „Dann erlauben mir Ew. Majestät“, erwiederte Miloradowitsch, „daß ich ihn zu mir in's Haus nehme“. — Und so geschah es, der Bürger blieb da, bis die Sache beendigt war.

Pestel wohnte fast immer in Petersburg, gerade wie auch die Proconsuln immer in Rom wohnten. Durch seine Gegenwart und seine Bekanntschaften, besonders aber dadurch, daß er die Früchte seines Raubes theilte, kam er allen unangenehmen Gerüchten und Anklagen zuvor*).

Der Reichsrath benutzte die Abwesenheit Alexanders, der in Verona oder in Aachen war, und beschloß Klugheits- und Gerechtigkeitshalber: da es sich in der Sache um Sibirien handele, die Untersuchung derselben an Pestel selbst zu übertragen, der überdieß gerade gegenwärtig sei. Miloradowitsch,

*) Dieser Umstand, daß Pestel fortwährend in Petersburg sich aufhielt, gab dem Grafen Rostoptschin Gelegenheit, folgendes scharfe Wort zu sagen. Beide speisten einst beim Kaiser. Dieser stand am Fenster und fragte: „Was ist das Schwarze da — an dem Kreuze auf der Kirche?“ — „Ich sehe nicht deutlich“, sagte Rostoptschin, „das muß man Pestel fragen, er hat vortreffliche Augen, — sieht von hier was in Sibirien geschieht.“

Digitized by Google

Mordwinov und noch ein Paar Mitglieder widersetzten sich aber diesem Beschluß, und die Sache kam vor den Senat.

Der Senat half Pestel heraus mit jener empörenden Ungerechtigkeit, mit welcher in Rußland beständig höhere Beamte abgeurtheilt werden; Pestel wurde blos aus dem Dienst entlassen, während Treskin, der Civil-Gouverneur von Tobolsk, seiner Adels- und Rangs-Rechte beraubt und verschickt wurde.

Als Pestel's Sohn zum Tode verurtheilt war, kam der Vater, um von ihm Abschied zu nehmen. Man sagt, daß er in Gegenwart der Spione und Gendarmen den Sohn mit Vorwürfen und Schelten überschüttet habe, um seine grenzenlose Unterthänigkeit dem Kaiser zu beweisen. Er schloß seine väterliche Rede mit der Frage: „Und was blieb dir noch zu wünschen?" —

— „Das ist zu lang, um es zu erzählen", antwortete der tief gekränkte Sohn, — „ich hatte unter Anderem im Sinne, solche Statthalter, wie Sie einer waren, unmöglich zu machen."

Nach Pestel kam Kapzewitsch, ein Mensch aus der Schule Araktscheyeff's, als General-Gouverneur nach Tobolsk. Von Galle gelb geworden, mager, Tyrann von Natur und Tyrann durch den Militair-

Digitized by Google

Dienst von Jugend auf, ein Kleinigkeitskrämer, brachte er Alles in Reihe und Glied, bestimmte maxima der Preise, ließ aber die gewöhnlichen Geschäfte in den Händen von Räubern. — Im Jahre 1824 wollte der Kaiser Tobolsk besuchen. Durch die Perm'sche Provinz führt ein breiter, schöner Weg, der schon längst eingefahren und wahrscheinlich Dank der Beschaffenheit des Bodens so gut ist. In Zeit von einigen Monaten ließ Kapzevitsch einen eben solchen Weg bis nach Tobolsk machen. Im Frühjahr, beim Aufthauen des Schnees und bei Frost, zwang er Tausende von Arbeitern, Hand anzulegen, sie wurden aus den nahen und den entfernten Ansiedelungen herbeigeschafft, es entstanden Krankheiten, die Hälfte der Arbeiter starb, aber — „Eifer überwindet Alles", — der Weg ward gemacht.

Ost-Sibirien wird mit noch mehr Nachlässigkeit verwaltet. Von da ist die Entfernung schon so groß, daß die Nachrichten Petersburg kaum erreichen. In Irkutsk war ein General-Gouverneur, der sich ein Vergnügen daraus machte, in der Stadt mit Kanonen schießen zu lassen, allemal wenn er berauscht war; ein Anderer pflegte im betrunkenen Zustande sich in einen vollen priesterlichen Ornat zu werfen und so bei sich zu Hause, in Gegenwart des

Digitized by Google

Biſchofs, den Gottesdienſt zu verrichten. Doch war das Lärmen des Einen und die Andacht des Andern nicht ſo verderblich, wie der von Peſtel eingeführte Belagerungszuſtand und die raſtloſe Thätigkeit Kapzewitſch's.

Schade daß Sibirien ſo ſchlecht verwaltet wird! Die Wahl der General-Gouverneure iſt beſonders unglücklich ausgefallen. Ich weiß nicht, wie ſich Murawieff*) benimmt; er iſt wegen ſeines Verſtandes und ſeiner Fähigkeiten bekannt; die übrigen waren aber Taugenichtſe. — Sibirien hat eine große Zukunft. Jetzt wird es blos angeſehen wie ein Behälter, in welchem viel Gold, Pelzwaaren und andere Naturprodukte ſich befinden, der aber kalt, zugeſchneit, arm an Lebens- und Communications-Mitteln, und unbevölkert iſt. Das iſt aber nicht richtig.

Die Alles tödtende ruſſiſche Regierung, die nur durch Zwang und durch den Stock Etwas hervorbringt, verſteht es nicht, denjenigen Lebensimpuls zu geben, der Sibirien mit amerikaniſcher Schnelligkeit vorwärts treiben würde. Wir wollen ſehen, was dann ſein wird, wenn die Mündung

*) Gegenwärtiger General-Gouverneur von Oſt-Sibirien.

Digitized by Google

des Amur für die Schifffahrt geöffnet sein und Amerika sich mit Sibirien neben China begegnen wird.

Ich habe längst gesagt, daß der Stille Ocean das Mittelländische Meer der Zukunft ist. Zwischen diesem Ocean, Süd-Asien und Rußland gelegen, muß in der Zukunft Sibirien eine sehr wichtige Rolle spielen. Allerdings muß es sich zur chinesischen Gränze neigen; warum sollte man in Berösow und Jakutsk frieren und zittern, wenn man ein Krasnojarsk hat?

Selbst im Stammcharakter der russischen Bevölkerung Sibiriens liegt Etwas, das eine andere Entwicklung ankündigt. Der sibirische Stamm ist überhaupt gesund, wohlgebaut, verständig und höchst überlegt. Kinder von Ansiedlern, wie sie sind, kennen die Sibirier Nichts von einer Gutsherrn-Gewalt. Adel giebt es dort nicht und daher auch keine Aristokratie in den Städten, die Beamten und die Officiere, die Repräsentanten der Gewalt, sind eher einer feindlichen Garnison, die von den Ueberwindern eingesetzt ist, als einer Aristokratie ähnlich. Die ungeheuern Entfernungen schützen die Bauern vor häufigem Verkehr mit ihnen; Geld schützt die Kaufleute, welche in Sibirien die Beamten verachten und ihnen nur zum Schein nachgeben, sie aber in der That für das ansehen, was sie auch wirk-

Digitized by Google

lich sind, nämlich für ihre Commis in Civil-Angelegenheiten. — Die Uebung in den Waffen, welche für den Sibirier allerorten nothwendig ist, die Gewohnheit, Gefahren zu begegnen, hat den sibirischen Bauer weit kriegerischer, gewandter und widerstandsfähiger gemacht, als den Groß-Russen. Die weiten Strecken, die ihn oft von den Kirchen trennen, haben seinen Geist freier von Aberglauben gelassen, als dies bei den Russen der Fall ist; er verhält sich kalt zur Religion, ist meistens ein Sektirer. In manches entlegene Dorf kommt der Pfaffe nur drei Mal im Jahre; dann tauft er, beerdigt er, traut und läßt beichten für all die verflossene Zeit.

Diesseits der Uralschen Bergkette wird die Verwaltung auf eine etwas bescheidnere Weise betrieben, und dennoch könnte ich ganze Bände mit Anekdoten anfüllen über die Mißbräuche und die Schurkereien der Beamten, die ich während meines Dienstes in der Kanzlei und im Speisesaal des Gouverneurs gehört habe.

— „Das war mal ein Professor," — sagte mir einst im vertraulichen Gespräch der Polizeimeister von Wätka, — „mein Vorgänger! — So läßt es sich freilich leben, aber dazu muß man geboren

ſein. Das war, kann man ſagen, in ſeiner Art ein Seslawin, ein Figner"*) — und die Augen des hinkenden Majors, der für eine Wunde zum Polizeimeiſter befördert worden war, glänzten beim Andenken des vortrefflichen Vorgängers.

„Unweit der Stadt," fuhr er fort, „hatte ſich eine Schaar Diebe gezeigt; es war einmal und wieder einmal der Obrigkeit gemeldet worden; bald waren Waaren bei einem Kaufmann geplündert, bald Geld beim Verwalter der Branntweinpächterei geraubt. Der Gouverneur iſt aufgebracht, ſchreibt einen Befehl nach dem andern. Nun, Sie wiſſen es wohl, die Landpolizei iſt furchtſam; gilt es irgend einen kleinen Dieb zu fangen und ihn vor's Gericht zu bringen, ſo thut ſie es, hier aber handelte es ſich um eine ganze Bande, die vielleicht noch gar mit Flinten verſehen war. Die Landpolizei richtete Nichts aus. Da ruft der Gouverneur den Polizeimeiſter der Stadt und ſagt ihm: — „Ich weiß wohl, daß dieſes Ihren Dienſt durchaus nicht angeht, aber Ihre Geſchicklichkeit veranlaßt mich, mich an Sie zu wenden." — Der Polizeimeiſter hatte ſchon von der Sache gehört und

*) Dies waren bekannte Anführer von Bauernbanden, die in den Jahren 1812 und 1813 eine Art von Guerilla-Krieg gegen die Franzoſen führten.

antwortete: „General, in einer Stunde begebe ich mich auf den Weg. Die Diebe müſſen da und da ſein, ich nehme eine Compagnie Soldaten mit mir, werde ſie am beſagten Ort finden und nach zwei oder drei Tagen bringe ich ſie in's Stadt-Gefängniß." — Gleicht das nicht dem Suwaroff beim öſterreichiſchen Kaiſer? — Geſagt, gethan! Mit ſeinem Commando überfiel er die Diebe und brachte ſie in die Stadt; dieſe hatten nicht einmal die Zeit gehabt, das Geld zu verſtecken, der Polizeimeiſter nahm Alles zu ſich."

„Nun fängt der Proceß an. Der Polizeimeiſter fragt: „Wo iſt das Geld?"

— „Wir haben es Dir ja ſelbſt in die Hände gegeben," antworteten zwei Diebe.

— „Mir?" ſagt der Polizeimeiſter beſtürzt.

— „Dir, Dir!" rufen die Diebe.

— „Das iſt mal eine Frechheit," ſagt er, vor Zorn erblaſſend, zu dem Commiſſair, — „ihr Schelme werdet noch gar behaupten, ich habe mit euch zuſammen geplündert! — Ich werde euch zeigen, was das heißt, meine Uniform beſudeln! Ich bin Ulanen-Cornet und erlaube Niemandem, meine Ehre anzutaſten!"

„Da ließ er ſie prügeln, — ſie ſollten geſtehen, wo das Geld verſteckt wäre. — Die Diebe be-

Digitized by Google

ſtanden auf ihrer Ausſage. Als er aber befahl, ihnen auf zwei Pfeifen zu verſetzen, da rief der Hauptbandit: „Wir ſind ſchuld, das Geld iſt verjubelt.“

— „Nun endlich!“ ſagte der Polizeimeiſter, — „mich, Brüder, werdet ihr nicht ſo leicht anführen.“

— „Richtig, wir müſſen bei Ihro Hochwohlgeboren lernen, nicht Sie bei uns,“ — murmelte der älteſte der Schelme, indem er mit Verwunderung den Polizeimeiſter anſah. — Und dafür hat er ja das Wladimir-Kreuz in's Knopfloch bekommen“ . . . .

„Erlauben mir, Sie zu fragen,“ — ſagte ich, indem ich jenen in der Lobrede des großen Polizeimeiſters unterbrach, — „was heißt das: auf zwei Pfeifen verſetzen?“

„Das iſt bei uns ſo ein familiärer Ausdruck. Man langweilt ſich manchmal, während geſtraft wird; man läßt alſo die Ruthen geben und raucht dabei ſeine Pfeife; gewöhnlich iſt die Strafe zu Ende, wenn gerade die Pfeife ausgeraucht iſt. Aber in Extra-Fällen befiehlt man, die guten Leute für das Zeitmaß zweier Pfeifen zu traktiren. Die Polizeidiener ſind gewohnt und wiſſen ſchon ungefähr, wie viel Hiebe ſie dann zu geben haben.“

Digitized by Google

Als Seitenstück zu diesem Raub-Beamten will ich Ihnen eine andere, entgegengesetzte Species darstellen — den milden, mitleidsvollen, zahmen Beamten.

Unter meinen Bekannten hatte ich einen ehrbaren alten Ex-Kreishauptmann, welcher von den Geschäften entfernt worden war zufolge einer Revidirung, die ein Senator in seiner Provinz vorgenommen hatte. Er gab sich mit Aufsetzen von Bittschriften und mit Betreibung von Privat-Angelegenheiten bei den Behörden ab, d. h. mit eben dem, was ihm bei seiner Dienstentsetzung verboten war. Vor dreißig Jahren war er in den Staatsdienst getreten, er stahl, verfälschte Documente, sammelte trügerische Angaben in drei Provinzen ein, war zwei Mal vor Gericht, u. s. w. Dieser Veteran der Landpolizei pflegte gern wunderliche Anekdoten von sich selbst und von seinen Commilitonen zu erzählen, ohne dabei seine Verachtung gegen die entarteten Beamten der neuen Generation zu verhehlen.

„Das sind Windbeutel," sagte er, — „freilich nehmen sie auch, ohne das kann man nicht leben; aber was, so zu sagen, Gewandtheit oder Kenntniß der Gesetze heißt, das würden Sie bei ihnen vergebens suchen. Ich will Ihnen das Beispiel eines meiner Freunde anführen. — Zwanzig Jahre lang

Digitized by Google

ist er Richter gewesen, vergangenes Jahr ist er gestorben. Das war ein Kopf! — Er hat kein schlechtes Andenken von sich unter den Bauern hinterlassen und hat auch den Seinigen ein Stück Brod vermacht. Der Mensch hatte eine ganz besondere Manier.

Kam ein Bauer zu ihm mit irgend einer Bitte, gleich ließ er ihn vor sich und war sehr freundlich und gütig mit ihm.

— „Wie ist dein Name, Alter," sagte er ihm, „und wie hieß dein Vater?"

Der Bauer verbeugt sich. — „Jermolay ist mein Name, mein Vater wurde Grigor geheißen."

— „Guten Tag denn, Jermolay Grigoriewitsch, — aus welcher Gegend kommen Sie mit Gottes Hülfe?"

— „Wir sind aus Dubilowo."

— „Kenne, kenne den Ort; — die Mühlen da, rechts vom Wege, sind wohl euer?"

— „Ganz recht, die Mühlen gehören unserer Gemeinde."

— „Ein wohlhabendes Dorf — gutes Land — Dammerde."

— „Richtig, mein Gönner — können bei Gott nicht klagen."

— „Das thut aber auch noth. Du z. B., Jer-

molay Grigoriewitsch, hast wohl eine nicht geringe Familie zu versorgen?"

— „Drei Söhne und zwei Töchter, und dann habe ich noch zu der älteren einen Burschen in's Haus genommen — jetzt ist dem schon das fünfte Jahr."

— „Habt wohl auch schon Großkinder?"

— „Haben wahrlich einige wenige, Ewr Gnaden."

— „Gott sei gelobt, Gott sei gelobt — wachset und mehret euch. — Wohlan denn, Jermolay Grigoriewitsch, der Weg ist weit, — laßt uns ein Schälchen Birkenschnaps nehmen."

Der Bauer macht Umstände. Der Richter schenkt ihm ein und sagt dazu: „Hör' doch, hör' doch, Alter! für heute ist von den heiligen Kirchenvätern kein Verbot auf Wein und Oel gelegt."

— „Richtig, da ist kein Verbot, aber der Wein ist es eben, der den Menschen zu allem Unheil bringt." — Hiebei schlägt er ein Kreuz, verbeugt sich und trinkt den Schnaps.

— „Mit solch' einer Familie, Grigoriewitsch, ist's, meine ich, schwierig sich durch's Leben zu schlagen? — jeder soll genährt, gekleidet werden, mit Einem Pferdchen oder Einer Kuh ist wohl nicht auszukommen, — hat man sogar nicht Milch genug."

— „Erbarme dich, Väterchen, was richtet man

Digitized by Google

mit Einem Pferde aus! — haben ihrer doch drei — hatten auch ein viertes, einen Schecken, aber es iſt gefallen — um Petri-Pauli, durch den böſen Blick — der Zimmermann bei uns, Dorothei, iſt, Gott ſchütze, arg neidiſch auf fremdes Gut."

— „Ja, es trifft ſich manchmal ſo. Aber eure Weiden ſind doch recht groß, — ihr haltet wohl Schäfleins?"

— „O ja, haben auch Schäfleins."

— „Ach, da habe ich mit dir die Zeit verplaudert! — Der Dienſt, Jermolay Grigoriewitſch, des Zaren Dienſt iſt fordernd, ich muß in's Gericht eilen. — Was, haſt du etwa ein Geſchäftchen an mich?"

— „Ganz ſo, Ewr Gnaden, habe eins."

— „Nun, was iſt es denn? — habt euch um irgend was verzankt? — ſchneller damit, Onkel! — erzähle nur ſchneller; es iſt Zeit, daß ich fahre."

— „Ja was, mein Vater, — auf meine alten Tage iſt mir Unheil gekommen .... Siehſt du mal, gerade um Mariä Himmelfahrt waren wir in dem Bierhauſe, — nun und haben etwas kernig mit einem nachbarlichen Bauern geſprochen — ſolch' ein unziemlicher Menſch! beſtiehlt unſeren Wald .... Als wir nun mit einander geſprochen hatten, hob er die Hand und ſchlug mit der Fauſt mir vor die Bruſt.

„Du sollst in einem fremden Dorfe dich nicht prügeln," sage ich ihm — und wollte .... das heißt, so des Beispiels wegen, ihm einen Schubs geben, aber — weiß Gott wie — war es vor Rausch oder durch den bösen Geist — ich kam ihm gerade in's Auge ... Nun, und so habe ich ihm einigermaßen das Auge etwas verdorben. Er ist aber sogleich mit dem Kirchenvorsteher zum Stanovoy — will, sagte er, förmlich zu Gerichte gehen ...."

Während der Erzählung wird der Richter — was sind dagegen eure Petersburger Schauspieler! — immer ernsthafter und ernsthafter, macht so furchtbare Augen und sagt kein Wort. — Der Bauer sieht das und erblaßt, stellt seinen Hut zu seinen Füßen und zieht aus ihm ein Handtuch hervor, um sich den Schweiß abzuwischen.*) — Der Richter schweigt immerfort und blättert in einem Buche.

— „Da bin ich denn zu dir gekommen," hebt der Bauer an mit einer Stimme, die nicht mehr die seinige ist.

— „Was kann ich denn dabei thun! — welch' ein Vorfall! und wozu denn gerade in's Auge?"

— „Richtig, wozu! der böse Geist muß mich verführt haben."

---

*) Die Bauern haben gar keine Taschentücher.

Digitized by Google

— „Thut mir leid, ſehr leid! — Wenn man bedenkt, weshalb ein Haus zu Grunde gehen ſoll! — Wie wird nun die Familie ohne dich bleiben? — lauter junges Volk, und die Großkinder — ganz klein, und auch deine Alte thut mir leid.“

Dem Bauern fangen die Beine an zu zittern.

— „Wie ſo denn, Vater? wozu habe ich mich denn gebracht?“

— „Da, ſieh, Jermolay Grigoriewitſch, lies ſelbſt — oder iſt dir die Kunſt des Leſens nicht geläufig? — — Nun ſiehſt du „Von den Gliederverletzern“ Artikel: Nach Beſtrafung mit der Peitſche zu verſchicken auf Anſiedlung nach Sibirien.“

— „Laß nicht einen Menſchen ruiniren, ſtürze nicht einen Chriſten in's Verderben! — kann man denn nicht wi . . . . ?

— „Du biſt mal ſonderbar! Kann man denn Etwas wider das Geſetz thun? — Freilich iſt Alles das Werk von Menſchenhänden. Nun, ſtatt der dreißig Hiebe werden wir ſo ein Stücker fünf beſtimmen.“

— „Ja, aber hinſichtlich Sibiriens?“

— „Liegt nicht in unſerer Macht.“

Da zieht der Bauer aus ſeiner Taſche den Beutel hervor, nimmt aus dem Beutel ein Papier

Digitized by Google

heraus, aus dem Papier zwei, drei Goldstücke, und mit tiefer Verbeugung legt er sie auf den Tisch.

— „Was soll das heißen, Jermolay Grigoriewitsch?"

— „Rette mich, Herr!"

— „O hör' doch auf, hör' doch auf! Was ist dir? — Ich, sündiger Mensch, nehme wohl manchmal einen Dank an; mein Gehalt ist gering, ich bin genöthigt anzunehmen; aber thut man das, so muß es für irgend Etwas sein. — Wie soll ich dir helfen? — wäre es noch eine Rippe oder ein Zahn, wohlan! — aber gerade in's Auge! — Nehmen Sie Ihr Geld zurück."

Der Bauer ist zerknirscht.

— „Oder wäre etwa Folgendes thunlich? sollte ich nicht mit meinen Collegen mich über die Sache besprechen und auch in die Gouvernements-Stadt schreiben? .... Möglich, daß die Sache vor das Gouvernements-Gericht kommt, da habe ich Freunde — sie werden schon Alles thun, was in ihrer Macht ist — aber das sind Leute anderen Schlages — mit ihnen findet man sich nicht mit ein oder drei Goldstücken ab" ....

Der Bauer kommt etwas zu sich.

— „Mir magst du Nichts geben, mir thut

Digitized by Google

die Familie leid, — aber denen da kann man weniger als zwei Graue gar nicht anbieten."

— „Bei Gott, ich weiß nicht, von wo ich solch' eine Unmasse Geldes herbeischaffen könnte. — Vierhundert Rubel! .... Und es sind so schwere Zeiten" ....

— „Ja, ich meine auch, daß es schwierig ist. Die Strafe werden wir lindern — in Berücksichtigung, werden wir sagen, der Reue und des unnüchternen Zustandes. Es leben doch auch Menschen in Sibirien. Zumal ist's dir nicht so sehr weit dahin zu kommen ... Allerdings, ein Paar Pferde, eine der Kühe und die Schäflein verkauft, das könnte schon hinreichen ... Aber gewiß im Bauernstande ist's keine Kleinigkeit, so viel Geld zusammenzuscharren. — Andrerseits aber, wenn man bedenkt — die Pferde werden bleiben, aber du wirst gehen „wohin kein Hirt je eine Heerde führte" ... Bedenke, Grigoriewitsch! noch ist es Zeit, wir werden bis morgen warten, ich aber habe nun Eile," — fügt der Richter zu und steckt die Goldstücke in die Tasche, nachdem er sie zuerst abgelehnt hatte, indem er sagt: — „Das ist ganz überflüssig, ich nehme es nur, um Sie nicht zu beleidigen."

Doch siehe! den folgenden Morgen bringt der

Digitized by Google

alte Jude dem Richter in verschiedenartigen Doublonen und alterthümlichen Rubeln an dreihundertfunfzig Rubel Banko. — Der Richter verspricht, sich der Sache anzunehmen. Der Bauer wird vor Gericht gezogen, lange wird über ihn Gericht gehalten, lange wird er eingeschüchtert, eingesperrt, und zuletzt wird er entlassen entweder mit irgend einer leichten Strafe oder mit dem Rathe: künftig in dergleichen Fällen vorsichtig zu sein, — oder mit der Anmerkung: „in Verdacht gelassen." — Und sein Leben lang betet der Bauer für das Wohlsein des Richters.

„So wurden vor Alters die Sachen betrieben," — pflegte der dienstentlassene Kreishauptmann zuzufügen, — „rein wurden sie abgefertigt."

Die Bauern von Wätka sind im Allgemeinen nicht sehr ausdauernd. Deshalb werden sie von den Beamten für Verläumder und unruhige Leute gehalten. Eine wahre Goldgrube für die Landpolizei sind die Wotäken, Mordwinen, Tschuwaschen, — armseliges, scheues, mittelloses Volk. Die Kreishauptleute statten den Gouverneurs einen doppelten Tribut ab, wenn sie in Kreisen angestellt werden, die von Finnen bewohnt sind.

Digitized by Google

Die Polizei und die Beamten geben mit dieſen Armſeligen unglaubliche Dinge an.

Wenn ein Landmeſſer in irgend einem Auftrage durch ein Wotäken-Dorf fährt, ſo hält er ſicherlich da an, holt von ſeinem Karren das Aſtrolabium, ſchlägt in den Boden einen Pfahl ein und breitet die Kette aus. Eine Stunde darauf iſt das ganze Dorf in Beſtürzung. „Die Landmeſſung, die Landmeſſung!“ ſagen die Bauern — mit demſelben Ausdrucke, mit welchem man 1812 ſagte: „Die Franzoſen, die Franzoſen!“ — Dann kommt der Aelteſte mit den Weißhäuptern, dem Beamten ihren Gruß abzuſtatten. Dieſer fährt unterdeſſen immer fort, zu meſſen und einzuſchreiben. Der Aelteſte bittet ihn, ihr Land nicht zu verſchmälern, ſie nicht zu beleidigen. Der Landmeſſer fordert zwanzig oder dreißig Rubel. Die Wotäken ſind darüber ganz froh, ſammeln das Geld, und — der Landmeſſer ſetzt ſeine Reiſe bis zum nächſten Dorfe fort.

Wird eine Leiche vom Kreishauptmann und dem Stanovoy gefunden, ſo führen ſie ſie ein Paar Wochen, Dank der Kälte, die das möglich macht, in den Wotäken-Dörfern herum, und überall ſagen ſie, daß ſie die Leiche ſo eben aufgehoben haben, und daß deshalb Unterſuchung und Gericht in die-

Digitized by Google

sem Dorfe gehalten werden muß. — Die Wotäken geben Lösegeld.

Einige Jahre vor meiner Ankunft brachte ein Kreishauptmann, der sich gar sehr auf das Eincassiren von Lösegeldern gelegt hatte, eine Leiche in ein großes russisches Dorf, und forderte, wenn ich mich nicht irre, zweihundert Rubel. Der Altmann versammelte die Gemeinde; die Gemeinde bewilligte nicht mehr als hundert. Der Hauptmann gab nicht nach. — Da ärgerten sich die Bauern, sperrten ihn mit seinen zwei Schreibern im Gemeindehause ein und drohten ihrerseits, sie darin zu verbrennen. Der Hauptmann wollte nicht an diese Drohung glauben. — Die Bauern legten Stroh um das Haus herum und reichten dem Beamten durch das Fenster auf einer Stange eine Banknote von hundert Rubel als ein ultimatum. Der heldenmüthige Hauptmann forderte noch hundert dazu. Darauf zündeten die Bauern das Stroh an allen vier Seiten an, und die drei Mucii Scaevolae der Landpolizei verbrannten. — Diese Sache kam später an den Senat.

Die Wotäken-Dörfer sind im Allgemeinen viel ärmer als die russischen.

— „Wohnst du kläglich!" sagte ich zu einem Wotäken-Wirthe, in dessen dumpfichter, vom Rauch

geschwärzter und halb eingesunkener Hütte ich auf Postpferde warten mußte, — indem ich die Schale stinkender Milch, die er mir vorgesetzt hatte, von mir schob.

— „Was zu thun, Väterlein! — unser einer — arm, sparen Geld auf schwarz Tag!"

— „Nun schwärzer kann schwerlich ein Tag sein, als dieser, mein Alter," — erwiederte ich ihm und schenkte ihm ein Glas Rum ein. — „Da, trinke mal gegen den Kummer!"

— „Wir trinken nicht," antwortete der Wotäk, leidenschaftlich auf das Glas und mißtrauisch auf mich hinblickend.

— „Ei was! nimm es nur."

— „Trinke selbst zuerst."

Ich trank und dann trank auch der Wotäk.

— „Und was bist du?" fragte er, „kommst wohl aus der Gouvernements-Stadt in irgend einer Sache?"

— „Nein," antwortete ich, „ich bin auf einer Durchreise, ich fahre nach Wätka."

Dies beruhigte ihn merklich, und er fügte in Art einer Erläuterung, nachdem er sich nach allen Seiten umgesehen hatte, hinzu: — „Schwarz Tag, wenn Kreishauptmann und Pfaffe ankommen."

Digitized by Google

Ueber letzteren will ich Ihnen eben Einiges erzählen.

Der Pfaffe verwandelt sich immer mehr und mehr bei uns in einen geistlichen Polizeiofficier, wie es auch von der byzantinischer Demuth unserer Kirche und dem kaiserlichen Papstthum zu erwarten ist. — Ein Theil der finnischen Stämme hat die Taufe angenommen noch vor Peter I., ein anderer aber ist bis jetzt heidnisch geblieben, und selbst die Mehrzahl derjenigen, welche unter Elisabeth's Regierung getauft wurden, halten im Geheimen an ihrem düstern, wilden Glauben.*) — Alle zwei, drei Jahre fährt der Kreishauptmann oder der Stanovoy mit dem Pfaffen durch die Dörfer, um zu revidiren, wer von den Wotäken zur Communion gegangen ist, und wer nicht, und weshalb nicht. Sie werden alsdann bedrückt, in's Gefängniß ein-

*) Alle ihre Gebete reduciren sich auf eine materielle Bitte um Verlängerung ihres Geschlechts, um gute Ernote, Erhaltung der Heerde, und nichts weiter. — „Gebe, Jumala, daß von einem Schafbock zwei Junge fallen, von einem Korne fünf, daß meine Kinder Kinder haben." — In dieser Unsicherheit hinsichtlich des irdischen Lebens und des täglichen Brodes liegt etwas Abgelebtes, Bedrücktes, Unglückseliges und Trauriges. Der Teufel (Schaitan) wird von ihnen gleich Gott geachtet.

Digitized by Google

gesperrt, gepeitscht, und man läßt sie zahlen. Vor Allem aber suchen Pfaffe und Polizeibeamter nach irgend einem Beweise, daß die Wotäken ihre früheren Gebräuche nicht aufgegeben haben. Ist ein Beweis gefunden, so hebt der geistliche Spion mit dem Polizei-Missionär einen gewaltigen Lärm an; sie nehmen ein ungeheures Lösegeld, machen „Schwarz Tag," und fahren dann weg, Alles beim Alten lassend, um eine Gelegenheit zu haben, nach Verlauf von ein Paar Jahren wieder mit Kreuz und Ruthe anzukommen.

1835 fand die heiligste Synode es nothwendig, in dem Gouvernement Wätka etwas zu apostoliren und die Tscheremissen-Heiden zur Rechtgläubigkeit zu bekehren. Diese Bekehrung ist ein Typus aller von der russischen Regierung vollzogenen großen Verbesserungen — façade, Decoration, blague, Lüge, glänzender Bericht, und — Jemand wird gepeitscht.

Der Metropolit Philaret sandte als Missionär einen gewandten Pfaffen, Kurwanowsky. Verzehrt von der Russen-Krankheit, dem Ehrgeize, nahm dieser die Sache eifrig auf. Er beschloß, Gottes Gnade, es koste was es wolle, den Tscheremissen aufzudrängen.

Anfangs versuchte er es mit Predigten. Doch dieses Mittels wurde er bald überdrüssig. — Und

wahrlich, läßt sich durch dieses abgenutzte alte Mittel viel ausrichten? —

Merkend, worauf es abgesehen war, schickten die Tscheremissen ihre eigenen Priester, — wilde, fanatische und gewandte Menschen. Nach langen Unterhaltungen sagten sie zu Kurbanowsky: „Im Walde giebt es weiße Birken, hohe Fichten und Tannen, es giebt auch kleinwüchsige Wachholdersträuche. Gott duldet sie alle und befiehlt nicht dem Strauche, Fichte zu sein. So sind denn auch wir unter uns, wie die Gewächse im Walde. Seid ihr die weißen Birken, wir wollen Wachholdersträuche bleiben; wir hindern euch nicht, wir beten für den Zaren, zahlen die Abgaben und stellen Rekruten, aber unserem Heiligthum wollen wir nicht untreu werden."

Kurbanowsky sah ein, daß er nicht im Stande war, sie zu überzeugen, daß die Rolle eines Cyrillus und Methodius ihm nicht zu Theil fiel. Er wandte sich an den Kreishauptmann. — Dieser war darüber außerordentlich froh; seit lange schon hatte er gewünscht, seinen Eifer für die Kirche zu zeigen — er war ein ungetaufter Tatar, d. h. ein rechtgläubiger Muselmann, Namens Dewle-Kildeyeff.

Digitized by Google

Er nahm eine Compagnie Soldaten mit sich und zog aus, die Tscheremissen mit Gottes Wort zu belagern. Mehrere Dörfer wurden getauft. Apostel Kurbanowsky sang darob ein Tedeum und kehrte in aller Demuth nach Hause zurück, um die Calotte zu empfangen. Dem Tatar-Apostel sandte die Regierung das Wladimir-Kreuz für Verbreitung des Christenthums.

Unglücklicherweise stand sich der tatarische Missionair nicht gut mit dem Mollah in Malmyjy. Es mißfiel dem letzteren ganz und gar, daß ein rechtgläubiger Sohn des Korans so eifrig das Evangelium predigte. Während des Ramazans erschien der Kreishauptmann in der Moschee mit seinem auf eine freche Weise in's Knopfloch eingebundenen Kreuze und stellte sich, wie es sich von selbst versteht, vorn hin vor alle anderen Leute. Der Mollah hatte so eben angefangen, mit näselnder Stimme den Koran vorzulesen, als er auf Ein Mal anhielt und sagte, er dürfe nicht fortfahren „in Gegenwart eines Rechtgläubigen, der in die Moschee mit einem feindlichen Zeichen gekommen ist." — Die Tataren begannen zu murren, der Kreishauptmann gerieth in Verlegenheit, entweder verbarg er sich irgendwo, oder er nahm sein Kreuz ab.

Später las ich in der Monatsschrift des Mini-

Digitized by Google

sterium des Inneren über diese glänzende Bekehrung der Tscheremissen. In dem Aufsatze war die eifrige Mitwirkung Dewli-Kildeyeff's erwähnt. Leider hatte man vergessen hinzuzusetzen, daß der Eifer für die Kirche seinerseits ein desto uneigennützigerer war, je fester er an den Islam glaubte.

Vor dem Ende meines Aufenthalts in Wätka war das Stehlen in den Kronbesitzungen bis zu einem solchen Grad gestiegen, daß eine Commission ernannt wurde, welche in alle Provinzen Revisoren herumschicken sollte, um zu controliren. Hierdurch entstand ein neues Verwaltungssystem hinsichtlich der Kronbauern.

Der Gouverneur Kornilow hatte seinerseits zwei Beamte für die Revision zu ernennen. Von diesen beiden war ich der eine. Was bekam ich nicht Alles hier durchzulesen! Trauriges, Lächerliches, Ekelhaftes. Schon die Titel der Geschäfte allein setzten mich in Verwunderung. Z. B. „Proceß wegen des Gebäudes der Gemeinde-Behörde, das verloren gegangen ist, ohne daß man weiß wo es geblieben ist, und wegen des von den Mäusen aufgefressenen Planes desselben"; — „Proceß wegen zweiundzwanzig verlorener Kronpächtereien" (ein Flächenraum von ungefähr 15 □ Werften); — „Proceß

Digitized by Google

über die Einregistrirung des Bauernknaben Wasily in's weibliche Geschlecht."

Dieser letzte Titel war denn doch so wunderbar, daß ich den Proceß auf der Stelle von Anfang bis zu Ende durchlas.

Der Vater dieses vermeintlichen Wasily (Wilhelm) schreibt in seiner Bittschrift an den Gouverneur, daß ihm vor funfzehn Jahren eine Tochter geboren wurde, die er Wasilisa (Wilhelmine) nennen wollte, daß aber der Priester bei der Taufe betrunken war und in Folge dessen das Mädchen (Wasily (Wilhelm) getauft und als solchen in die Taufregister eingetragen hatte. Der Vater schien anfangs sich wenig um diesen Umstand zu bekümmern; als er aber bedachte, daß bald an sein Haus die Reihe kommen würde, einen Rekruten zu stellen und Kopfsteuer zu zahlen, da meldete er es dem Altmann und dem nächsten Polizeibeamten. Der Fall schien der Polizei außerordentlich schwierig. Vorläufig wies sie den Bauer ab, indem sie ihm sagte: er habe den zehnjährigen Verjährungs-Termin verpaßt. Hierauf begab sich der Bauer zum Gouverneur. Dieser befahl eine officielle Bestätigung für diesen Knaben weiblichen Geschlechts von einem Arzt und einer Hebamme zu bringen. — Hieraus entstand eine Correspondenz mit dem Consistorium, und es

Digitized by Google

trat auf die Scene ein Pfaffe, der Nachfolger desjenigen, der aus keuſcher Scham im betrunkenen Zuſtande den Geſchlechtsunterſchied nicht zu unterſuchen pflegte. Die Sache währte Jahre lang und endigte vielleicht ſogar damit, daß das Mädchen in Verdacht gelaſſen wurde, männlichen Geſchlechts zu ſein.

Man glaube nicht, daß ich dieſe abſurde Vorausſetzung des Spaßes halber mache; keineswegs, ein ſolcher Beſchluß iſt ganz im Geiſte der ruſſiſchen Autokratie: —

Zu Kaiſer Paul's Zeiten hatte ein Garde-Obriſt in ſeinem monatlichen Berichte einen Officier, der in einem Hospital in den letzten Zügen lag, als todt angekündigt. Paul ſtreicht ihn als Verſtorbenen aus den Regiſtern aus. Unglücklicherweiſe aber ſtirbt der Officier nicht, ſondern geneſt. Der Obriſt überredete ihn, ſich auf ein Paar Jahre in ſeine Dörfer zurückzuziehen, in der Hoffnung, daß er unterdeſſen eine Gelegenheit finden würde, die Sache zu repariren. Der Officier ging darauf ein, aber zum Unglück für den Obriſt hatten die Erben des Officiers die Anzeige über ſeinen Tod geleſen und wollten ihn jetzt um keinen Preis für lebendig anerkennen; troſtlos über den Verluſt ihres Verwandten forderten ſie beharrlich, in den Beſitz

Digitized by Google

seiner Güter eingesetzt zu werden. — Als nun der lebendig Verstorbene merkte, daß ihm ein zweiter Tod — und dies Mal nicht nach Befehl, sondern vor Hunger — bevorstand, reiste er nach Petersburg und reichte Paul eine Bittschrift ein. Paul schrieb eigenhändig darauf: „Da über den Herrn Officier schon ein Allerhöchster Befehl erlassen worden ist, so wird ihm seine Bitte abgeschlagen."

Dieses übertrifft meine Wasily-Wasilisa oder Wilhelm-Wilhelmine. — Was hat auch das grobe Factum des Lebens einem allerhöchsten Befehle gegenüber zu sagen! — Paul war der Poet und der Dialektiker der Autokratie.

Wie schmutzig es in diesem Sumpfe von Kanzlei-Geschäften auch sei, so will ich doch noch einige Worte hinzufügen. Diese Veröffentlichung ist für die ohne Trost, ohne irgend eine Kunde Untergegangenen und Leidenden die einzige, kleine Vergeltung.

Die Regierung giebt gern den höheren Beamten unbebautes Land als Belohnung. Dieses ist kein großes Uebel, obgleich es klüger wäre, das Land für die zunehmende Bevölkerung aufzubewahren. Die Regeln, nach welchen die Abmessung des Landes geschehen soll, sind so ziemlich genau; man

Digitized by Google

darf nicht die Ufer schiffbarer Flüsse, nicht mit Bauholz bewachsenes Land, nicht die beiden Ufer eines Stromes zugleich, — endlich in keinem Fall solche Ländereien abgeben, die von Bauern bearbeitet sind, sollten auch die Bauern auf letztere keine andern als die Verjährungs-Rechte haben*) ....

Dieses Alles gilt aber, versteht sich, blos auf dem Papier. In der That ist das Abmessen des Landes in Privat-Besitzungen eine unermeßliche Quelle von Plündereien der Krone und von Bedrückung der Bauern.

Wenn ein hochgestellter Beamte eine solche Arende erhält, so verkauft er gewöhnlich seine Rechte darauf an Kaufleute oder sucht, trotz der Gesetze, durch die Provinz-Behörde sich etwas Besonderes anzueignen. Selbst der Graf Orloff hat, wie zufällig, einen Theil einer Landstraße und eine

*) In der Provinz von Wätka haben die Bauern eine Vorliebe zur Uebersiedelung. Sehr oft sieht man in den Wäldern plötzlich zwei bis drei neue Anlagen. Die ausgedehnten Landstrecken und Waldungen (welche übrigens jetzt schon zur Hälfte ausgehauen sind) verleiten die Bauern, diese unbenutzten res nullius in Besitz zu nehmen. Das Finanz-Ministerium ist mehrere Male gezwungen gewesen, das in Besitz genommene Land den Anbauern als Eigenthum zu bestätigen.

Digitized by Google

Weide erhalten, wo die Heerden, die aus der Saratow'schen Provinz nach Norden geführt werden, anhalten.

Es ist also nicht zu verwundern, daß eines schönen Morgens den Bauern der Darov'schen Gemeinde im Kotelny'schen Kreise das Land bis auf ihre Gebäude abgeschnitten und als Privat-Eigenthum Kaufleuten gegeben wurde, die bei einem Verwandten des Grafen Cancrin eine Arende gekauft hatten. Die Kaufleute bestimmten eine jährliche Abgabe als Miethe für das Land. Hieraus entstand ein Proceß. Die Finanz-Kammer, von den Kaufleuten bestochen und den Verwandten Cancrin's fürchtend, zog die Sache in die Länge. Aber die Bauern waren entschlossen, sie mit Ernst zu führen; sie suchten unter sich zwei gescheidte Männer aus und schickten sie nach Petersburg. — Das Departement der Landmessungen sah ein, daß die Bauern Recht hatten, wußte aber nicht, was zu machen sei, und fragte Cancrin. — Cancrin gab zu, daß das Land ungerechterweise abgeschnitten worden sei, meinte aber, daß es große Schwierigkeiten haben würde, es wieder zurückzugeben, weil es seitdem schon wieder an Jemand anders verkauft worden sein könnte und die Ankäufer manche Verbesserungen des Bodens vorgenommen haben könnten. In Folge dessen

Digitized by Google

beſchloß ſeine Excellenz, daß man den Bauern dieſelbe Quantität Landes, die man ihnen von der einen Seite abgeſchnitten hatte, von der entgegengeſetzten Seite abmeſſen ſolle, da zumal auf letzterer weite Kronländereien gelegen waren. Dieſer Beſchluß gefiel Allen — außer den Bauern. — Erſtens iſt es kein Spielwerk neue Felder einzurichten; zweitens erwies es ſich, daß das Land an der anderen Seite nicht fruchtbares, ſondern ſumpfiges war. Und da die Darov'ſchen Bauern ſich mehr mit Ackerbau, als mit Schnepfenjagd abgaben, ſo reichten ſie noch ein Mal eine Bittſchrift ein.

Da ſchieden Finanz-Kammer und Finanz-Miniſterium die letzte Beſchwerde der Bauern von ihrer früheren, und ſich auf das Geſetz ſtützend, welches verordnet, daß, in dem Fall, daß ſich unfruchtbare Landſtriche in dem Stück Boden, welchen man einer Gemeinde zumißt, finden ſollten, dieſelben nicht ausgenommen werden könnten von dem ganzen Maß, ſondern daß noch die Hälfte des ganzen Maßes hinzuzufügen ſei, — fügten auch ſie den Darov'ſchen Bauern noch einen halben Sumpf zu dem ſchon gewährten ganzen hinzu.

Die Bauern proteſtirten und appellirten an den Senat, aber während der Zeit, in welcher man ſich mit ihrem Proceß beſchäftigte, ſchickte ihnen das

Digitized by Google

Departement der Landmeſſungen den Plan der neuen Beſitzungen zu, in reichem Einband, wie es gebräuchlich iſt, gemalt, geziert mit der Windroſe und intereſſanten Auseinanderſetzungen über den Rhombus RRZ und den Rhombus ZZR; dabei verlangte man aber auch die ſehr bedeutenden Steuern für die gemachte Abmeſſung. Als die Bauern ſahen, daß man ihnen nicht nur ihr Land nicht wiedergeben wollte, ſondern daß ſie auch noch für den Sumpf bezahlen ſollten, weigerten ſie ſich entſchieden, das Letztere zu thun.

Der Kreishauptmann ſchickte darüber einen Bericht an Tüſäyeff. Tüſäyeff ſchickte eine Compagnie Soldaten unter dem Befehl des Polizeimeiſters von Wätka dorthin. Dieſer kam an, ergriff mehrere Menſchen, ließ ihnen Ruthen geben, beſchwichtigte die Gemeinde, nahm Geld, übergab die „Schuldigen" dem Criminal-Gerichte und war noch mehrere Wochen nachher ganz heiſer von dem vielen Schreien. — Mehrere Menſchen erhielten die Strafe der Peitſche und wurden auf Anſiedelungen verſchickt.

Zwei Jahre ſpäter reiſte der Thronfolger durch die Darov'ſche Gemeinde. Die Bauern reichten ihm eine Bittſchrift ein. Er befahl, die Sache zu unterſuchen. Bei dieſer Gelegenheit hatte ich den Bericht über die Angelegenheit abzufaſſen. — Was

Digitized by Google

aus dieſer Revidirung erfolgt iſt — weiß ich nicht. Gehört habe ich, daß man den Verſchickten erlaubt habe zurückzukehren, daß man aber das Land zurückgegeben hätte — habe ich nicht gehört.

Zum Schluß will ich der berühmten Geſchichte des Kartoffel-Aufruhrs erwähnen.

Die ruſſiſchen Bauern pflanzten ungern Kartoffel, eben ſo wie es einſt die Bauern in ganz Europa thaten, als ſagte der Inſtinct dem Volke, daß dies ein ſchlechtes Nahrungsmittel iſt, welches weder Kraft noch Geſundheit verleiht. Bei ordentlichen Gutsbeſitzern übrigens, und in mehreren Kron-Dörfern wurden die „Erdäpfel" viel eher gepflanzt, als der Kartoffel-Terror Statt fand. Aber der ruſſiſchen Regierung iſt eben alles Dasjenige zuwider, was von freien Stücken gethan wird. Sie will Alles durch den Stock, durch den Flügelmann, nach dem Commando gethan ſehen.

Im Kaſanſchen und theils auch in dem Wätkaſchen Gouvernement hatten die Bauern Felder mit Kartoffeln bebaut. Als die Kartoffeln geſammelt waren, fiel es dem Miniſterium ein, in jedem Bezirke eine Central-Grube anzulegen. — Die Gruben werden beſtätigt, die Gruben werden vorgeſchrieben, die Gruben werden gegraben, und im Anfang des

Digitized by Google

Winters führten die Bauern mit schwerem Herzen die Kartoffeln in die Central-Gruben. Als man sie aber im folgenden Frühling zwingen wollte, die erfrorenen Kartoffeln zu pflanzen, da weigerten sie sich, das zu thun. Eine empörendere Beleidigung, als dieser Befehl, augenscheinlich Absurdes zu vollziehen, konnte wirklich der Arbeit nicht angethan werden.

Die Weigerung wurde als Aufruhr dargestellt. — Der Minister Kisseleff beorderte einen Beamten aus Petersburg. Dieser, — ein kluger und praktischer Mann, — nahm in dem ersten Bezirke, in dem er ankam, von jeder Seele einen Rubel und ertheilte hierauf die Erlaubniß, die gefrorenen Kartoffeln nicht zu pflanzen. Das wiederholte er in einem zweiten und dritten Bezirke. Im vierten aber sagte ihm das Haupt der Bauern sehr entschieden, daß er die Kartoffeln nicht pflanzen und ihm auch kein Geld geben würde. „Du hast", sagte er ihm, „die und die Bezirke davon befreit; es ist also klar, daß du auch uns befreien mußt." — Der Beamte wollte der Sache mit Drohungen und Ruthen ein Ende machen, aber die Bauern griffen zu Pfählen und vertrieben das Polizei-Commando. Der Militair-Gouverneur sandte Kosaken. Da nahmen die benachbarten Bezirke Partei für ihre Mitbrüder. Kurz,

Digitized by Google

es kam zu Flintenschüssen und Kartätschen. Die Bauern verließen ihre Häuser, zerstreuten sich in den Wäldern; die Kosaken trieben sie aus dem Dickicht, wie wilde Thiere, hervor; man ergriff sie, schmiedete sie in Ketten und schickte sie vor eine militair-gerichtliche Commission nach Kosmodemyansk.

Zufälligerweise war der alte Major der Garnison ein ehrlicher, einfacher Mann. Er sagte geradezu, daß der Hauptschuldige dabei der aus Petersburg geschickte Beamte sei. Da fielen Alle über den Major her; seine Stimme wurde übertäubt; man schüchterte ihn ein, ja man beschämte ihn, indem man ihm vorhielt, daß er „einen unschuldigen Menschen zu Grunde richten" wolle....

Und so nahm denn die Untersuchung den in Rußland gewöhnlichen Verlauf: die Bauern wurden geprügelt bei den Verhören, geprügelt zur Strafe, geprügelt des Beispiels halber, geprügelt des Geldes wegen, und eine ganze Menge von ihnen wurde nach Sibirien verschickt.

Merkwürdig ist es, daß Kisseleff während der Gerichtssession durch Kosmodemyansk reiste. Es hätte ihm doch einfallen können, meine ich, in die militair-gerichtliche Commission hineinzugucken, oder den Major zu sich rufen zu lassen. Er hat es nicht gethan! —

Digitized by Google

....Als der berühmte Turgot den Widerwillen der Franzosen gegen die Kartoffeln sah, schickte er allen Staats-Pächtern, Lieferanten und anderen ihm untergebenen Leuten Kartoffelsaat, indem er ihnen streng verbot, den Bauern davon zu geben. Zu gleicher Zeit ließ er sie aber unter der Hand wissen, sie möchten die Bauern nicht verhindern, Kartoffelsaat zu stehlen. — Nach einigen Jahren war ein Theil Frankreichs mit Kartoffeln bebaut.

Tout bien pris, Herr Kisseleff, ist das nicht besser als Kartätschen?

Digitized by Google

IX.

Alexander Witberg.

Mitten unter dieſen ungeſtalteten, ſchmutzigen, kleinlichen und widrigen Perſonen und Scenen, Geſchäften und Titeln, — in dieſem Kanzlei-Rahmen und dieſer gerichtshöfiſchen Umgebung, — zeigen ſich meinem Gedächtniſſe die gramvollen, edelen Züge eines von der Regierung mit kalter, gefühlloſer Grauſamkeit unterdrückten Künſtlers.

Die bleierne Hand des Zaaren hat nicht allein das geniale Product des Künſtlers in der Knospe erſtickt, nicht allein ſeine ſchöpferiſche Kraft vernichtet, indem ſie ihn in gerichtliche Kniffe und polizeiliche Fallen verwickelte, ſondern ſie hat auch verſucht, mit dem letzten Stücke Brod ihm zugleich ſeinen ehrlichen Namen zu entreißen, ihn für einen beſtechlichen Menſchen, einen Entwender von Staatsgeldern auszugeben.

Digitized by Google

Nachdem Nikolaus den Künstler zu Grunde gerichtet hatte, verschickte er ihn nach Wätka. Da sind wir uns begegnet.

Zwei und ein halbes Jahr habe ich mit ihm verbracht, und ich sah, wie dieser kräftige Mann unter der Last der Verfolgungen und des Unglücks zusammenbrach, — ein Opfer des beamtlich-kasernenhaften Absolutismus, der Alles in der Welt stumpfsinnig mit seiner Rekruten-Mensur und seinem Kanzlei-Lineal abmißt.

Man kann nicht sagen, daß er sich leicht ergab; volle zehn Jahre hindurch hat er verzweifelt gekämpft, er brachte sogar in seinen Verbannungsort noch die Hoffnung, seine Feinde zu überwinden und sich zu rechtfertigen, mit, — kurz, er kam noch kampfgerüstet, voller Pläne und Hoffnungen an. Da aber sah er ein, daß Alles zu Ende war.

Vielleicht würde er auch diese Entdeckung überstanden haben, aber er hatte neben sich eine Frau und Kinder und vor sich Jahre der Verbannung, der Noth, der Entbehrungen, — und Witberg wurde grauer und grauer, älter und älter, nicht von Tag zu Tag, sondern von Stunde zu Stunde. Als ich ihn nach zwei Jahren in Wätka verließ, hatte er um zehn Jahre gealtert.

Digitized by Google

Die Geschichte dieses langen Märtyrerthums ist folgende: —

Der Kaiser Alexander glaubte nicht an seinen Sieg über Napoleon, der Ruhm war ihm zur Last, und er übertrug ihn offenherzig auf Gott. Von früh auf zum Mysticismus und zu düsteren Stimmungen geneigt (worin mehrere Menschen Gewissensqualen erblicken wollten), gab er sich dieser Richtung vorzüglich hin, nachdem er eine Reihe von Siegen über Napoleon errungen hatte.

Als „der letzte Soldat des Feindes die Grenze überschritten hatte", erließ Alexander ein Manifest, in welchem er das Gelübde aussprach, in Moskau eine colossale Kirche zu Ehren des Heilandes zu errichten.

Von überall her wurden Projecte gefordert, ein großer Concurs sollte Statt finden.

Witberg war damals ein junger Künstler, der eben seinen Cursus beendigt und eine goldene Medaille für Malerei erhalten hatte. Schwedischer Herkunft, war er in Rußland geboren und anfänglich in dem Berg-Cadetten-Corps erzogen. Der exaltirte, excentrische und zum Mysticismus geneigte Künstler liest das Manifest, liest die Aufforderungen — und verläßt alle seine Beschäftigungen. Tage und Nächte hindurch irrt er in den Straßen Pe-

Digitized by Google

tersburgs, von Einer Idee unabläſſig verfolgt; — ſie überwältigt ihn, er verſchließt ſich in ſeinem Zimmer, greift zur Bleifeder und arbeitet.

Keinem Menſchen vertraute der Künſtler ſein Vorhaben an. Nach mehreren Monaten Arbeit reiſt er nach Moskau, um die Stadt, die Umgegend zu ſtudiren, und ſetzt ſich von neuem an die Arbeit, — Monate lang ſich ſelber und ſein Project verbergend.

Die Zeit des Concurſes begann. Der Projecte waren viele; es waren welche aus Italien und aus Deutſchland geſchickt, unſere Akademiker hatten die ihrigen vorgelegt. Und unter anderen brachte auch der unbekannte junge Menſch das ſeinige. — Wochen verfloſſen, ehe der Kaiſer die Pläne in Augenſchein nahm. Das waren für Witberg die vierzig Tage in der Wüſte, die Tage der Verſuchung, des Zweifels und der qualvollen Erwartung.

Witberg's coloſſaler, von religiöſer Poeſie erfüllter Entwurf fiel Alexander auf. Er hielt an, als er ihn ſah, und fragte, von wem dieſer Plan eingereicht ſei. Man entſiegelte das Packet und fand den unbekannten Namen eines Zöglings der Akademie.

Alexander wünſchte, Witberg zu ſehen. Er ſprach lange mit dem Künſtler. Seine dreiſte und feurige Rede, die wirkliche Begeiſterung, von welcher

Digitized by Google

er durchdrungen war, und der mystische Anstrich seiner Ueberzeugungen machten Eindruck auf den Kaiser. „Sie reden durch Steine", bemerkte er, von neuem den Entwurf betrachtend.

Am selben Tage war das Projekt bestätigt und Witberg zum Erbauer der Kirche und Director des Bau-Comité's ernannt. Alexander wußte nicht, daß mit dem Lorbeer-Kranze er dem Künstler zugleich die Dornen-Krone auf's Haupt legte.

Keine Kunst ist dem Mysticismus verwandter als die Architektur. Abstract, geometrisch, stummmusikalisch, leidenschaftslos, lebt sie durch Symbolik, Form, Andeutung. Die einfachen Linien, ihre harmonischen Verbindungen, ihr Rhythmus, ihre Zahlen-Verhältnisse bilden etwas Geheimnißvolles und zugleich Unvollständiges. Gebäude, Tempel enthalten nicht, wie Bildsäule und Gemälde, Gedicht und Symphonie, ihr Ziel innerhalb ihrer selbst; das Gebäude harrt auf den Bewohner, es ist ein abgegrenzter, inhaltloser Raum, eine Umgebung, das Panzerhemd einer Schildkröte, die Muschel einer Molluske, — und es kommt eben darauf an, daß der Behälter dem Geiste, dem Ziele, dem Einwohner so entspricht, wie das Panzerhemd der Schildkröte. Auf den Wänden eines Tempels, in seinen Bogen und Säulen, seinem Portal und seiner Façade, sei-

Digitized by Google

nem Fundament und seiner Kuppel muß die in ihm wohnende Gottheit eben so ausgeprägt sein, wie die Furchen des Gehirns sich auf dem Knochenschädel abprägen.

Die Tempel der Egypter waren ihre heilige Schrift; die Obelisken — Predigten auf dem großen Wege; Salomon's Tempel ist die aufgebaute Bibel. So ist die Petri-Kirche ein aufgebauter Ausgang aus dem Katholicismus, der Anfang einer weltlichen Welt, der Anfang der Säcularisation der Menschheit.

Das Errichten der Tempel selbst war seit jeher so voll mystischer Gebräuche, Allegorien, geheimnißvoller Weihungen, daß im Mittelalter die Baumeister sich für etwas Besonderes, für eine Art von Geistlichkeit, für die Nachfolger der Baumeister von Salomon's Tempel hielten und untereinander die geheimen Bünde der Steinhauer bildeten, welche später in die Freimaurerei übergingen.

Ihren eigentlich mystischen Charakter verliert die Architektur in den Zeiten des Wiederauflebens der Künste. Da ringen christlicher Glaube mit philosophischem Skepticismus, der gothische Pfeiler mit dem griechischen Giebel, geistliche Heiligkeit mit weltlicher Schönheit. Deshalb hat die Petri-Kirche solch eine hohe Bedeutung; in ihren kolossalen Di-

Digitized by Google

menſionen ſtrebt das Chriſtenthum dem Leben zu, die Kirche wird heidniſch, und Buonarotti malt Chriſtus auf der Wand der Sixtiniſchen Capelle als einen breitſchulterigen Athleten, als einen Herkules in der Blüthe ſeiner Jahre und Kräfte.

Nach der Erbauung der Petri-Kirche verfiel die Kirchenbaukunſt gänzlich und reducirte ſich zuletzt auf eine einfache Wiederholung in verſchiedenen Maaßſtäben theils antiker helleniſcher Periptere, theils der Petri-Kirche. — Ein Parthenon wurde in Paris Kirche der heiligen Magdalena, ein anderes in New-York die Börſe benannt.

Ohne Glauben und ohne beſondere Umſtände war es ſchwer, irgend etwas Neues hervorzubringen. Allen neuen Kirchen ſah man die Gezwungenheit, die Heuchelei, den Anachronismus an, wie dieſen fünfthürmigen Platmenagen, in indo-byzantiniſchem Geſchmack, welche Nikolaus mit H. Thon errichtet, oder wie den abgeſchmackten gothiſchen Kirchen, mit welchen die Engländer ihre Städte verzieren, welche jedes künſtleriſche Auge kränken.

Aber die Umſtände, in welchen Witberg ſeinen Plan entwarf, ſeine Perſönlichkeit und die Stimmung Kaiſer Alexanders — waren eben ungewöhnlich.

Digitized by Google

Der Krieg von 1812 hatte die Gemüther in Rußland stark erschüttert; lange nach der Befreiung Moskau's konnten die in Wallung gebrachten Gedanken und die gereizten Nerven sich nicht beruhigen. Die Ereignisse außerhalb Rußlands, die Einnahme von Paris, die Geschichte der hundert Tage, die Erwartungen, die Gerüchte, Waterloo, Napoleon, der über den Ocean schifft, die Trauer um getödtete Verwandte, die Angst um die lebenden, die heimkehrenden Krieger, — Alles das wirkte tief selbst auf die gröbsten Naturen. Nun stellen Sie sich einen Jüngling, einen Künstler vor, der Mystiker ist, mit schöpferischer Kraft begabt und dabei fanatisch, unter dem Eindruck der sich ereignenden Thatsachen, unter dem Eindruck der kaiserlichen Aufforderung und dem Einfluß seines eigenen Genies!

Unweit von Moskau, zwischen den Wegen, die nach Mojaïsk und Kaluga führen, ist eine Anhöhe, welche die ganze Stadt beherrscht. Das sind jene „Sperlingsberge", die ich in meinen ersten Jugend-Erinnerungen erwähnt habe. Die Stadt streckt sich an ihrem Fuße aus; von ihnen hat man eine der schönsten Aussichten auf Moskau. — Hier stand Johann der Furchtbare, noch als junger ausschweifender Mensch, und sah weinend, wie seine Hauptstadt brannte; hier trat der Priester Sylvester vor

Digitized by Google

ihn hin und verwandelte durch ſein ſtrenges Wort den genialen Ausbund. — Dieſen Berg umging Napoleon mit ſeinem Heere, hier brach ſeine Kraft zuſammen; von dem Fuße der Sperlingsberge begann der Rückzug.

War es wohl möglich einen beſſeren Ort für eine Kirche zum Andenken an das Jahr 1812 zu finden, als den letzten Punkt, bis zu welchem der Feind gelangt war? —

Aber das war nicht genug — der Berg ſelbſt ſollte zum unterſten Theil der Kirche verwandelt, das Feld bis zum Fluſſe von einem Säulengange umſchloſſen werden, und auf dieſer von der Natur ſelbſt von drei Seiten aufgebauten Baſis ſollte ein zweiter und dritter Tempel errichtet werden, die untereinander eine erſtaunenswerthe Einheit darſtellten.

Witberg's Kirche iſt, gleich dem Haupt-Dogma des Chriſtenthums, dreifältig und untheilbar.

Der untere, im Berge ausgehauene Tempel hatte die Form eines Parallelogramms, eines Sarges, eines Leichnams, ſein Aeußeres ſtellte ein gewichtiges Portal dar, von beinahe egyptiſchen Säulen unterſtützt; er verlor ſich im Berge, in einer wilden, unbebauten Natur. Dieſer Tempel ward von Lampen in hohen etruſkiſchen Candelabern er-

Digitized by Google

leuchtet; das Tageslicht fiel spärlich aus dem zweiten Tempel in ihn durch ein durchsichtiges Gemälde, Christi Geburt darstellend. In dieser Krypte sollten alle im Jahre 1812 gefallenen Helden ruhen. Seelenmessen sollten fortwährend für die auf dem Schlachtfelde Getödteten gehalten, und auf den Wänden sollten ihrer aller Namen, von dem Befehlshaber an bis zu den Soldaten, ausgehauen werden.

Ueber diesem Sarge, diesem Gottesacker erstreckte sich nach allen Seiten das gleichendige griechische Kreuz des zweiten Tempels, — des Tempels der am Kreuze ausgebreiteten Arme, des Lebens, des Leidens, der Mühsal. Der Säulengang, welcher zu ihm führte, war mit Statuen von Personen des Alten Testaments geschmückt. Am Eingange standen die Propheten. Sie standen außerhalb des Tempels, auf den Weg hinweisend, welchen es ihnen nicht selber vergönnt war zu durchwandern. Im Innern dieses Tempels war die Geschichte des Evangeliums und der Thaten der Apostel dargestellt.

Oberhalb, ihn krönend, ihn beendigend und schließend, war ein dritter Tempel — rotundenförmig gebaut. Dieser, hell erleuchtet, war der Tempel des Geistes, der unstörbaren Ruhe, der Ewig-

Digitized by Google

keit, welche in dem Ringe seines Baues symbolisirt war. Hier waren keine Heiligenbilder, keine Gemälde; nur von außen war er ganz umringt mit einem Kranze von Erzengeln und überdeckt mit einer kolossalen Kuppel.

. . . . Ich gebe jetzt meiner Erinnerung gemäß Witberg's Hauptgedanken wieder. Er war von ihm bis in die kleinsten Details ausgearbeitet und überall ganz folgerichtig der christlichen Theodicee und der architektonischen Schönheit entsprechend.

Ein wunderbarer Mensch, arbeitete er sein Leben lang an seinem Projekt. Während der zehn Jahre, wo er unter Gericht war, gab er sich nur mit ihm ab; im Exil, von Armuth und Noth bedrängt, widmete er täglich einige Stunden der Ausarbeitung seines Entwurfes; in seiner Kirche war sein Leben; er glaubte nicht, daß man sie nicht aufbauen werde; seine Erinnerungen, seinen Trost, seinen Ruhm, sein Alles enthielt sein Portefeuille.

Vielleicht wird einst, nach des Märtyrers Tode, ein anderer Künstler den Staub von jenen Bogen abschütteln und mit Andacht dieses baukünstlerische Martyrolog herausgeben, an welchem ein kräftiges Leben verging und vor Gram hinschwand, nachdem es einen Augenblick in hellem Lichte geglänzt hatte, um nachher, als es in die Klauen von einem Feld-

Digitized by Google

webel-Zaren, von leibeigenen Senatoren und von Kanzlei-Schreibern, die Minister sind, gerathen war, ausgelöscht und zerquetscht zu werden.

Das Projekt war genial, furchtbar, tollkühn — deshalb eben hatte Alexander es gewählt, deshalb eben sollte es ausgeführt werden. Man sagte, der Berg würde eine solche Kirche nicht tragen können. Ich glaube das nicht, besonders wenn man aller neuen Mittel gedenkt, welche Ingenieure in Amerika und England in solchen Fällen anwenden, — der meilenweiten Tunnels, der Ketten-Brücken, u. s. w.

Miloradowitsch rieth Witberg, die dicken Säulen des unteren Tempels aus Granit-Monolythen zu machen. Dagegen bemerkte ihm Jemand, daß der Transport aus Finnland sehr theuer zu stehen kommen würde. — „Deshalb eben muß man die Säulen kommen lassen," antwortete er, „wären Granit-Steinbrüche am Moskau-Fluß vorhanden, was wäre es für ein Wunder, die Säulen aufzustellen?"

Miloradowitsch war ein poetischer Krieger und begriff daher die Poesie im Allgemeinen. Großartige Dinge werden durch großartige Mittel vollbracht. Die Natur allein schafft Großes umsonst.

Der hauptsächlichste Vorwurf, welcher Witberg gemacht worden ist, selbst seitens derjenigen, welche

Digitized by Google

seine Reinheit nie in Zweifel gezogen haben, ist dieser: „Warum hat er die Stelle eines Directors übernommen? — er, ein unerfahrener Künstler, ein junger Mensch, der Nichts von Kanzlei-Geschäften verstand! — Er hätte sich mit dem Amte eines Baumeisters begnügen sollen.“

Das ist wahr. Dergleichen Beschuldigungen lassen sich leicht machen, wenn man ruhig daheim in der Stube sitzt. Er übernahm ja den Director-Posten, eben *weil* er jung und unerfahren, ein Künstler war; er übernahm ihn — weil, nach der Annahme seines Projekts, ihm Alles leicht zu sein schien; er übernahm ihn — weil der Zar selbst ihn ihm anbot, ihn aufmunterte, unterstützte. Wem würde dabei der Kopf nicht geschwindelt haben? — Wo sind diese nüchternen, mäßigen, enthaltsamen Naturen? — Doch wenn es deren auch giebt, so bringen *sie* doch nimmermehr kolossale Projekte hervor, *sie* lassen „die Steine“ nicht „reden.“

Es versteht sich von selbst, daß Witberg von einem Haufen Schurken umringt wurde, von Leuten, welche Rußland für eine Affaire, den Dienst für eine vortheilhafte Abmachung, den Posten für eine zu ihrer Bereicherung günstige Gelegenheit ansehen. Es ist nicht schwer zu begreifen, daß sie Witberg unter den Füßen eine Grube gegraben haben, und

Digitized by Google

daß er, einmal in sie gestürzt, aus ihr nicht mehr herauskommen konnte. Ueberdies mußten der Neid Einiger und die gekränkte Eigenliebe Anderer sich zum Diebstahl gesellen.

Witberg's Gefährten im Comité waren: der Metropolit Philaret, der General-Gouverneur von Moskau und der Senator Kuschnikow. Sie alle fühlten sich von vorn herein dadurch beleidigt, daß ihnen ein Gelbschnabel zugesellt wurde, der noch dazu seine Meinung dreist äußerte und widersprach, wenn er die der Anderen nicht theilte.

Sie halfen erst ihn verwickeln, halfen erst ihn verläumden und stürzten ihn dann kaltblütig in's Verderben. Das Gelingen wurde befördert durch den Sturz des philomystischen Ministeriums des Fürsten A. N. Galitzin und den Tod Kaiser Alexander's.

Mit Galitzin's Ministerium fielen zugleich Freimaurerei, Bibel-Gesellschaften und lutherischer Pietismus, welches Alles in der Person von Magnizki zu Kasan und der von Runitsch zu Petersburg sich zu einer grenzenlosen Mißgestalt, bis zu wilden Verfolgungen, krampfhaften Sprüngen, zur Besessenheit und Gott weiß welchen Wunderdingen entfaltet hatte.

Rohe, grobe, ignorante Orthodoxie nahm die Oberhand. Sie ward vorzüglich vom Nowgorodschen

Digitized by Google

Archimandrit Fotius gepredigt, welcher in einer besonderen — allerdings immateriellen — Vertraulichkeit mit der Gräfin Orloff lebte. — Sie, die Tochter des berühmten Alexis Orloff, welcher Peter den III. erdrosselt hatte, meinte die Seele ihres Vaters zu erlösen, indem sie Fotius und seinem Kloster den größten Theil ihrer unermeßlichen Besitzthümer, welche Catharina verschiedenen Klöstern gewaltsam entrissen hatte, abtrat und sich einer wüthenden Bigotterie hingab.

Das, worin aber die Petersburger Regierung beständig bleibt, was sie nie verläßt, bei allen möglichen Veränderungen ihrer Grundsätze und ihres Glaubens, das ist — ungerechte Verfolgung. Die Raserei von Runitsch und Magnizki fiel zurück auf die Runitsch' und Magnizki's. Die Bibel-Gesellschaft, gestern als Stütze der Sittlichkeit und Religion gepriesen und begünstigt, wird heute geschlossen, versiegelt und auf gleichen Fuß mit Falschmünzern gestellt. „Der Sion's Bote" — gestern allen Familienvätern anempfohlen — wird heute ärger als Voltaire und Diderot verboten, und sein Redacteur, Labsin, nach Wologda verbannt . . . .

Galitzin's Sturz zieht den Witberg's nach sich. Alles fällt über ihn her, das Comité beklagt sich, der Metropolit ist gekränkt, der General-Gou-

Digitized by Google

verneur unzufrieden. Witberg's Antworten, heißt es, ſind „verwegen" (im Proceſſe iſt Verwegenheit einer der wichtigſten Beſchuldigungspunkte); ſeine Untergebenen ſtehlen — als ſtähle in Rußland nicht Jedermann, der im Staatsdienſte iſt. — Uebrigens iſt es wohl zu vermuthen, daß bei Witberg mehr als gewöhnlich geſtohlen wurde; denn er war zu wenig gewöhnt, Zucht-Häuſer zu adminiſtriren und Banden betitelter Diebe zu beaufſichtigen.

Alexander trug Araktſcheyeff auf, die Sache zu unterſuchen. Witberg that ihm leid, er ließ ihm durch einen ſeiner Vertrauten ſagen, er ſei von ſeiner Unſchuld überzeugt.

Aber Alexander ſtarb, und Araktſcheyeff fiel. Witberg's Sache nahm unter Nikolaus ſogleich eine ſchlechtere Wendung. Zehn Jahre hindurch wurde ſie mit unglaublichen Abſurditäten in die Länge gezogen. — Anklage-Punkte, welche von dem Criminal-Gericht anerkannt worden waren, wurden vom Senat verworfen. Punkte, in welchen das Gericht ihn rechtfertigte, wurden vom Senat als Beſchuldigungen angeführt. Das Miniſter-Comité nimmt alle Anklagen an. Der Kaiſer, „das beſte Privilegium der Monarchen zu verzeihen und Strafen zu lindern" benutzend, fügt dem Urtel Verbannung nach Wätka hinzu.

Digitized by Google

Und so geht Witberg denn in's Exil. Sein Urtheil lautet: „Aus dem Dienste entfernt wegen Mißbrauchs des Vertrauens, welches Kaiser Alexander ihm geschenkt, und wegen der von ihm der Staatskasse zugefügten Verluste.“ Man rechnete ihm letztere, wenn ich nicht irre, zu einer Million Rubel an. Sein ganzes Vermögen wurde in Beschlag genommen, in öffentlicher Versteigerung verkauft, und das Gerücht wurde verbreitet, er habe unsäglich große Summen Geldes nach Amerika überführt.

Ich habe mit Witberg zwei Jahre in einem Hause gewohnt und bin nachdem bis zu meiner Abreise mit ihm in beständigem Verkehr geblieben. Er hatte nicht einmal das tägliche Brod gerettet, seine Familie lebte in der äußersten Armuth.

Zur Charakteristik dieser und aller ihr in Rußland ähnlichen Sachen will ich ein Paar Episoden aus ihr anführen, die mir besonders lebhaft im Gedächtniß geblieben sind.

Witberg hatte der Bauten halber eine Waldung vom Kaufmann Lobanoff gekauft. Ehe das Holzfällen begonnen ward, bekam Witberg eine andere Waldung zu Gesicht, die ebenfalls Lobanoff zugehörte und näher am Flusse war. Er bot dem Eigenthümer an, die bereits für den Kirchenbau gekaufte gegen letztere einzutauschen. Der Kaufmann

Digitized by Google

ging darauf ein. Der Hain wurde gefällt, das Bauholz nach dem Bestimmungsorte geflößt. — Späterhin wurde es erforderlich, noch einen Hain anzukaufen, und Witberg kaufte von neuem den ersteren. — Hieraus machte man die bekannte Anklage gegen Witberg, daß er zweimal einen und denselben Wald gekauft habe. — Der unglückliche Lobanoff wurde in ein Zuchthaus eingesperrt, wo er auch gestorben ist.

Die zweite Episode fand vor meinen Augen Statt. — Witberg kaufte für die Kirche Besitzlichkeiten an. Seine Absicht war, daß die leibeigenen Bauern, welche mit dem Lande für die Kirche angekauft wurden, sich verpflichten sollten, eine gewisse Zahl Arbeiter aufzustellen, wofür das Dorf vollkommene Freiheit erhielt. Ergötzlich ist es, daß unsere Senatoren, die alle Gutsbesitzer sind, in dieser Maßregel eine Art von Sklaverei erblickten.

Unter anderen wollte Witberg von meinem Vater ein Gut kaufen, welches im Rus'schen Kreise am Ufer der Moskau gelegen ist. In diesem Dorfe hatte man Marmor gefunden, und Witberg bat um Erlaubniß, eine geologische Erforschung vornehmen zu dürfen, um dessen Quantität zu ermitteln. Mein Vater willigte ein. Witberg reiste ab nach Petersburg.

Digitized by Google

Ungefähr drei Monate später erfährt mein Vater, daß das Steinbrechen in großem Maßstabe getrieben wird und die Herbstfelder der Bauern mit Marmor bedeckt werden. Er protestirt dagegen, man hört ihn nicht. Es entsteht ein hartnäckiger Proceß. Anfangs wollte man die ganze Schuld auf Witberg schieben, leider aber erwies es sich, daß er keinen Befehl ertheilt hatte, und daß Alles, während seiner Abwesenheit, vom Comité angeordnet worden war.

Die Sache kam in den Senat. Zur allgemeinen Verwunderung entschied der Senat ziemlich vernünftig. Der gebrochene Stein sollte dem Gutsbesitzer überlassen und die Arbeit des Steinbrechens ihm als Entschädigung für die zertretenen Felder angerechnet werden. Die vom Fiscus verbrauchte Geldsumme, circa hundert tausend Rubel Banko, sollte von den Unterzeichnern des Contracts über die Arbeiten eingefordert werden. — Die Unterzeichner aber waren: Fürst Galitzin, Philaret und Kuschnikow. Also natürlich — Geschrei und Lärm. — Die Sache wurde an den Kaiser gebracht.

Er hat nun seine eigene Jurisprudenz. Er befahl, die Schuldigen von der Zahlung zu befreien, da — so hat er höchsteigenhändig geschrie-

Digitized by Google

ben, und so steht es auch gedruckt in dem Senats-Memorial — „da die Mitglieder des Comité nicht wußten, was sie unterzeichneten.“ — Angenommen nun auch, daß der Metropolit, seinem Amte nach, sich demüthig erweisen mußte, wie nehmen sich aber dabei die anderen großen Herren aus, die ein so höflich und gnädig motivirtes Geschenk angenommen haben?

Von wo aber die hunderttausend hernehmen? — Kroneigenthum, sagt man ja, kann weder im Feuer verbrennen, noch im Wasser untergehen. — (Nur gestohlen wird es, könnten wir hinzusetzen.) — Was ist dabei lange zu bedenken? schnell einen General-Adjutanten per Post nach Moskau, die Sache zu untersuchen.

Strekalow untersuchte, regulirte, arrangirte und beendigte Alles in einigen Tagen: — Der Stein soll dem Gutsbesitzer genommen werden gegen die für das Brechen bezahlte Summe; wünscht aber der Gutsbesitzer, den Stein zu behalten, so sollen hunderttausend Rubel von ihm gefordert werden; — besondere Entschädigung kommt dem Gutsbesitzer deshalb nicht zu, weil der Werth seines Gutes durch die Entdeckung einer neuen Reichthums-Quelle in demselben erhöht worden ist — (Das ist meisterhaft!) — übrigens für die zertretenen Bauern-

Digitized by Google

felder sollen so und so viel Kopeken per Morgen bezahlt werden nach einem von Peter dem I. bestätigten Ukas über überschwemmte und abgeweidete Wiesen.

Sie sehen, daß der dabei Bestrafte eigentlich mein Vater war. Es ist überflüssig hinzuzusetzen, daß das Steinbrechen im Processe dennoch auf Witberg's Rechnung geschoben wurde.

Ein Paar Jahre nachdem Witberg verschickt worden, beschloß die Kaufmannschaft von Wätka, eine neue Kirche zu bauen.

Um jeden Funken von Unabhängigkeit, Persönlichkeit, Phantasie und Willen überall und in Allen zu tödten, hat Nikolaus einen ganzen Band von allerhöchst bestätigten Kirchen-Façaden ausgegeben. Wer eine Kirche bauen will, muß durchaus einen von diesen Kronplänen wählen. — Man sagt, der Kaiser habe verboten, russische Opern zu schreiben, da er gefunden hat, daß die vom Flügel-Adjutanten Lvoff in der III. Abtheilung seiner höchsteigenen Kanzlei componirten gar nichts taugen. Das ist aber nicht genug; warum sollte er nicht eine Sammlung von allerhöchst bestätigten Melodien ausgeben?

Die Kaufmannschaft von Wätka hatte die Dreistigkeit, die „approbirten" Pläne durchsehend, mit

Digitized by Google

des Kaisers Geschmack nicht übereinzustimmen. Sie hat um Erlaubniß, eine Kirche zu errichten nicht blos für ihr eigenes Geld, sondern auch nach ihrem eigenen Plane. Das von ihr vorgelegte Projekt setzte den Kaiser in Erstaunen; er bestätigte es und befahl der Provinzial-Obrigkeit, bei dessen Ausführung die Idee des Architekten nicht zu verunstalten.

— „Wer hat dieses Projekt entworfen?" fragte er den Staats-Secretair.

— „Witberg, E. M."

— „Wie, der Witberg?"

— „Derselbe, E. M."

Und sieh! Da fällt die Dispensation, nach Moskau oder nach Petersburg zurückzukehren, dem Witberg wie ein Ziegelstein auf's Haupt. Der Mensch hatte um die Erlaubniß gebeten, sich zu rechtfertigen — man schlug sie ihm ab; er macht einen gelungenen Plan — und der Kaiser befiehlt, ihn heimkehren zu lassen, — als hätte Jemand je an Witberg's Künstler-Talente gezweifelt.

In Petersburg, vor Armuth untergehend, machte er einen letzten Versuch, seine Ehre zu vertheidigen. Es mißlang ihm gänzlich. Witberg wandte sich an den Fürsten Galitzin, der Fürst hielt es aber für unmöglich, die Sache von neuem aufzunehmen und ertheilte Witberg den Rath, einen

Digitized by Google

möglichſt kläglichen Brief an den Thronfolger zu ſchreiben und ihn um Geldunterſtützung anzuflehen. Er verſprach, in Gemeinſchaft mit Jukowsky ſich für ihn zu verwenden, und ſtellte tauſend Rubel Silber in Ausſicht. — Witberg lehnte es ab, dies zu thun.

Im Anfang des Winters 1846 war ich zum letzten Mal in Petersburg und ſah Witberg. Er ging gänzlich zu Grunde; ſogar ſein ehemaliger Ingrimm gegen ſeine Feinde, den ich in ihm ſo liebte, begann abzunehmen. Er hatte keine Hoffnung mehr und unternahm Nichts, um aus ſeiner Lage herauszukommen; eine gleichmüthige Verzweiflung laſtete auf ihm, ſein Weſen war in allen Gliedern gebrochen. Er harrte auf den Tod.

Wenn Nikolaus dieſes erzielte, ſo kann er zufrieden ſein.

Iſt der Märtyrer wohl noch am Leben? — ich weiß es nicht, zweifle aber.

„Hätte ich nicht meine Familie, meine Kinder“ — ſagte er mir, als wir von einander Abſchied nahmen — „ich würde aus Rußland flüchten, durch die Welt wandern mit meinem Ordensbande um den Hals und ruhig den Vorbeigehenden die Hand nach Almoſen ausſtrecken, dieſelbe Hand, welche Kaiſer Alexander drückte, und dann würde

Digitized by Google

ich ihnen mein Projekt und das Loos eines Künstlers in Rußland erzählen."

„Dein Loos, Märtyrer," dachte ich, „wird in Europa bekannt werden, dafür stehe ich dir."

Das Zusammenleben mit Witberg war für mich eine große Wohlthat in Wätka. Seine ernste Offenheit und eine Art von Feierlichkeit in seinem Umgange mit Menschen gaben ihm ein gewisses geistiges Ansehen. Er war äußerst rein in seinen Sitten und überhaupt mehr zum Asketismus, als zum Genuß geneigt. Aber die Strenge seines Charakters that der Ueppigkeit, dem Reichthum seines künstlerischen Naturels keinen Abbruch. Er verstand, seinem Mysticismus solch' eine Plasticität, solch' ein schönes Colorit zu verleihen, daß Einem der Widerspruch auf den Lippen erstarb, daß es Einem leid that, die schimmernden Umrisse, die in Nebel gehüllten Bilder seiner Phantasie einer Analyse, einer Zergliederung zu unterwerfen.

Witberg's Mysticismus lag in seinem Skandinaven-Blut. Es war eben jene kalt besonnene Schwärmerei, welche man bei Swedenborg sieht, und welche zugleich dem feurigen Abglanz der Sonnenstrahlen gleicht, die auf Norwegens Eis-Gebirge fallen.

Digitized by Google

Ein paar Mal gelang es Witberg, mich zum Schwanken zu bringen. Aber meine realiſtiſche Natur gewann bald die Oberhand. — Nein, mir iſt es nicht vergönnt, mich in den dritten Himmel emporzuſchwingen, ich bin zu einem ganz irdiſchen Menſchen geboren. Unter meinen Händen drehen ſich keine Tiſche, mein Blick ſetzt keine Ringe in Bewegung; das Tageslicht des Gedankens iſt mir verwandter als der Mondſchein der Phantaſie. — Aber eben in jener Epoche, als ich mit Witberg lebte, war ich mehr als je zum Myſticismus geneigt. Ich war religiös, — wenn auch meine Religion nicht von jenſeits der Sterne ſtammte . . . .

. . . . Wie doch Alles im Leben verworren und ſonderbar iſt! — In jenem abgelegenen Winkel der Erde, in Wätka, — in dieſem ſchmutzigen Beamten-Kreiſe, dieſem traurigen Exil, von Allem, was mir lieb war, getrennt, — welche wunderſchöne, heilige Augenblicke habe ich da nicht erlebt!

Digitized by Google

X.

Briefwechsel.

Zweimal wöchentlich kam in Wätka die Post aus Moskau an. — Mit welcher Gemüthsbewegung wartete ich jedes Mal beim Post-Comptoir die Sortirung der Briefe ab! mit welchem Beben brach ich das Siegel auf und suchte in den Briefen, die mir von Hause kamen, ob in ihnen nicht ein kleiner Zettel sei, fein und schön auf feines Papier geschrieben!.... Und dann las ich ihn nicht in dem Post-Comptoir, sondern ging langsam nach meiner Wohnung, den Augenblick des Lesens aufschiebend und mich an dem Gedanken freuend, daß ein Zettel da sei .....

.....

.....

Alle diese Briefe sind aufbewahrt. Ich habe sie in Moskau zurückgelassen. Wie gerne möchte ich

Digitized by Google

ſie noch ein Mal durchleſen! — und dennoch fürchte ich, ſie zu berühren. Briefe ſind mehr als Erinnerungen, auf ihnen iſt das Blut der Ereigniſſe geronnen, ſie ſind die Vergangenheit ſelbſt, ſo wie ſie geweſen iſt — erhalten und unverweslich....

...Wozu denn noch ein Mal erkennen, ſehen, berühren — wozu mit vor Alter gerunzelten Händen ſeinen Trauungs-Schmuck berühren?....

Digitized by Google

XI.

Der Thronfolger in Wätka. — Tüfäyeff's Sturz. — Uebersiedlung nach Wladimir. — Ein Kreishauptmann auf Untersuchung.

Der Thronfolger kommt nach Wätka! Der Thronfolger durchreist Rußland, es zu besehen und sich vom Lande besehen zu lassen! —

Von dieser Neuigkeit waren Alle, mehr als Alle aber, versteht sich, der Gouverneur betroffen. Er gerieth in große Schwulitäten und beging eine Menge unglaublicher Dummheiten; er befahl den Bauern, die am Wege wohnten, in Festtags-Röcken gekleidet zu sein, in den Städten befahl er, die Zäune umzufärben und die Trottoirs umzupflastern.

Im Städtchen Orloff kündigte eine arme Wittwe, die Eigenthümerin eines kleinen Hauses war, dem Stadtvogt an, daß sie zur Ausbesserung des Trottoirs kein Geld habe. Der Stadtvogt schickte hierüber einen Bericht an den Gouverneur.

Digitized by Google

Dieſer befahl, die Dielen aus dem Hauſe der Wittwe zu nehmen (die Trottoirs ſind dort hölzerne) und, im Falle daß die Dielen nicht hinreichten, die Ausbeſſerung auf Kronkoſten zu machen, ſpäter aber das hierauf verwandte Geld von der Wittwe einzufordern, ſollte man auch hiezu ihr Haus in öffentlicher Verſteigerung verkaufen müſſen. — Zur Verſteigerung kam es nicht, die Dielen aber wurden bei der Wittwe aufgebrochen.

Funfzig Werſt ungefähr von Wätka iſt ein Flecken, in welchem den Nowgorodern das wunderthätige Heiligenbild Nikolaus des Chlynowſchen erſchienen iſt. Als die Nowgoroder ſich in Chlynow (ſo wurde vor Alters Wätka geheißen) anſiedelten, übertrugen ſie dahin das Bild; es verſchwand aber und erſchien von neuem auf dem Fluſſe Welikaya, funfzig Werſt von Wätka. Die Nowgoroder trugen es noch ein Mal hinüber, thaten aber zugleich das Gelübde, daß, falls das Heiligenbild in Wätka bliebe, es jedes Jahr, wenn ich nicht irre am 23. Mai, in feierlicher Proceſſion an die Ufer des Fluſſes Welikaya getragen werden ſolle. Dies iſt das Hauptfeſt im Wätkaſchen Gouvernement. — Am Vorabend des Feſttages wird das Heiligenbild auf einem Floße den Fluß entlang geführt, begleitet von Prälaten und von der ſämmtlichen Geiſtlichkeit in vollem

Digitized by Google

Ornate. Hunderte von allerlei Böten, Flößen, Barken, mit Bauern und Bäuerinnen, Wotäken und Bürgern beſetzt, folgen in bunter Menge dem ſchwimmenden Heiligenbilde. Und vor allen — die Barke des Gouverneurs mit einem Verdeck und mit rothem Tuche überzogen. — Dieſer wilde Anblick iſt nicht übel. Tauſende von Menſchen aus den nächſten und entfernteren Kreiſen erwarten das Heiligenbild am Ufer der Welikaya. All dieſes Volk zieht nomadiſch in geräuſchvollen Gruppen um ein kleines Dorf herum, und — was das Sonderbarſte iſt — eine Menge ungetaufter Wotäken und Tſcheremiſſen, ja ſogar Tataren, kommen dahin, das Heiligenbild anzubeten. Daher hat aber auch das Feſt ein rein heidniſches Ausſehen. Jenſeits der Mauer des Kloſters opfern Wotäken und Ruſſen Kälber und Schafe. Sie werden auf der Stelle ſelbſt geſchlachtet, ein Prieſter-Mönch ſpricht über ſie Gebete und ſegnet und heiligt das Fleiſch, das man durch ein beſonderes Fenſter von der inwendigen Umzäunung herreicht. Dieſes Fleiſch wird ſtückweiſe unter das Volk vertheilt. Ehemals gab man es umſonſt, jetzt erheben die Mönche einige Kopeken für jedes Stück, ſo daß ein Bauer, der ein ganzes Kalb zum Geſchenk gebracht hat, ein Paar Groſchen ausgeben muß, um ein Stück davon zur Speiſe für

Digitized by Google

ſich zu erhalten. Auf dem Hofe des Kloſters ſitzen Bettler, Krüppel, Blinde, allerlei Verunſtaltete haufenweiſe und ſingen im Chor das Lazarus-Lied. Junge Pfaffenſöhne und Bürgerbuben haben ſich auf den Grabdenkmälern neben der Kirche, mit Tintenfäßchen verſorgt, gelagert und rufen aus: „Wem Seelenmeßbücher zu ſchreiben, wem Seelenmeßbücher?“ — Weiber und Mädchen umringen ſie, ihnen die Namen zu diktiren. Die Buben, verzweifelt mit der Feder knarrend, ſprechen nach: „Maria, Maria, Akulina, Stephanida, Vater Johann, Matröna — Nun, Tante, die deinigen — ſieh! hat nur einen Groſchen ſpendirt! — Nein, weniger als ein Fünfkopekenſtück kann man nicht nehmen, ſieh doch, wie viel Verwandte da ſind, wie viel Verwandte — — Johann, Waßiliza, Jonas, Maria, Eupraxia, Kind Katharina“....

In der Kirche — Gedränge und ſonderbare Ceremonien: da überreicht ein Weib ihrem Nachbar eine Kerze mit dem genauen Auftrage, ſie dem „Gaſt“, eine andere ſagt: dem „Wirthe“, zuzuſtellen*). Die Mönche und Prieſtergehülfen ſind ſtets betrunken während der ganzen Proceſſion.

*) Nämlich: vor das auf Beſuch gekommene, oder vor das in der Kirche bleibende Heiligenbild.

Unterwegs halten sie in den großen Dörfern an, und da werden sie von den Bauern bis zur Völlerei bewirthet.

Dieses Volksfest nun, an welches die Bauern seit Jahrhunderten gewöhnt sind, wollte der Gouverneur auf einen anderen Tag verlegen, um den Thronfolger mit dessen Anblick zu belustigen. Der Thronfolger sollte am 19. Mai ankommen. Was kann es, meinte der Gouverneur, Sankt Nikolaus dem Gaste ausmachen, wenn er dies Mal drei Tage früher zu St. Nikolaus dem Wirthe zum Besuch kommt? — Hiezu war die Einwilligung des Prälaten erforderlich, und glücklicherweise war letzterer ein gefälliger Mensch, welcher Nichts gegen den Vorsatz des Gouverneurs, den 23. Mai am 19ten zu feiern, einzuwenden fand.

Tüfäyeff schickte dem Kaiser ein Register aller der klugen Maßregeln, welche er zum Empfang des Thronfolgers genommen hatte, — der Vater sollte sehen, wie man sein Söhnchen fêtirte. Der Kaiser, den Bericht durchlesend, wurde wüthend und sagte dem Minister des Inneren: der Gouverneur und der Prälat sind Narren, das Fest soll bleiben, wie es war. Der Minister gab dem Gouverneur einen Ausputzer, die Synode dem Prälaten, und Nikolaus der Gast blieb bei seinen alten Gewohnheiten.

Digitized by Google

Unter den verschiedenen aus Petersburg zugesandten Verordnungen befand sich ein Befehl, in jeder Gouvernements-Stadt eine Ausstellung der Erzeugnisse der Gegend zu veranstalten und dieselben nach den drei Reichen der Natur zu classificiren. Diese Classification nach den Naturreichen kam der Kanzlei und theils auch Tüfäyeff sehr beschwerlich vor. Um keinen Fehler zu begehen, entschloß er sich, ungeachtet seiner Mißgunst gegen mich, mich zu Rathe zu ziehen. — Wohlan, nehmen wir zum Beispiel Honig — sagte er — zu welchem Reiche gehört Honig? — Als er aus meinen Antworten ersah, daß ich wunderbar genaue Kenntnisse von den drei Reichen der Natur besitze, schlug er mir vor, daß ich die Einrichtung der Ausstellung übernehmen solle.

Unterdessen ich mich mit der Classification von Holzgeschirr und Wotäken-Schmuck, von Honig und gußeisernen Gittern beschäftigte, und Tüfäyeff fortfuhr, grausame Maßregeln zu vorzüglicher Befriedigung „Seiner kaiserlichen Hoheit" zu treffen, geruhte letztere, in Orloff anzukommen, — und es verbreitete sich das schreckenerregende Gerücht vom Arrest des Orloff'schen Stadtvogts in der Stadt; — Tüfäyeff wurde etwas gelblich im Gesicht, und sein Schritt schien etwas wankend zu werden.

Fünf Tage ungefähr vor der Ankunft des

Digitized by Google

Thronfolgers in Orloff hatte der Stadtvogt an Tüfäyeff geſchrieben, daß jene Wittwe, bei der man die Dielen aufgebrochen hatte, tobe, und daß ein gewiſſer in dem Städtchen bekannter reicher Kaufmann ſich gerühmt habe, den ganzen Vorfall zur Kenntniß des Thronfolgers bringen zu wollen. — In Betreff dieſes Kaufmanns verfuhr Tüfäyeff äußerſt klug; er befahl dem Stadtvogt, ihn als des Wahnſinns verdächtig zu erklären (Petrowski's Beiſpiel gefiel Tüfäyeff) und nach Wätka zur Beſichtigung zu expediren. Während man dann die Sache in die Länge zöge, würde der Thronfolger das Wätkaſche Gouvernement verlaſſen, und damit wäre die Sache zu Ende. Der Stadtvogt erfüllte Alles; der Kaufmann ſaß in Wätka in einem Krankenhauſe.

Endlich kam der Thronfolger. Trocken grüßte er Tüfäyeff, lud ihn nicht zu ſeiner Tafel und ſchickte ſogleich Dr. Yenochin, den verhafteten Kaufmann zu beſichtigen. Er wußte die ganze Sache; die Wittwe hatte ihm eine Bittſchrift eingereicht, andere Kaufleute und Bürger erzählten ihm Alles, was vorgegangen war. — Tüfäyeff wurde noch um ein Paar Grad krummer.

Es war für ihn eine arge Sache. Der Stadtvogt hatte geradeaus erklärt, er habe für Alles

Digitized by Google

schriftliche Befehle vom Gouverneur erhalten. Dr. Yenochin versicherte, der Kaufmann sei gänzlich gesund. — Tüfäyeff war verloren.

Gegen acht Uhr Abends kam der Thronfolger mit seinem Gefolge, um die Ausstellung in Augenschein zu nehmen. Tüfäyeff führte ihn durch das Lokal, indem er ihm Alles ganz verwirrt erklärte und fortwährend von einem Zar Tochtamysch redete. Als Jukowsky und Arseniew gewahr wurden, daß es nicht recht gehe, wandten sie sich zu mir mit der Bitte, ihnen die Ausstellung zu zeigen. Ich übernahm das Amt des Führers.

Die Physiognomie des Thronfolgers hatte nicht den Ausdruck jener engherzigen Strenge, jener kalten, unbarmherzigen Grausamkeit, welche in dem Gesichte seines Vaters liegt; seine Züge deuteten eher auf Gutmüthigkeit und Trägheit. Er war ungefähr zwanzig Jahre alt, und doch war in ihm schon ein Anflug von Dickleibigkeit bemerkbar. Die wenigen Worte, welche er mir sagte, waren höflich, und er sprach sie mit einer Stimme, die weder den heiseren, abgebrochenen Ton der Anreden Konstantins, seines Onkels, hatte, noch seines Vaters Lieblings-Gewohnheit verrieth, den Zuhörer von Anfang an bis zur Ohnmacht einzuschüchtern.

Als er weggefahren war, befragten mich Ju-

Digitized by Google

kowsky und Arseniew, wie ich nach Wätka gerathen sei; sie waren verwundert, bei einem Beamten des Gouvernements Wätka die Redeweise eines ordentlichen Menschen anzutreffen. Sie boten mir sogleich an, dem Thronfolger von meiner Lage zu sprechen, und sie haben auch wirklich Alles gethan, was sie nur thun konnten. Der Thronfolger machte dem Kaiser den Vorschlag, mir zu erlauben mich nach Petersburg zu übersiedeln. Der Kaiser antwortete, dies würde hinsichtlich der anderen Verwiesenen ungerecht sein, aber, des Thronfolgers Vorstellung in Erwägung nehmend, befahl er, mich nach Wladimir zu überführen. — Das war eine geographische Linderung — 700 Werst weniger. — Doch hierüber später. —

Des Abends war Ball in der Adelsversammlung. Die Musikanten, welche von einem benachbarten Hüttenwerk verschrieben worden waren, kamen gänzlich betrunken an. Der Gouverneur verfügte über sie in der Art, daß sie vierundzwanzig Stunden vor dem Ball in's Polizeihaus eingesperrt, von da direkt unter polizeilicher Bedeckung nach dem Chor gebracht und von hier bis zum Ende des Balls auf keinen einzigen Augenblick herausgelassen wurden.

Der Ball fiel dumm, unbeholfen, allzu ärm-

Digitized by Google

lich und allzu bunt aus, wie es in kleinen Städten bei außerordentlichen Gelegenheiten immer der Fall ist. Die Polizeidiener liefen hastig hin und her, die Beamten in ihren Gala-Uniformen drängten sich an den Wänden, die Damen um den Thronfolger herum, wie Wilde sich um Reisende zu drängen pflegen.

... A propos von Damen — in einem der Städtchen auf der Reise war ein „goûté" nach der Ausstellung vorbereitet. Der Thronfolger aß nichts als einen Pfirsich, dessen Kern er durch das Fenster wegwarf. Hierauf sondert sich plötzlich aus dem Haufen der Beamten die hohe, mit Spiritus angefüllte Figur eines jungen, als Trunkenbold anerkannten Assessors ab. Mit gemessenen Schritten begiebt er sich zum Fenster, hebt den Kern auf und steckt ihn in die Tasche. — Nach dem Ball oder „goûté" nähert er sich einer der vornehmsten Damen und präsentirt ihr den Allerhöchst benagten Kern. Die Dame ist entzückt. — Darauf geht er zu einer anderen, zu einer dritten — alle sind entzückt. — Der Assessor hatte fünf Pfirsiche gekauft, schnitt die Kerne aus und beglückte so sechs Damen. Welche hatte den echten Kern? — Eine jede von ihnen zweifelte nicht an der Echtheit ihres Kernes.

Digitized by Google

Nach der Abreiſe des Thronfolgers bereitete ſich Tüfäyeff, ſein Paſchalik gegen einen Senator-Seſſel zu vertauſchen. Es fiel aber ärger aus.

Drei Wochen ſpäter brachte die Petersburger Poſt Papiere unter der Adreſſe: „Dem das Gouvernement Verwaltenden.“ Die ganze Kanzlei gerieth in Alarm. Der Regiſtrator der Gouvernements-Verwaltung kam angelaufen, um zu ſagen, daß man daſelbſt einen Ukas erhalten habe. Der Haupt-Secretair ſtürzte zu Tüfäyeff. Tüfäyeff meldete ſich krank und fuhr nicht in die Behörde. — Eine Stunde darauf erfuhren wir — er war verabſchiedet sans phrase.

Die ganze Stadt gerieth in Freude über den Sturz des Gouverneurs. Seine Verwaltung hatte etwas Erſtickendes, Unreines, Moderhaft-rechtsverdreheriſches an ſich; und dennoch war es ekelhaft, den Jubel der Beamten anzuſehen. — Ja, mehr als Ein Eſel gab dieſem angeſchoſſenen Eber einen Hufſchlag. Die menſchliche Niederträchtigkeit kam hier nicht minder als bei Napoleons Sturz zum Vorſchein, ungeachtet des Unterſchiedes im Maaßſtabe der Umſtände. — Die ganze letzte Zeit war ich mit ihm in offenem Streit, und er hätte mich gewiß nach irgend einem Flecken, wie Kaï, verſchickt, hätte man ihn nicht ſelbſt verjagt. Ich hatte mich

Digitized by Google

von ihm immer fern gehalten, und ich hatte Nichts in meinem Benehmen gegen ihn zu ändern. Aber die Anderen, die noch gestern den Hut zogen, sobald sie nur seinen Wagen erblickten, die ihm Alles an den Augen absahen, seinem Hunde zulächelten, seinem Kammerdiener ihre Tabaksdosen anboten — dieselben Menschen grüßten ihn nun kaum und schrieen laut über die Gesetzlosigkeiten, welche er mit ihnen zusammen begangen hatte. — Dies Alles ist so alt und wiederholt sich so beständig von einem Zeitalter zum anderen und aller Orten, daß wir diese Gemeinheit als einen allgemeinen Zug des menschlichen Charakters ansehen müssen, oder wenigstens über sie nicht zu erstaunen brauchen.

Darauf kam ein neuer Gouverneur an, ein Mensch von ganz anderer Art, — von hohem Wuchs, dick und lymphatisch locker, circa funfzig Jahre alt, mit einem angenehm lächelnden Gesichte und abgeschliffenen Manieren. Er drückte sich mit einer außerordentlich grammatischen Richtigkeit, weitläufig, umständlich und mit einer Klarheit aus, welche im Stande war, durch ihr Uebermaß den allereinfachsten Gedanken zu verwirren. Er war ein Zögling des Lyceums, ein Gefährte Puschkin's, hatte in den Garden gedient, kaufte neue französische Bücher, liebte es, sich über wichtige Gegenstände zu unterhalten

Digitized by Google

und gab mir am Tage nach seiner Ankunft Tocqueville's Werk De la démocratie en Amérique.

Der Wechsel war ein sehr schroffer, es waren dieselben Zimmer, dieselben Möbel, aber an der Stelle des Tataren-Baskaks mit tunguſischem Aeußeren und ſibiriſchen Gewohnheiten saß ein Doctrinair, der etwas pedantiſch, aber dennoch ein ordentlicher Menſch war. — Dieſer neue Gouverneur hatte Verſtand, aber sein Verſtand leuchtete, so zu sagen, ohne zu erwärmen, ungefähr gleich einem klaren Wintertage, der seine Annehmlichkeiten hat, aber von welchem keine Früchte zu erwarten ſind. Dazu war er ein furchtbarer Formaliſt — nicht in der Art der gerichtshöflichen Formaliſten, ſondern .... wie ſoll man das ausdrücken?— ſein Formalismus war zweiten Grades, dabei aber doch eben ſo langweilig, wie alle anderen.

Da der neue Gouverneur wirklich verheirathet war, ſo verlor das Gouverneurs-Haus ſeinen bis dahin ultra-hageſtolziſchen und polygamiſchen Anſtrich. Dies wandte denn alle Räthe ihren Räthinnen zu; kahlköpfige Greiſe prahlten nicht mehr mit Streifzügen à la Don Juan, ſondern ſprachen im Gegentheil recht zärtlich von ihren verwelkten, hart und eckig verknöcherten oder bis zur Unmöglichkeit eines Aderlaſſes mit Fett begabten Gemahlinnen.

Digitized by Google

Einige Jahre ehe der Gouverneur nach Wätka kam, war derselbe direkt aus einem Garde-Obrist in einen Civil-Gouverneur, ich erinnere mich nicht welches Gouvernements, umgewandelt. Er trat seine Statthalterschaft an ohne irgend eine Kenntniß der Geschäfte.

Anfänglich unternahm er, wie alle Neulinge thun, Alles durchzulesen. Da kam ihm aber aus einem anderen Gouverment ein Papier zu Händen, das er ein, zwei, drei Mal durchlas, ohne dessen Inhalt verstehen zu können. Er ließ seinen Secretair kommen und gab es ihm zu lesen. Der Secretair war ebenfalls nicht im Stande, auseinanderzusetzen, wovon es sich handle.

— „Was werden Sie nun mit diesem Papiere thun, wenn ich es Ihnen in die Kanzlei gebe?" fragte K.

— „Ich werde es an den dritten Tisch abfertigen, es betrifft den dritten Tisch."

— „Also weiß der Vorsteher des dritten Tisches, wovon es sich handelt?"

— „Wie sollte er es nicht wissen, Ew. Excellenz! — er verwaltet ja seinen Tisch nun schon das siebente Jahr."

— „Sagen Sie ihm, er solle zu mir kommen."

Der Tischvorsteher kam. — K. überreichte ihm

Digitized by Google

das Papier und fragte, was hiebei zu thun sei. — Der Tischvorsteher sah die Schrift flüchtig durch und meinte, es müsse eine Anfrage an die Finanzkammer und ein Befehl an den Kreishauptmann abgefertigt werden.

— „Ja was soll denn aber befohlen werden?"

Der Tischvorsteher gerieth in Verlegenheit und gestand zuletzt, dies sei schwer mündlich zu sagen, aber schriftlich lasse es sich leicht abfassen.

— „Nehmen Sie hier einen Stuhl und schreiben Sie die Antwort."

Der Tischvorsteher griff zur Feder und in Einem Zuge hatte er zwei Papiere aufgesetzt. — Der Gouverneur nahm sie, las sie durch, las sie noch ein zweites Mal durch .... Unmöglich — irgend einen Sinn herauszufinden.

„Da sah ich", erzählte er selbst mit Lächeln, „daß dies wirklich eine Antwort auf jenes Papier war — und, mit Gottes Segen, unterschrieb ich es. Nie war mehr die Rede von diesem Geschäfte — die Antwort muß vollkommen genügend gewesen sein."

Ich schied von dem Wätkaschen Gesellschaftskreise in herzlichem Einverständniß. — In jener entlegenen Stadt habe ich zwei, drei redliche Freunde unter den jungen Kaufleuten gefunden. Ich bin

Digitized by Google

ſicher, einige von ihnen erinnern ſich noch jetzt meiner und haben nicht Alles das vergeſſen, worüber wir ganze Abende hindurch in einer kleinen Stube uns unterhalten haben, während draußen eine Kälte von 25 bis 30 Grad (Reaumur) war. — Sie wetteiferten unter einander, dem Verwieſenen ihre Theilnahme und Freundſchaft zu bezeugen. Mehrere Schlitten begleiteten mich bei meiner Abreiſe bis zur erſten Station, und ſo ſehr ich mich auch dagegen ſträubte, eine ganze Ladung von Proviſion und Wein wurde in mein Fuhrwerk geſtellt.

Am folgenden Morgen kam ich in Jaronsk an.

Von Jaronsk an geht der Weg durch endloſe Fichtenwälder. Des Nachts war Mondſchein und Froſt, der kleine Schlitten glitt raſch über den ſchmalen Weg. — Solche Wälder habe ich nachdem nie wieder geſehen. Sie ziehen ſich ununterbrochen bis nach Archangelsk fort, von wo Rennthiere bisweilen durch ſie hindurch in das Gouvernement Wätka kommen. Meiſtentheils beſteht der Wald aus Bauholz. — Die zum Erſtaunen geraden Fichten zogen vor meinem Schlitten gleich Soldaten vorüber, hoch und ſchnee-bedeckt, und ihre Nadeln ragten aus dem Schnee gleich Borſten hervor .... Man ſchläft ein, man wacht auf, die Regimenter der Fichtenbäume ziehen immer raſchen Schrittes dem Schlitten

Digitized by Google

vorbei, dann und wann Schnee von sich abschüttelnd. Und dann kommt die Post-Station auf einem kleinen ausgehauenen Platz; — da steht hinter den Bäumen ein kleines Häuschen, das sich verirrt zu haben scheint — die Pferde, an einen Pfahl angebunden, läuten mit ihren Schellen — ein Paar Tscheremissen-Knaben in gestickten Hemden kommen verschlafen aus dem Hause gerannt — der Wotäk-Postknecht beginnt mit einer heiseren Diskant-Stimme sich mit seinem Gefährten herumzuzanken — ruft hierauf: „Aïda, Aïda (rascher, rascher!) — stimmt dann ein Lied von zwei Noten an.... Und wieder treten dem Auge Fichten und Schnee, Schnee und Fichten entgegen....

Bevor ich die Grenze des Gouvernements Wätka überschritt, hatte ich aber noch dem Beamtenthum ein Lebewohl zu sagen, und dies Mal — zu guter Letzt — stellte es sich mir in seinem vollen Glanze dar.

Wir hielten an einer Station an; der Fuhrmann begann die Pferde abzuspannen. Eine lange Bauernfigur zeigte sich im Vorhause und fragte den Fuhrmann, wer da reise.

— „Wissen nicht — aus dem Gouvernement", — war die Antwort.

Digitized by Google

Hierauf wandte sich der Bauer an mich und fragte mit grober Stimme:

— „Wer ist der Reisende?"

— „Was geht das dich an?"

— „'s geht mich so viel an, daß der Kreishauptmann es befohlen hat, und ich Gerichtsdiener bin."

— „So geh' denn in's Posthaus, da ist mein Reisepaß."

Der Bauer ging weg. Nach einem Augenblicke kam er zurück und sagte dem Fuhrmann: „Ihm keine Pferde geben!"

Da riß mir die Geduld. Ich sprang aus dem Schlitten und ging in's Bauernhaus. — Ein halbbetrunkener Kreishauptmann saß auf einer Bank und diktirte seinem halb-betrunkenen Schreiber. Auf einer anderen Bank, in einer Ecke, saß — oder richtiger, lag — ein Mensch, mit Ketten an Händen und Füßen. Einige Weinflaschen, Gläser, Tabaksasche und Stöße Papier waren in der Stube durcheinander geworfen.

— „Wo ist der Kreishauptmann?" sagte ich laut, sobald ich hereintrat.

— „Hier ist der Kreishauptmann", antwortete mir der halb-betrunkene Lazareff, welchen ich in Wätka gesehen hatte. — Dabei stierte er mich frech

Digitized by Google

und grob an. Plötzlich aber sprang er mit ausgebreiteten Armen auf mich zu.

Ich muß hiebei bemerken, daß nach Tüfäyeff's Absetzung die Beamten, da sie mein ziemlich gutes Verhältniß zum neuen Gouverneur sahen, mich etwas zu fürchten angefangen hatten.

Ich hielt ihn mit der Hand zurück und fragte sehr ernsthaft:

— „Wie konnten Sie befehlen, mir keine Postpferde zu geben? Was soll das heißen, auf großen Wegen die Reisenden anzuhalten?"

— „Ich habe ja aber bloß gespaßt, erbarmen Sie sich! — schämen Sie sich nicht, zu zürnen? — Pferde! befiehl die Pferde vorzuspannen! — was rührst du dich nicht vom Fleck, du Räuber!" schrie er den Gerichtsdiener an. — „Thun Sie mir den Gefallen, trinken Sie eine Tasse Thee mit Rum."

— „Ich danke."

— „Aber haben wir nicht Champagner?" .... Er stürzte zu den Flaschen — alle waren leer.

— „Was machen Sie hier?" fragte ich ihn.

— „Eine Untersuchung — Sehen Sie, dieser Bursche da hat seinen Vater und seine Schwester mit einem Beil ermordet — in einem Zank — aus Eifersucht."

Digitized by Google

— „Und deshalb schmausen Sie zusammen?"

Der Beamte wurde ein wenig verlegen. Ich blickte auf den Tscheremissen. Es war ein Mensch von ungefähr zwanzig Jahren; sein vollkommen orientalisches Gesicht mit schmalen, funkelnden Augen und schwarzen Haaren verrieth keine Spur von Grausamkeit.

Der Total-Anblick war ein so widriger, daß ich eiligst auf den Hof zurückkehrte. Der Kreishauptmann folgte mir auf den Fersen, in einer Hand ein Glas, in der anderen eine Flasche Rum haltend, und er ließ nicht ab mich zu bitten, ich sollte doch trinken. Um seiner los zu werden, trank ich. Er ergriff meine Hand und sagte:

— „Verzeihen Sie mir, o verzeihen Sie mir doch! Was ist dabei zu thun! Ich hoffe, Sie werden doch seiner Excellenz Nichts darüber sagen und einen edlen Mann nicht ins Unglück bringen."

Dabei ergriff er meine Hand und küßte sie, zehn Mal nach einander wiederholend: — „Um Gotteswillen, machen Sie einen edeln Menschen nicht unglücklich!"

Mit Abscheu entriß ich ihm die Hand und sagte: — „Lassen Sie 's gut sein! was habe ich für Noth zu erzählen!"

Digitized by Google

— „Womit könnte ich Ihnen aber meine Dienstfertigkeit beweisen?"

— „Damit, daß Sie nachsehen, daß die Pferde rascher angespannt werden."

„Fixer!" — rief er aus — „Aida, Aida!" — und lief selbst, um einige Riemen und Stricke am Gespann fester zusammenzuziehen.

Dieser Vorfall hatte sich mir tief in's Gedächtniß eingeprägt.

Als ich im Jahre 1846 zum letzten Mal in Petersburg war, mußte ich in die Kanzlei des Ministers des Inneren gehen, wo ich mir meinen Paß in's Ausland zu holen hatte. Während ich mit einem Tischvorsteher sprach, ging ein Herr vorbei. Freundschaftlich schüttelte er die Hände den Magnaten der Kanzlei und herablassend grüßte er den Tischvorsteher.

Potztausend, dachte ich, sollte es der sein!

— „Wer ist das?" fragte ich.

— „Lazareff — ein Beamter für specielle Aufträge des Ministers und in großer Gunst bei demselben."

— „Ist er nicht Kreishauptmann im Gouvernement Wätka gewesen?"

— „Ja wohl."

Digitized by Google

— „Nun, ich gratulire Ihnen, vor zehn Jahren hat er mir die Hand geküßt.“ —

Herr Perovsky*) — muß man gestehen — wählt meisterhaft seine Leute aus.

*) Damaliger Minister des Inneren.

Digitized by Google

XII.

Die ersten Monate meines Lebens in Wladimir.

. . . . Als ich in Kosmodemyansk aus dem Posthause heraustrat, um in den Schlitten zu steigen, fand ich ihn auf russische Weise angespannt — die drei Pferde nebeneinander. Heiter läutete das Mittelpferd mit den Schellen seines Kummetbogens. — In Perm und Wätka werden die Pferde entweder alle drei hintereinander oder zwei nebeneinander und das dritte voran angespannt.

Mein Herz pochte laut beim Anblick unseres volksthümlichen Gespanns. — „Wohlan!" sagte ich dem jungen Burschen, der auf dem Bock seitwärts saß in seinem Schafspelze ohne Ueberzug, mit Fausthandschuhen, die so unbiegsam waren, daß er kaum das ihm von mir dargereichte Geldstück fassen konnte — „wohlan!" nun zeig' uns mal, wie euer einer fährt."

Digitized by Google

— „Werden Sie schon ehren, Herr. — Auf! ihr, meine Täubchen!“ schrie er die Pferde an. Dann wandte er sich plötzlich zu mir um und sagte: „Nun, Herr, halten Sie sich jetzt nur fester — hier kömmt ein Berg, da werde ich die Pferde Reißaus nehmen lassen.“

Wir waren an ein steiles Ufer der Wolga gekommen, und mußten es hinunter fahren, da der Winterweg über den zugefrorenen Fluß ging.

Er ließ auch wirklich den Pferden frei den Zügel schießen. Der Schlitten glitt nicht, sondern wurde rechts und links geschleudert, die Pferde jagten bergab; der Fuhrmann war ganz selig vor Freude — und auch ich, Gott verzeih' es mir, freute mich darüber. — O Russen-Natur! —

So fuhr ich per Post in's Jahr 1838 hinein, in das beste, hellste Jahr meines Lebens. — Ich will Ihnen erzählen, wie ich es begrüßt habe.

Achtzig Werst ungefähr vor Nijny-Novgorod traten wir — d. h. ich und mein Kammerdiener Matwey — in die Stube eines Postmeisters ein, um uns zu erwärmen. Draußen war es gar frostig, und windig dazu. Der Postmeister, ein magerer, kränklicher Mann von jämmerlichem Aussehen, machte sich an das Einschreiben meines Reisepasses in's Postbuch, indem er sich selber jeden Buchstaben vor-

Digitized by Google

diktirte und deſſen ungeachtet Fehler machte. Ich warf meinen Pelz ab und ging im Zimmer auf und nieder, in ungeheuren Pelzſtiefeln. Matwey wärmte ſich am glühenden Ofen. Der Poſtmeiſter murmelte, die hölzerne Wanduhr gab einen lahmen leiſen Laut...

—„Sehen Sie mal", ſagte mir Matwey, „bald wird es zwölf ſchlagen — Neujahr! Neujahr! — und Sie haben wohl vergeſſen, wer jetzt auf Ihre Geſundheit trinkt!" —

Und indem er auf mich einen halbfragenden Blick warf, fügte er hinzu:

— „Ich werde irgend Etwas aus dem Reiſebeſteck holen, welches man uns in Wätka in's Fuhrzeug geſtellt hat."

Ohne auf eine Antwort zu warten, lief er aus der Stube und brachte ein Paar Flaſchen und einen kleinen geflochtenen Sack.

Matwey, von dem ich ſpäter noch ſprechen werde, war für mich mehr als ein Diener; er war mir ein Freund, ein jüngerer Bruder. Ein Moskauer Bürger, dem uns aus dem erſten Theile dieſer Memoiren bereits bekannten Karl Iwanowitſch zur Erlernung der Buchbinderei (in welcher übrigens K. J. nicht beſonders kundig war) abgegeben, trat er in meinen Dienſt über.

Digitized by Google

Ich wußte, daß eine abſchlägige Antwort Matwey kränken würde, und hatte im Grunde auch ſelbſt Nichts dagegen, den Neujahrstag auf einer Poſtſtation zu feiern. — Iſt denn ein Neujahrstag nicht ſelbſt eine Reiſeſtation? —

Matwey hatte Schinken und Champagner gebracht. Es erwies ſich, daß der Champagner feſt gefroren war, den Schinken konnte man mit Beilen zerhauen; er war mit einer ſchimmernden Eiskruſte bedeckt; aber — à la guerre, comme à la guerre.

„Auf's neue Jahr! auf neues Glück!" — Ich konnte wahrhaftig auf neues Glück anſtoßen, denn war ich denn nicht auf dem Heimwege? — brachte mich nicht jede Stunde näher?.... Das Herz war voller Hoffnung.

Der gefrorene Champagner ſchmeckte dem Poſtmeiſter nicht beſonders. Ich goß ihm ein halbes Glas Rum hinein, und dieſes neue half and half fand großen Beifall. — Der Fuhrmann, den ich miteingeladen hatte, war noch radikaler; er ſchüttete Pfeffer in ein Glas Branntwein, rührte es mit einem Löffel um, ſchluckte es auf Ein Mal hinunter, ſeufzte ſchmerzhaft und ſagte ſtöhnend: — „hat prächtig erbittert."

Der Poſtmeiſter ſetzte mich ſelbſt in den Schlitten und war ſo eifrig um mich beſorgt, daß er

Digitized by Google

in das Heu, welches im Schlitten lag, ein brennendes Licht fallen ließ und es nachdem nicht wiederfinden konnte. Er war bei sehr guter Laune und wiederholte mehrmals: „Da haben Sie mir auch ein Neujahrsfest gemacht — da habe ich nun auch ein Neujahr.“ — Der „erbitterte“ Postillon zog die Zügel an....

Am folgenden Tage, gegen sieben Uhr Abends, kam ich in Wladimir an, und stieg in einem Gasthause ab, — in demselben, welches Sologub in seinem „Tarantas“ so trefflich geschildert hat, mit den wunderlich russisch-französischen Benennungen der Speisen und mit Essig statt Bordeaux-Weins.

— „Man hat sich heute früh nach Ihnen erkundigt, ich glaube, „„sie““ warten in der Bierstube“, — sagte mir der Kellner, nachdem er meinen Namen im Reisepasse gelesen hatte.

Ich konnte mir nicht denken, wer nach mir gefragt haben könnte. — „Ja, da sind „„sie““ selbst“, — setzte der Kellner hinzu, zur Seite tretend. Es erschien aber zuerst kein Mensch, sondern ein unermeßlich großer Präsentirteller, auf dem allerlei Sachen waren: Osterbrod, Kringel, Apfelsinen, Aepfel, Mandeln, Eier, Rosinen; und erst hinter dem Präsentirteller zeigten sich der graue Bart und

Digitized by Google

die blauen Augen des Staroſts (Schulzen) aus meines Vaters Dorfe im Gouvernement Wladimir.

— „Gawrilo Semönitſch!“ rief ich aus und warf mich ihm entgegen, um ihn zu umarmen. — Das war der erſte Menſch von den Unſrigen, die erſte der mir von früherher bekannten Geſtalten, welche ich nach meiner Einkerkerung und Verbannung erblickte. Ich konnte mich an dem klugen Alten nicht ſatt ſehen, mich nicht ſatt mit ihm ſprechen. Er war mir eine Verſicherung der Nähe von Moskau, vom Hauſe, von den Freunden: — vor drei Tagen hatte er ſie alle geſehen, er hatte mir Grüße von allen zu bringen..... Alſo iſt es doch nicht gar weit!

Mit meiner Ueberſiedlung nach Wladimir begann für mich eine neue Lebensperiode — rein, ungetrübt, jugendlich, ernſt, einſiedleriſch und von Liebe erfüllt.

Aber ſie gehört zu einem andern Theil meiner Lebenserinnerungen, zu einem Theile, den ich zu berühren fürchte, den zu beſchreiben mir die Kräfte fehlen, den ich wahrſcheinlich mit Stillſchweigen übergehen werde.

Schreckliche Ereigniſſe, nagender Gram laſſen ſich leichter zu Papier bringen, als vollkommen lichte,

Digitized by Google

unbewölkte, heilige Erinnerungen. Kann man ſein Glück erzählen? —

Erwarten Sie alſo nicht lange Beſchreibungen meines innerlichen Lebens zu jener Zeit von mir. Das ſind Gegenſtände, über welche ich mit Niemand jemals geſprochen habe, — nicht weil es Geheimniſſe ſind, ſondern aus einer gewiſſen Scheu des Herzens, — weil ſie zu tief, zu eng mit dem ganzen Daſein verflochten ſind, — weil ſie zart wie Capillarröhrchen ſich in meinem ganzen Weſen verzweigt haben.

Ergänzen Sie ſelbſt, was da fehlen wird, errathen Sie es aus Ihrem eigenen Herzen, — ich werde nur von der äußerlichen Geſtaltung meiner Umgebung reden, und nur ſelten durch einen Wink oder ein Wort auf meine mir heiligen Geheimniſſe deuten.

Digitized by Google

Beilage.

A. Polejayew. — Sungorow.

Als Beitrag zu unſerer Angelegenheit und der Geſchichte Sokolowski's will ich Einiges aus einer der unſrigen vorangegangenen Angelegenheit und die Geſchichte des armen Polejayew anführen.

Wir wollen mit letzterer anfangen. — Ich habe ſie, mehr als Ein Mal, vom Dichter ſelber gehört.

Polejayew war ſchon durch ausgezeichnete Gedichte bekannt, als er noch Student an der Moskauer Univerſität war. Unter Anderem hatte er ein humoriſtiſches Poem „Saſchka" verfaßt, welches eine Parodie auf Puſchkin's „Onägin" war. — Ohne ſich zu geniren hatte er in ſcherzhaftem Tone und lieblichen Verſen darin ſehr Vieles angegriffen — auch der Zar blieb nicht verſchont. — Dieſes Gedicht circulirte als Manuſcript in allen Händen.

Digitized by Google

Nachdem Nikolaus Peſtel, Murawiöff und ihre Freunde aufgehängt hatte, feierte er im Herbſte 1826 ſeine Krönung in Moskau. — Andere nehmen dergleichen Feierlichkeiten als eine Gelegenheit zu Ertheilung von Begnadigungen und Amneſtien wahr; Nikolaus aber hatte kaum ſeine Apotheoſe zu Ende gefeiert, als er ſogleich wieder „die Feinde des Vaterlandes niederzuſchmettern" begann, wie Robespierre es nach der dummen Fête-Dieu that.

Die geheime Polizei überbrachte ihm Polejayew's Gedicht.

Und ſieh! — eines Nachts, um drei Uhr, weckt der Rektor Polejayew, befiehlt ihm, ſeine Uniform anzuziehen und ſich in die Univerſitäts-Kanzlei zu begeben. — Da erwartete ihn der Curator. — Dieſer ſieht zu, ob an der Uniform keine Knöpfe fehlen, und ob nicht etwa überflüſſige daran ſeien, und ladet darauf ohne alle Explication Polejayew ein, mit ihm in den Wagen zu ſteigen, und führt ihn weg.

Er bringt ihn zum Miniſter der Volks-Aufklärung (Liewen). Der Miniſter ſetzt Polejayew wiederum in ſeinen Wagen und führt ihn ebenfalls — dies Mal aber gerades Wegs zum Kaiſer.

Fürſt Liewen verließ Polejayew in einem Saal, in welchem, obgleich es vor ſechs Uhr Morgens war,

Digitized by Google

mehrere Hofleute und hohe Staatsbeamte warteten, und ging selbst in die inneren Gemächer. Die Hofleute bildeten sich ein, der junge Mensch habe sich durch irgend etwas ausgezeichnet, und traten sogleich mit ihm in Gespräch ein. Ein Senator bot ihm an, seinem Sohne Unterricht zu geben.

Polejayew wurde in das Cabinet gerufen. — Der Kaiser stand an ein Büreau angelehnt und sprach mit Liewen, ein Heft in der Hand haltend. Er warf auf den Hereintretenden einen forschenden und boshaften Blick.

— „Hast du diese Verse gedichtet?" fragte er.

— „Ja," antwortete Polejayew.

„Nun, Fürst, will ich Ihnen zeigen," fuhr der Kaiser fort, „ein Musterstück der Universitäts-Erziehung; ich will Ihnen zeigen, was die jungen Leute da lernen."

— „Lies dieses Heft laut vor," — fügte er hinzu, sich von neuem an Polejayew wendend.

Polejayew befand sich in einer so heftigen Gemüthsbewegung, daß er nicht im Stande war zu lesen. Nikolaus' Blick haftete unbeweglich auf ihm. — Ich kenne diesen Blick, und kenne keinen schrecklicheren, hoffnungsloseren, als diesen grau-farblosen, kalten, bleiernen Blick.

— „Ich kann nicht," sagte Polejayew.

Digitized by Google

„Lies!“ ſchrie der Allerhöchſte Feldwebel.

Dieſes Geſchrei gab Polejayew ſeine Kraft zurück. Er ſchlug das Heft auf. — „Nie,“ ſagte er, habe ich „Saſchka“ ſo ſchön und auf ſo prächtigem Papier abgeſchrieben geſehen.

Im Anfang war es ihm ſchwer zu leſen; ſpäter aber, ſich mehr und mehr begeiſternd, las er laut und lebhaft das Gedicht bis zu Ende vor. — Bei den beſonders beißenden Stellen machte der Kaiſer dem Miniſter ein Zeichen mit der Hand. Der Miniſter bedeckte ſich die Augen vor Entrüſtung.

— „Was ſagen Sie dazu?“ fragte Nikolaus, als die Vorleſung beendigt war. — „Ich werde dieſer Sittenverderbniß eine Schranke ſetzen; dies Alles ſind noch die Folgen, die Ueberbleibſel — ich werde ſie ausrotten — — Wie iſt ſeine Aufführung?“

Der Miniſter wußte freilich nicht, wie er ſich aufführte, aber in dieſem Augenblicke wachte in ihm Etwas auf, daß einem menſchlichen Gefühle glich, und er ſagte:

— „Vortrefflich, E. M.“

— „Dieſes Zeugniß rettet dich, aber beſtraft mußt du werden, den Anderen zum Beiſpiel. — Willſt du in den Militairdienſt treten?“

Polejayew ſchwieg.

Digitized by Google

— „Ich gebe dir durch den Militairdienſt ein Mittel dich zu reinigen. Wohlan denn, willſt du?" —

— „Ich muß gehorchen," antwortete Polejayew.

Der Kaiſer näherte ſich ihm, legte ihm die Hand auf die Schulter und, indem er ihm ſagte: „Dein Schickſal hängt von dir ſelbſt ab; ſollte ich dich vergeſſen, ſo kannſt du mir ſchreiben," küßte er ihn auf die Stirn.

Zehn Mal habe ich mir von Polejayew die Erzählung vom Kuß wiederholen laſſen, ſo unglaublich erſchien ſie mir. Polejayew ſchwur, es ſei die Wahrheit.

Vom Kaiſer wurde Polejayew zu Diebitſch geführt, welcher auch im Palais wohnte. — Diebitſch ſchlief; man weckte ihn. — Gähnend kam er heraus, las ein ihm überreichtes Papier durch und fragte den Flügel-Adjutanten: — „Iſt es der?" — — „Er iſt es, E. E." — „Wohlan, recht gut! Dienen Sie meinetwegen im Militair — ich habe fortwährend im Militair gedient; Sie ſehen, ich habe mich aufgedient; vielleicht werden Sie auch Feldmarſchall werden."

Dieſer unpaſſende, ſtumpfſinnige Spaß war der Bewillkommnungs-Gruß von Diebitſch. — Polejayew wurde als Soldat nach dem Lager abgeführt.

Es vergingen drei Jahre. Polejayew erinnerte

Digitized by Google

ſich der Worte des Kaiſers und ſchrieb ihm einen Brief. — Es kam keine Antwort. — Einige Monate ſpäter ſchrieb er einen zweiten. — Auch keine Antwort. — Ueberzeugt, daß ſeine Briefe nicht anlangten, flüchtete er aus dem Regiment, er flüchtete, um perſönlich dem Kaiſer eine Bittſchrift zu überreichen. — Er betrug ſich aber unvorſichtig; in Moskau beſuchte er ſeine Cameraden und wurde von ihnen bewirthet. Freilich konnte dies nicht geheim bleiben. Er wurde in Twer ergriffen und von da zum Regiment expedirt als Deſerteur — zu Fuß — und in Ketten. — Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zu Spießruthen; das Urtheil wurde dem Kaiſer zur Beſtätigung geſandt.

Polejayew wollte ſich das Leben nehmen vor der Vollziehung der Strafe. Nachdem er lange im Gefängniß irgend eine ſcharfe Waffe geſucht, vertraute er ſich einem alten Soldaten an, der ihn liebte. Der Soldat verſtand ihn und ehrte ſeinen Wunſch. — Sobald der Alte erfuhr, daß die Antwort angekommen war, brachte er ein Bajonnet und ſagte, indem er es ihm mit Thränen überreichte: — „Ich habe es ſelbſt geſchliffen.“

Der Kaiſer befahl, Polejayew nicht zu ſchlagen.

Da eben ſchrieb er ſein wunderſchönes Ge-

Digitized by Google

dicht: — „Troſtlos ging ich unter, mein böſer Genius triumphirte“ . . . .

Polejayew wurde nach dem Kaukaſus geſchickt, wo er, nachdem er ſich ausgezeichnet hatte, zum Unterofficiers-Rang befördert wurde.

Die Jahre verfloſſen, eins nach dem anderen; ſeine traurige Lage und die Hoffnungsloſigkeit, aus derſelben ſich jemals zu befreien, brachen ihm das Herz. Ein Polizei-Poet werden und Nikolaus' Tugenden beſingen — konnte er nicht, und dies war für ihn der einzige Weg, um ſich vom Torniſter zu befreien.

— Doch es war noch einer! und dieſen zog er vor — er ergab ſich dem Trunke, um ſich zu betäuben. — Es giebt von ihm ein ſchreckliches Gedicht: „An den Branntwein.“

Er bat, in ein Karabinier-Regiment, welches in Moskau ſtand, verſetzt zu werden. — Es gelang ihm, und dadurch wurde ſein Schickſal merklich gebeſſert. Aber die Schwindſucht zehrte ſchon an ſeiner Bruſt.

Zu jener Zeit — im Jahre 1833 — machte ich ſeine Bekanntſchaft.

Vier Jahre ungefähr hat er noch geſchmachtet; dann ſtarb er in einem Soldaten-Spital.

Als einer ſeiner Freunde kam, um ſeinen Leich-

Digitized by Google

nam zur Beſtattung ſich auszubitten, wußte Niemand, wo derſelbe ſei. Die Leichname ſind ein Handels-Artikel in dem Soldaten-Spital; ſie werden an die Univerſität, an die mediciniſche Akademie verkauft; man bereitet aus ihnen Skelette, u. dgl. — Endlich fand man den Leichnam des armen Polejayew in einem Keller; er war zwiſchen andere Leichname geworfen, Ratten hatten bereits ein Bein abgenagt.

Nach ſeinem Tode wurden ſeine Gedichte herausgegeben, und man wollte ihnen ſein Portrait im Soldaten-Mantel vorſetzen. Die Cenſur fand dies unſchicklich, und der arme Märtyrer iſt in Officiers-Epauletten dargeſtellt; — im Krankenhauſe wurde er zum Officiers-Rang befördert*) . . . . . .

*) Die nicht gedruckten Gedichte Puſchkin's, Lermontow's, Polejayew's, Ryleew's, u. A. herausgeben zu können, iſt einer unſerer lebhafteſten Wünſche. Wir gehen ſogar mit der Idee um, uns an die ruſſiſche Regierung oder Geiſtlichkeit mit der Bitte zu wenden, uns die Manuſcripte zuzuſchicken, — da dieſe Zuſendung ſeitens weltlicher Literaten, Publiciſten, Progreſſiſten gar zu lange auf ſich warten läßt.

Anm. des Verlegers. — Man muß nämlich wiſſen, daß H. Herzen, nachdem er ſeine Druckerei in London eingerichtet, einen Aufruf in den Zeitungen — unter anderen in der Augsburger Allgemeinen — hierauf bezüglich veröffentlicht und für Zuſendungen der Art folgende Adreſſe angegeben hatte: *M. Franz Thimm, bookseller — 3, Brook-Street, Grosvenor Square, London.*

Digitized by Google

Im Jahre 1827 wurden auf der Universität die Gebrüder Kritsky ergriffen. Sie sind verschwunden. Niemand wußte eigentlich, was sie gethan hatten, und was man ihnen gethan hat.

Die letzte Fournée von der Moskauer Universität, — um im Style des Jahres 1794 zu reden — welche uns voranging, wurde in Regimenter und Straf-Colonien versandt im Jahre 1833. Mir waren darunter Kostenezky, Kohlreif, Antonóvitsch bekannt. Sie waren alle reine, edle Jünglinge. Besonders lebhaft ist mir Julius Kohlreif im Gedächtniß geblieben, der Sohn eines lutherischen Pastors in Moskau. Er war ein außerordentlich begabter Musiker und ein vortrefflicher Camerad. In ihm hatte sich all' die Naïvetät und Einfachheit von Deutschlands Jünglingen erhalten, nur durch die russische Gesellschaft von der Abgeschmacktheit und Kleinlichkeit deutscher Sitten befreit. Von schwacher Gesundheit, zart und mild, wurde er durch eine siebenjährige Dienstzeit im Militair zu Grunde gerichtet. Polejayew wurde wegen Schwindsucht zum Officier avancirt, Kohlreif wurde wegen Schwindsucht begnadigt. Er kehrte nach Moskau zurück, um in den Armen des Vaters zu sterben.

Sie wurden auch so, wie wir, durch eine specielle Commission gerichtet. Die Regierung ist so

Digitized by Google

ſehr von der Untauglichkeit der gewöhnlichen Gerichte überzeugt, daß ſie allemal, wenn etwas Beſonderes vorfällt, eine Commiſſion ernennt, welche nach unbekannten Inſtruktionen richtet und die Strafen nicht nach dem Geſetzbuch, ſondern nach Inſpiration zuerkennt.

Nach der rieſenhaften Verſchwörung, welche alles Schöne, Jugendliche, Kräftige, alles durch Talent, Muth und Herkunft Ausgezeichnete in Rußland in ſich faßte, ſind alle ſpäteren Vereins-Verſuche mißlungen, da ſie ſich nur in kleineren Kreiſen bewegten und aufgelöſt wurden, noch ehe ſie zu irgend einer Demonſtration gekommen waren. Innere Thätigkeit abſorbirte die unmittelbar politiſche.

Dennoch konnten beim Anblick aller Verfolgungen und aller Maßregeln der Regierung, beim Anblick der Tauſende von Polen, die nach Sibirien wanderten, — der Leibeigenſchaft und der zu Tode gepeitſchten Soldaten, — vorzüglich inmitten der Jugend — Verſuche nicht ausbleiben, von neuem geheime Bünde zu ſtiften und zu conſpiriren. In Folge deſſen kamen dann auch wieder mit derſelben Periodicität neue Verbannungen nach Sibirien, in die Regimenter, nach dem Kaukaſus — — und alles Das hielt gleichen Schritt mit einer unausge-

Digitized by Google

ſetzten Thätigkeit des Gedankens, das Sphynx-Räthſel des ruſſiſchen Lebens zu erklären.

Sungurow habe ich nicht gekannt. Er wurde härter als alle Uebrigen beſtraft.

Nachdem er ſeinen Curſus auf der Univerſität beendigt hatte, war er in den Staatsdienſt getreten und hatte ſich verheirathet. Er war Gutsbeſitzer im Moskauer Kreiſe. — Man fand, daß er der Hauptſchuldige ſei, und verurtheilte ihn zur Verſchickung nach den Straf-Colonien.

Als er auf die erſte Etappe — in den Sperlingsbergen — gekommen war, erbat er ſich vom Officier die Erlaubniß, aus dem dumpfen Bauernhauſe, welches von Verwieſenen überfüllt war, in die reine Luft gehen zu dürfen. Der Officier, ein junger Mann von zwanzig Jahren, ging ſelbſt mit ihm auf den Poſtweg hinaus. Sungurow ſuchte einen günſtigen Augenblick aus, wendete ſich vom Wege ab und ergriff die Flucht. — Wahrſcheinlich war ihm die Oertlichkeit ſehr gut bekannt, es gelang ihm, dem Officier zu entſchlüpfen. Aber am folgenden Tage geriethen die Gendarmen auf ſeine Spur. — Als er einſah, daß für ihn keine Rettung mehr war, ſchnitt er ſich die Gurgel durch. Die Gendarmen brachten ihn beſinnungslos und blutend nach Moskau.

Digitized by Google

Der unglückliche Officier wurde zum Soldaten degradirt.

Sungurow ſtarb nicht. Er wurde von neuem gerichtet; dies Mal aber nicht mehr als politiſcher Verbrecher, ſondern als entlaufener Coloniſt. Der Kopf wurde ihm zur Hälfte geſchoren, — eine originelle und wahrſcheinlich von den Tataren ererbte Maßregel, welche zur Verhütung des Ausreißens gebraucht wird und mehr als die körperlichen Strafen das Maaß der Verachtung gegen alle Menſchenwürde von Seiten der ruſſiſchen Geſetzgebung beweiſt. — Zu dieſer Schändung fügte das Urtheil noch Einen Peitſchen-Hieb innerhalb der Mauern des Zuchthauſes hinzu, — eine neue Erniedrigung, eine Abſcheulichkeit mehr. — Nach alle Dem wurde Sungurow nach Sibirien verſandt.

Sein Name iſt noch ein Mal bis zu mir gedrungen und iſt dann gänzlich verſchollen.

In Wätka begegnete ich einſt auf der Straße einem jungen Arzte, der ein Univerſitäts-Camerad von mir geweſen war. Er reiſte nach irgend einem Hüttenwerk. Wir kamen in's Reden über die vergangenen Zeiten und über unſere gemeinſchaftlichen Bekannten.

„Ach!“ — ſagte der Arzt, — „wiſſen Sie, wen ich auf dem Wege hieher geſehen habe? — Im

Digitized by Google

Gouvernement Nijny-Nowgorod ſitze ich eines Tages auf einer Poſt-Station und warte auf Pferde. Das Wetter war gräßlich. Da trat ein Etappen-Officier, welcher eine Partie Arreſtanten führte, in die Stube herein, um ſich zu wärmen. Wir geriethen mit einander in's Geſpräch. Als er hörte, daß ich ein Arzt ſei, bat er mich, mit ihm bis zur Etappe zu gehen, um einen von den Verwieſenen zu beſichtigen und ihm zu ſagen, ob derſelbe ſich krank ſtelle oder wirklich ſchwer erkrankt ſei. Ich begab mich dahin, natürlich mit dem Vorſatz, jedenfalls die Ausſage des Gefangenen zu beſtätigen. — In einer kleinen Etappe fand ich an achtzig Menſchen mit Ketten beladen, geſchoren und ungeſchoren, Weiber und Kinder. Sie machten alle dem Officier Platz, und wir erblickten auf einer ſchmutzigen Diele, in einer Ecke auf Stroh liegend, eine „in den Uniforms-Rock eines Verbannten" eingewickelte Geſtalt.

„Das iſt der Kranke," — ſagte der Officier. — Ich brauchte nicht zu lügen. Der Unglückliche hatte ein ſehr heftiges hitziges Fieber. Abgemagert und erſchlafft von der Haft und von der Reiſe, mit halbraſirtem Kopf und langem Bart, ſah er fürchterlich aus. Beſinnungslos rollte er die Augen umher und bat fortwährend um Etwas zu trinken.

Digitized by Google

„Dir ist schlimm zu Muthe — nicht wahr? Bruder," sagte ich dem Kranken, und flüsterte dem Officier zu: — „Er kann unmöglich weiter gehen."

Der Kranke fixirte seine Augen auf mich und murmelte: — „Sind Sie das?" — Er nannte meinen Namen. — „Sie erkennen mich nicht," — fügte er hinzu mit einer Stimme, die mir das Herz durchbohrte.

— „Entschuldigen Sie mich," seine trockene und glühende Hand nehmend, — „ich kann mich nicht erinnern" . . .

— „Ich bin Sungurow," antwortete er.

— „Armer Sungurow!" wiederholte kopfschüttelnd der Arzt.

— „Nun," — fragte ich, — „hat man ihn denn da gelassen?"

— „Nein," — aber man legte ihn in einen Karren."

Hamburg, Schnellpressendruck von Pontt & v. Döhren.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google